

Allgäuer Studien zur Kunst und Kultur der Renaissance.

Von Dr. Theodor Hampe.

Einleitung.

Wenn in früheren Jahrgängen der „Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum“ der Grundsatz vertreten wurde, daß der Inhalt der einzelnen Abhandlungen an die reichen Schätze unseres Museums anknüpfen oder ihnen entnommen sein müsse, und wenn wir uns auch in unseren künftigen Veröffentlichungen wieder mehr von diesem gewiß wohl berechtigten Grundsatz werden leiten lassen, so ist doch leider die Beziehung der folgenden Studien zu den Sammlungen des Museums nur eine äußerst lose, um nicht zu sagen rein platonische.

Die sorgfältige Katalogisierung der Werke plastischer Kunst im Germanischen Museum durch Walter Josephi (Nürnberg, 1910) hatte zwar die schöne und gewählte Fülle, deren sich eben diese seit Jahrzehnten eifrig gepflegte Abteilung erfreut, auf das deutlichste vor Augen geführt, aber zugleich auch die Lücken, die unsere Sammlung selbstverständlich noch aufweist und die u. a. auch das südliche Schwaben, insbesondere das Allgäu betreffen, klarer als bisher erkennen lassen. Während Ulmer Kunst und Augsburger Art leidlich vertreten sind, die Renaissanceplastik der westlichen Gebiete nördlich des Bodensees namentlich durch die beiden Heiligenpaare des Zosimus und der Barbara, des Gereon und der Katharina von Siena in Hochrelieffiguren, die Julius Baum neuerdings als Hauptwerke des Biberacher Meisters Jörg Kändel (urkundl. 1502—1535) in Anspruch genommen hat, wundervoll in die Erscheinung tritt, kommen wir für Zuteilungen, insbesondere monumentaler Plastik, an das Allgäu mit seinen einst kleine Kunst- und Kulturzentren bildenden Städten, Kaufbeuren, Memmingen usw., über mehr oder weniger vage Vermutungen, wie sie sich etwa auf das den Patriarchen Jesse darstellende Hochrelief (Nr. 500 des Josephischen Kataloges) oder eine Anbetung der heiligen drei Könige (Kat.-Nr. 370) richten könnten, nicht hinaus. Zudem zeigen die vielen Fragezeichen in unserem und anderen Katalogen plastischer Kunst, wie viel gerade hier trotz der höchst achtenswerten Leistungen von Marie Schuette, Julius Baum und manchen anderen noch zu tun bleibt und

wie eine weitere Aufhellung vor allem von lokaler Forschung wird erwartet werden müssen. Denn der Erwerb aus dem Kunsthandel, auf den ja leider Museen und Sammler im wesentlichen angewiesen sind, trägt nur zu häufig stark zur Verwischung der Herkunft bei, die reine Stilkritik bleibt, besonders wo sie landschaftliche oder individuelle Unterschiede aufzeigen und feststellen möchte, ein schwankender Boden und von der Verbreitung und Reichhaltigkeit des Kunstschaffens früherer Zeiten, etwa des 15. und 16. Jahrhunderts, machen wir uns vielfach noch immer keinen richtigen Begriff. Wir sind noch immer zu sehr geneigt, das ganze Schwergewicht auf wenige, allerdings beherrschende Mittelpunkte solchen Schaffens und auf ihre Erforschung zu legen. Und doch sollte der eine Name Anton Eisenhuts, dieses „Großmeisters der deutschen Renaissance“ im kleinen westfälischen Warburg genügen, uns erkennen zu lassen, daß in Blütezeiten der Kunst auch das Hinterland, die Provinz, ihre hervorragenden Künstler erzeugen und nähren kann. Auch lehrt uns ein Blick in die Urkunden-Veröffentlichungen etwa des Wiener Hofjahrbuches, wie viele einstens vielbeschäftigte und gut bezahlte Meister auf allen Gebieten der Kunst und des Kunstgewerbes, die gewiß nicht sämtlich in den Fürstenresidenzen und großen Reichsstädten ihren dauernden Wohnsitz gehabt haben werden, für uns heute noch nicht viel mehr als bloße Namen sind.

Gerade das Allgäu aber kann für dieses Blühen an allen Enden, das genauer ins Auge zu fassen ja auch für die allgemeinere Kulturbetrachtung von Wert ist, wohl als eine Art Musterbeispiel dienen, und zwar nicht allein für das 15. bis 16., sondern auch wiederum für das 18. Jahrhundert. Das Nebeneinander, um nicht zu sagen das Ineinander, das Gewirre so vieler Herrschaften, geistlicher und weltlicher, auf beschränktem Raume, der weitreichenden Macht des Hochstifts Augsburg, der Herrschaftsbereiche der Fürst-äbte von Kempten und Ottobeuren, wie der selbstbewußten Reichsstädte, namentlich Memmingen, Kaufbeuren und Kempten, der zahlreichen kleineren Hoheitsgebiete, die aber gleichfalls alle in einem gewissen Wettstreit der Kräfte verharrten, dazu die durch territoriale oder geistliche Ansprüche bedingten Einflüsse vonseiten der Nachbarn, des Bischofs von Konstanz, des Abtes von St. Gallen, Grafen von Württemberg, Herzogs von Bayern, Grafen-Erzherzogs von Tirol u. a. werden neben der alten Zugehörigkeit zum Stammlande und Erbe der Hohenstaufen und den hieran anknüpfenden Überlieferungen das Beste zu dieser eigenartigen und vielseitigen Entwicklung, die uns Franz Ludwig Baumann trotz der sich entgegenschüßelnden Schwierigkeiten mit so viel Liebe, Gründlichkeit, Eindringlichkeit und Klarheit vor Augen geführt hat¹⁾, beigetragen haben. Aber freilich hat gerade auch das Allgäu in den Wirren der Reformationszeit, zumal im Bauernkriege, in seinem Denkmälerbestande schwer gelitten, wie denn z. B. die Kunst Memmingens und auch Kemptens ohne diese dezimierenden Stürme weit gehaltvoller und

¹⁾ F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus von den ältesten Zeiten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Kempten, Kösel 1883—1894; 3 Bde. (im folgenden kurz zitiert als „Baumann“).

kräftiger in der Geschichte dastehen würde; und ebenso sind urkundliche Nachrichten und Belege aus jener bedeutsamen Epoche nur spärlich und mangelhaft auf uns gekommen, sodaß ein klares Bild von dem Stande der Dinge nur noch mit großer Mühe zu erlangen sein wird.

So schien es denn in unserem museologischen Interesse, wie auch im weiteren kunstgeschichtlichen Sinne nicht unwichtig, daß der Verfasser dieser Zeilen vor einiger Zeit auf dem Kirchenboden und im Pfarrhause zu Altstädten bei Sonthofen ein ganzes Nest zum Teil guter und mit großer Wahrscheinlichkeit auch als Allgäuer Kunst anzusprechender Plastik vom 15. bis in das 18. Jahrhundert entdeckte und dank dem gütigen Entgegenkommen des hochwürdigen Herrn Pfarrers Bernhard Weinmüller daselbst genau studieren konnte. Es war ein beträchtlicher Teil der alten Kirchengestaltung, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einer gründlichen Neu-einrichtung mit großen Schraudolphschen Gemälden hatte weichen müssen. Nur eine nicht unbedeutende, aber mehrfach restaurierte und neu gefaßte Kreuzigungsgruppe, ursprünglich aus dem 16. Jahrhundert, und einige Heiligenfiguren aus der Zeit des Franz Ignaz Günther und vielleicht von seiner Kunst beeinflußt, hatten damals Gnade vor den Augen der Erneuerer gefunden und zieren noch heute die Altäre und eine Längswand des ehrwürdigen Gotteshauses. Aus der Kirche verbannt dagegen wurden u. a. zwei gut bewegte, halblebensgroße Schnitzfiguren des Petrus und Paulus, wohl noch aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, doch in neuer Bemalung, die sich heute im Pfarrhause zu Altstädten befinden, sowie die jetzt ebenfalls im Pfarrhause untergebrachten vollrunden Halbfigürchen der vierzehn Nothelfer, je auf einer kleinen Konsole des Übergangs von der Spätgotik zur Renaissance, die samt einer gleichartigen Figur eines Pestpfeile verschießenden Gottvaters ehemals, aber natürlich nicht ursprünglich, auf einem der Seitenaltäre angebracht gewesen sein sollen. Doch schon im 18. Jahrhundert sind alle diese 15 Figuren nicht ohne einen gewissen Geschmack je auf eine Art hochovales Holzschild mit einfach geschnitzter Rahmung aufgebracht worden und so auch auf uns gekommen. Zu ihnen gesellen sich noch — teils vom Kirchenboden, wo sie vor den Einflüssen der Witterung nur sehr mangelhaft geschützt waren, teils im Pfarrhause — 15 kleine, ziemlich handwerksmäßig geschnitzte, aber stark und etwas roh übermalte und daher nicht ganz leicht richtig zu beurteilende Reliefs mit der Darstellung der Freuden und der Leiden Mariä, wohl aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein etwas konventionell aufgefaßter heiliger Bischof mit Weberschiffchen auf dem aufgeschlagenen Buch (Severus von Ravenna?) und eine Rokokomadonna von entzückender Anmut, die Hand nach den ihr und ihrem göttlichen Kinde von Engelknaben dargebotenen Trauben ausstreckend. Zu diesem feinen und hohen, wenn auch leise präziösen Kunstwerke, das weit über allem steht, was Einem etwa in dem Rokokokunstrauch der Klosterkirche zu Ottobeuren an Plastik entgegentritt, oder was die betriebsame Pfrontener Gegend im 18. Jahrhundert hervorgebracht hat, gehören endlich noch aller Wahrscheinlichkeit nach ein weniger feierlicher und unnahbarer heiliger Joseph, wohl als Gegenstück gedacht, und

die knieenden Figuren der Heiligen Isidor und Wendelin, wie jener gute Durchschnittsleistungen der Schnitzkunst des 18. Jahrhunderts, alle drei, wie auch die Madonna leider nur noch mit Resten der ursprünglichen Bemalung.

Einige geringere Stücke und die mancherlei Gemälde von der früheren Kirchengestaltung, wozu auch die jetzt im Kaplanshause zu Altstädten verwahrten Stationsbilder zu rechnen sind, übergehe ich und erwähne nur noch, daß sich im Besitze des Herrn Pfarrers selbst 1915 noch ein treffliches altes Exemplar jenes dem Jodocus Vredis zugeschriebenen Reliefs aus Papiermasse mit der Darstellung des Gnadenstuhles befand, das inzwischen (1916) jedoch in den Besitz des Herrn Benefiziaten Mayer von St. Loretto bei Oberstdorf übergegangen ist.

Da das Direktorium des Germanischen Museums die jetzt größtenteils im Holzstadel des Pfarrhauses sehr notdürftig untergebrachten plastischen Bildwerke wenn auch nicht gerade für gefährdet, so doch unliebsamen Zufälligkeiten der verschiedensten Art in hohem Grade ausgesetzt halten mußte, traten wir alsbald in Unterhandlungen über die Erwerbung, sei es aller Figuren oder aber und vor allem der vierzehn Nothelfer samt dem Gottvater-Figürchen ein. Hatten sich doch gerade für diese durch die alsbald darüber aufgenommene Forschung ganz bestimmte, allerdings lediglich stilkritische Anhaltspunkte für ihre Entstehung in einer tüchtigen Kaufbeurer Bildschnitzerwerkstatt, derjenigen des Jörg Lederer, ergeben, weswegen ihre Erwerbung für unsere Sammlung besonders willkommen gewesen wäre. Leider hat sich aber solche Einverleibung und lehrreiche Ergänzung bisher nicht verwirklichen lassen, und so muß ich mich denn vorderhand damit bescheiden, die Hauptergebnisse meiner Studien, die zunächst ausschließlich eben den vierzehn Nothelfern galten, in diesen „Mitteilungen“ zu veröffentlichen. Dabei traf es sich günstig, daß gerade auch Herr Dr. Theodor Demmler, der stellvertretende Direktor des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin, eine ähnliche Arbeit über den Kaufbeurer Bildschnitzer oder doch die Veröffentlichung der vor noch nicht langer Zeit für die plastische Sammlung des Berliner Museums erworbenen Gruppe der Krönung Mariä plante, die Demmler zuerst im Anschluß an die Krönung Mariä in der Pestkapelle zu Hindelang für Jörg Lederer in Anspruch genommen hatte, während ich vermutungsweise die Altstädter Nothelfer damit in Zusammenhang brachte, bis dann, wie ich denke, das richtige Bindeglied in einigen Figuren des Choraltars der St. Blasiuskirche zu Kaufbeuren gefunden wurde. Diese und die weitere Forschung war Herr Dr. Demmler so freundlich mir zu überlassen, und ich möchte ihm dafür, wie auch für seine Hinweise und die Vermittlung der Photographie der Berliner Gruppe auch an dieser Stelle meinen besten Dank zum Ausdruck bringen.

Andererseits war nun aber die Lederer-Frage, die ursprünglich durchaus im Mittelpunkt stand, für manche sich im Laufe der Nachforschung in den Museen und Privatsammlungen, den Kirchen, Kapellen und Klöstern und namentlich auch in den Archiven des Allgäus sich ergebende Studien lediglich der Ausgangspunkt, und zwei solcher Studien habe ich im folgenden der

eigentlichen Hauptarbeit vorangestellt. Die erste derselben entsprang aus der Beschäftigung mit den Briefen, Rechnungen und Akten des alten Hörmannschen Familienarchives, das sich jetzt im Besitze des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg befindet und unter Vorbehalt des Eigentums im Augsburger Stadtarchive untergebracht ist und verwaltet wird. Bei der Bedeutung des feingebildeten Kaufbeurer Patriziers Jörg Hermann (oder Hörmann) für die schwäbische Kunstgeschichte lag die Vermutung nahe, vor allem aus seinen wohl erhaltenen Briefschaften Aufschlüsse über Leben und Kunst des Bildschnitzers Jörg Lederer zu erhalten, und wenn diese Erwartung auch nur zu einem verschwindenden Teile befriedigt wurde, so konnte doch aus den umfangreichen Hörmannschen Archivbeständen manches entnommen werden, das für die Kenntnis der Kunst des Allgäus und darüber hinaus im Zeitalter der Renaissance nicht unwichtig erscheint. Auf die Beziehungen Georg Hermanns zu dem Nürnberger Medailleur Mathes Gebel, die sich gleichfalls urkundlich daraus nachweisen ließen, habe ich bereits an anderer Stelle kurz hingewiesen²⁾. Im Anhang I wird nun auch der Wortlaut der betreffenden Briefstellen mitgeteilt, übrigens aber die ganze erste Abhandlung lediglich als eine Probe aus dem Hörmannschen Archive aufgefaßt werden müssen, wie sie eben eine notgedrungen nur flüchtige Durchsicht gewähren konnte. Es wäre sehr zu wünschen, daß in gründlicher, wochenlanger Arbeit diese bisher wenig, ausgiebiger wohl allein von Alfred Schröder für das große Werk über das Bistum Augsburg³⁾ benutzten Dokumente wenigstens des 16. Jahrhunderts systematisch und sachkundig auf kunst- und kulturgeschichtliche Zwecke hin durchgesehen und ausgezogen würden. Vielleicht, dass die hier gebotene Probe der Anlass dazu wird.

Außer dem Hörmannschen Archive sind insbesondere für die weiteren Studien auch Akten der Stadtarchive zu Kaufbeuren und Füssen — das reichhaltige Spitalarchiv in Kaufbeuren ist leider gänzlich ungeordnet und daher nur schwer benutzbar — des Königl. Kreisarchivs zu Neuburg an der Donau und des Klosterarchivs von St. Mang in Füssen, das sich im Oktober vorigen Jahres noch im Besitze des Herrn Barons von Malsen-Ponickau und zwar auf dessen Schlosse Osterberg bei Kellmünz befand, neuerdings aber von der Stadt Füssen käuflich erworben worden ist, benutzt worden. Den Vorständen und Beamten dieser Archive, wie auch der Direktion des Kgl. bayer. Allgemeinen Reichsarchivs in München, des Staatsarchivs des Kantons Solothurn und des auf das beste geordneten Stadtarchivs in Mindelheim, die durch ihr Entgegenkommen und gefällige Auskunft meine Forschungen wesentlich unterstützt haben, sei hier nochmals der aufrichtigste Dank ausgesprochen und nicht minder Herrn Kurat Christian Frank in Kaufbeuren für seine tätige Anteilnahme an diesen Studien und dem hochverehrten Freunde des

²⁾ Vgl. Numism. Mitteil. (Nürnberg) Dezember 1917 und Kunstchronik N. F. XXIX Sp. 123.

³⁾ Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben von Dr. Antonius von Steichele . . . fortgesetzt von Dr. Alfred Schröder. Augsburg 1864 ff. Die Arbeit ist bisher bis in den VIII. Band fortgeschritten.

Germanischen Museums, Herrn Martin Leichtle in Kempten, Herrn Gustav Leichtle in Lenzfried bei Kempten, Herrn Pfarrer Thomas Müller in Huttenwang, Herrn Pfarrer Richard Wiebel in Irsee und Herrn Dr. Heinrich Heerwagen, Konservator am Germanischen Museum, der sich die Entzifferung verschiedener schwer lesbarer Briefstellen namentlich in den Schreiben Gastel Fuggers an Jörg Hörmann mit angelegen sein ließ.

Die ehemalige Sammlung Leichtle, von der ein Teil durch Schenkung an die Stadt Kempten gekommen ist und jetzt in deren Museum im alten Kornhaus aufbewahrt wird, andere ansehnliche Bestandteile – in Lenzfried z. B. an die hundert Gemälde, darunter einige offenbar in naher Beziehung zu Bernhard Strigel, sowie gute Plastik und Kunstgewerbe – sich noch im Besitze der beiden vorgenannten Herren Leichtle befinden, wäre wohl wert, einmal den Gegenstand besonderer Betrachtung zu bilden. Dafür und zu Studien über die Allgäuer Kunst des 18. Jahrhunderts wird sich vielleicht künftig die Gelegenheit ergeben. Vorderhand muß es mit den folgenden drei Abhandlungen sein Bewenden haben.

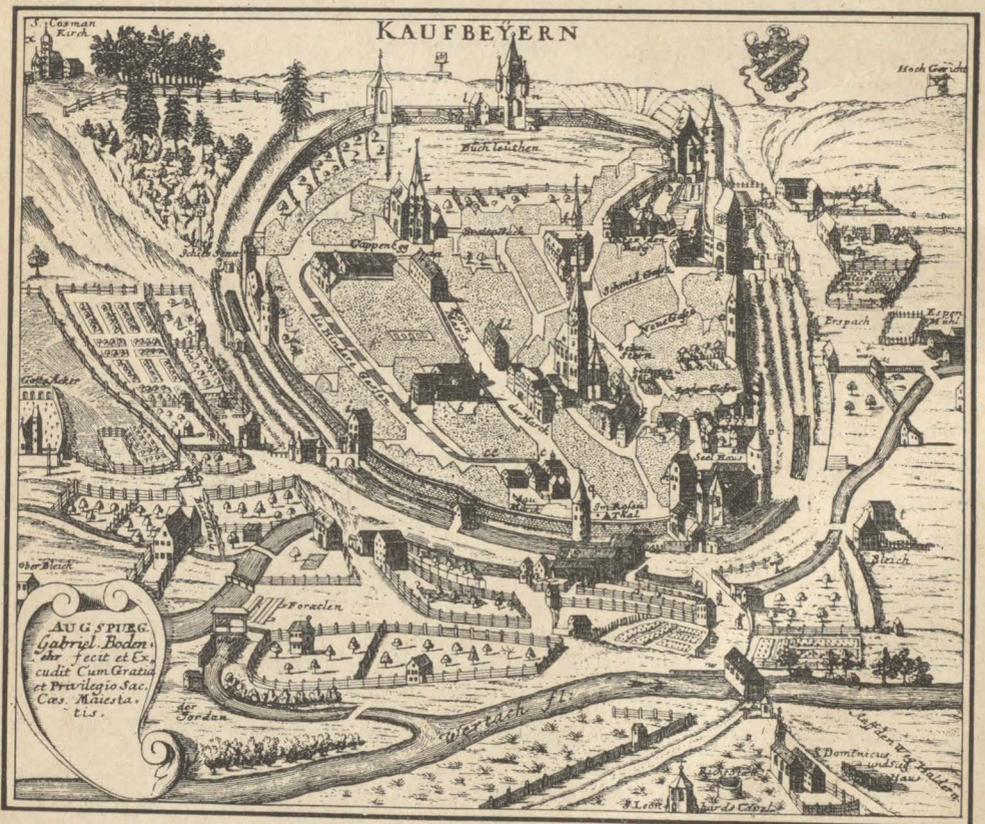


Abb. 1. Plan von Kaufbeuren
(nach einem Kupferstich von Gabriel Bodenehr d. Ält., 1664–1758, im Germanischen Museum).



Abb. 2. Ansicht von Kaufbeuren
(nach einem Lehrbrief des 18. Jahrh. im städtischen Museum zu Kaufbeuren).

I.

Der Kaufbeurer Patrizier Jörg Hörmann und seine Beziehungen zu Kunst und Künstlern.

Wer heute von dem etwa zehn Minuten entfernten Bahnhof in die ehemalige Reichsstadt Kaufbeuren hineinwandert, dem eröffnet sich bei dem neuen, von Hauberrisser erbauten Rathause eine Straßenansicht von ungewöhnlich stolzer Würde: er steht am Anfang der breiten, von stattlichen, zumeist alten Häusern eingefassten Kaiser Max-Straße, die sich als eine eindringliche Erinnerung an die Zeiten des Freistaates mitten durch die Stadt zieht bis nahe an jene Höhen im Westen, von denen noch Wehrmauern und Wachtürme trotzig herabschauen. Außer von diesen wird die Stadt überragt von der ernsten Turmpyramide der spätgotischen St. Martinskirche und der in die alten Befestigungen einbezogenen St. Blasiuskapelle, die an Erhaltung und Unverfälschtheit auch der inneren Ausstattung mit reichen Zyklen von Tafelgemälden und mittelalterlicher und Renaissance-Plastik ein wahres Kleinod deutscher Kunst darstellt. Und den südlichen Horizont säumend grüßt die Kette der Alpen zu der alten Reichsstadt herüber.

Nicht ohne guten Grund erhält sich noch heute in dem Namen der Hauptstraße wie auch des nahen „Kaisergäßchens“ das Andenken Kaiser Maximilians, des letzten Ritters, denn die Regierungszeit dieses Herrschers bedeutet für die kleine regsame Stadt an der Wertach den Höhepunkt ihrer Geschichte. Kaiser Maximilian I. wollte oft und gern in Kaufbeuren. Schon bald nach seiner Thronbesteigung, am Ostermontag 1494, kam er zusammen mit Schwester und Schwager, Herzog Albrecht von Bayern, für einige Tage in die Stadt, wo er gelegentlich eines erneuten Aufenthaltes im Jahre 1496 auch persönlich die Bürgerschaft in Eid und Pflicht und ihre Huldigung

entgegennimmt. Im nächsten Jahre [1497] weilte er wiederum hier mit einem großen Gefolge von Fürsten, Grafen und Herren, allen voran dem Kurfürsten Friedrich und seinem Bruder Herzog Hans von Sachsen, Herzog Albrecht von Bayern und dem Bischof von Augsburg, und 1503 hielt auch seine zweite Gemahlin Maria Blanca aus dem Hause Sforza mit ihrem Bruder, dem Herzog von Mailand, zum erstenmale ihren Einzug in die Stadt. Anno 1504 erwarb dann Maximilian von Herrn Sigmund von Freyberg zum Eisenberg dessen „Behausung allhier auf dem Marktplatz (Kaiser Max-Straße) am oberen Bronnen gelegen, mitsamt den zweyen Städeln darhinter, wie sie vormals Herr Peter von Freyberg zum Isenberg, Ritter, innengehabt, um 2000 Gulden, und haben Ihre Mayestät, wann Sie nachmals hiehero gekommen“ — der Chronist berichtet noch von mehrfachen Besuchen in den Jahren 1510, 1511 und 1518 — „jederzeit ihren Aufenthalt darinnen genommen“⁴⁾. So darf denn wohl Kaufbeuren als eine der Lieblingsstädte Kaiser Maximilians bezeichnet werden, und groß war hier auch die Trauer bei seinem Tode⁵⁾. Aber auch sein Enkel und zweiter Nachfolger, Ferdinand I., ist als römischer König 1531 in die allgäuische Reichsstadt gekommen, worüber in der dritten dieser Studien noch etwas ausführlicher zu berichten sein wird, und überhaupt scheint der wohlhabige, ja blühende Stand des Gemeinwesens trotz mancher Ungunst der Zeiten noch etwa zwei Jahrzehnte und länger fortgedauert zu haben.

Legt schon die höchst ansehnliche Hauptstraße den Gedanken an Augsburgs durch alle Jahrhunderte berühmten Straßenzug vom Dom bis St. Ulrich und Afra nahe, so fehlt es auch sonst in der Zeit der Renaissance nicht an Vergleichspunkten zwischen der stolzen Augusta Vindelicorum und der freilich in jedem Betracht bescheideneren schwäbischen Schwesterstadt im Allgäu. Im wesentlichen Ackerbau treibend, war die Bevölkerung durch Rührigkeit, Fleiß und sich langsam weiter ausbreitende Kaufmannschaft allmählich zu einem gewissen Wohlstand gelangt, ja einzelne Familien wie die Honold und die Hörmann gediehen sogar zu wirklichem Reichtum und weit über die engen Grenzen reichendem Ansehen. Sie verschwägerten sich wohl auch mit den vornehmen Familien Augsburgs oder Nürnbergs und

⁴⁾ Die vorstehenden Notizen im wesentlichen nach des Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg „Sammlung der fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der H. R. Reichsfreyen Stadt Kauffbeuren“, einer in der Tat, wie es in der Titelüberschrift weiter heißt, „mit möglichstem Fleiß zusammengetragenen“ Chronik, verfaßt von einem Nachkommen des alten Jörg Hörmann, der sich auch sonst um die reichsstädtische Geschichtsschreibung und die Registrierung der damals — Mitte des 18. Jahrhunderts — noch in großer Zahl und Reichhaltigkeit vorhandenen Akten und Urkunden des Stadtarchives sehr verdient gemacht hat. Diese „Sammlung der fürnehmsten Merckwürdigkeiten“ ist im Original und einigen Abschriften erhalten. Ich benutzte die im Stadtmuseum zu Kaufbeuren befindliche Abschrift der in demselben Museum liegenden Urschrift Hörmanns von 1766 und zitiere diese Quelle weiterhin kurz als Hörmannsche Chronik. — Über die Fürstenbesuche vergl. auch die von einer Hand des ausgehenden 17. Jahrhunderts geschriebenen chronikalischen Aufzeichnungen, mit denen der Sammelband 166, 2^o des Stadtarchives zu Kaufbeuren beginnt, sowie Albert Ilg, „Das Spielbrett von Hans Kels“, im Wiener Hofjahrbuch III (1885), 72 f.

⁵⁾ Über die Trauerfeier vergl. den Sammelband 166, 2^o, Anfang, zum Jahre 1519.

siedelten nachmals sogar in einzelnen Zweigen in diese Städte über. Wie in Augsburg, so spielte auch in Kaufbeuren vor allem die Weberei und der Handel mit ihren Erzeugnissen eine große Rolle, die Weberzunft stand an Zahl ihrer Mitglieder und an Einfluß unter den eigentlichen Zünften obenan, sie folgte unmittelbar auf die „fügesezte Bürgerzunft“, zu der sich die alten Geschlechter oder patrizischen Familien zusammengeschlossen hatten, und noch 1750 überschrieb Georg Christian Heider aus Kaufbeuren, als er zu Jena mit einer Arbeit über „der Kayserlichen Freyen Reichs-Stadt Kaufbeuren Bleich-Gerechtigkeit“ seinen juristischen Doktor machte, den ersten Abschnitt seiner Dissertation „Manufactura flos reipublicae“ und verstand dabei unter Manufaktur wesentlich die Webereiprodukte seiner Vaterstadt, insbesondere die daselbst erzeugten „Barchet-Tüchlein, Bombasina und Cotton“, zusamt den Verfahren ihrer Bearbeitung oder Appretur durch Laugen, Walken, Bleichen u. s. f.⁶⁾

So spannen sich gerade zwischen Augsburg und Kaufbeuren viele Fäden hin und her, die zum guten Teil, wie wir sogleich deutlicher erkennen werden, durch das große Handelshaus der Fugger geknüpft wurden; und wie in seiner Verfassung und Kultur, so kann auch in kunstgeschichtlicher Hinsicht Kaufbeuren als eine Art Vorstadt, Ableger oder Provinz der weithin ausstrahlenden königlichen Stadt am Lech betrachtet werden, und auch aus den Beziehungen des Kaufbeurer Patriziers Jörg Hörmann zu Kunst und Künstlern wird sich das zur Genüge ergeben.



Abb. 2a. Medaille auf Jörg Hörmann, 1529, von Mathes Gebel
(nach einem Exemplar in Silber im Germanischen Museum).

⁶⁾ „Dissertatio juridica de Kauffburae liberae sacrae caesariae maiestatis sacrique romani imperii civitatis regali pannos xylinos [baumwollen], aliasque texturas exalbandi iure. Von der Kayserlichen Freyen Reichs-Stadt Kauffbeuren Bleich-Gerechtigkeit quam . . . in illustris academïae Jenensis auditorio iuridico d. IV. Mart. MDCCL publico eruditorum examini submittit Georgius Christianus Heiderus. Jenae, ex officina Jo. Frid. Schillit.“ (G. 6176, 4^o der Bibliothek des Germanischen Museums.)

Über Jörg Hörmanns Leben ist schon verschiedentlich, sei es im Zusammenhang mit den zahlreichen Medaillen, die wir von ihm und den Seinigen besitzen, oder auch im Anschluß an die Beschreibung des berühmten Kels'schen Spielbretts in den kunsthistorischen Sammlungen des österreichischen Kaiserhauses, das nach Albert Jlgs Annahme ein Geschenk Jörg Hörmanns an den römischen König Ferdinand war oder doch von ihm vermittelt wurde, gehandelt worden ⁷⁾, und ich beschränke mich deswegen darauf, hier kurz herzusetzen, was sein Nachfahre, unser trefflicher Kaufbeurer Chronist Wolfgang Ludwig Hörmann über ihn berichtet.

Nachdem er sich an früherer Stelle kurz über einen gleichnamigen Oheim unseres Jörg Hörmann, der Chorherr bei St. Moritz in Augsburg, desgleichen zu Wisenstaig, auch Pfarrer zu Plaunhof [Blonhofen?] war und 1465 bis 1542 lebte, verbreitet hat ⁸⁾, fährt er mit diesen familiengeschichtlichen Aufzeichnungen also fort:

[S. 307] „Im Jahre 1528 ist der allhiesige Burger Georg Hermann, welcher eine Barbara Reihingen von [S. 308] Augsburg zur Ehe hatte, mit all seinen ehelichen Leibes Erben, dann derselben Erbes Erben, von Kayser Carlen dem fünften frey und unentgeltlich in den Reichs Adel Stand erhoben, und mit vielen andern herrlichen Freyheiten begabet worden. Er war gebohren Anno 1491 den 26. Februar von Hans Hermann dem Vierten und Anna Clammerin, er studierte zu Tübingen die freye Künste, legte sich aber hernach mehrers auf die Kauffmannschafft und kam in die Fuggerische Dienste, welches die Ursache war, daß er sich seine meiste Lebenszeit zu Schwatz in Tyrol aufhielte; er erbaute das große Hauß in Kauffbeuren von Grund auf, welches zuvor aus verschiedenen Häußern bestand; im Jahre 1536 machte ihn der Römische König Ferdinandus 1. zu seinem Rath und Anno 1537 wie auch 1542 erkauffte er das freye Guth Guttenberg von Hans Wolfarth und denen Honolden vom Lux, welches er zu einem männlichen Familien Fidei Commisso verordnete; im Jahre 1534 stiftete er im allhiesigen Hospital ein ewig Allmosen, auf vier Persohnen, und war ein großer Beförderer der Gelehrten, mit denen er auch Briefe wechselte; sein Symbolum war eine brennende Kerze mit der Umschrift: *inserviendo consumor*; er starb endlich Anno 1552 den 10. Decembris allhier zu Kauffbeuren, von wannen aber der Körper in seine neu erbaute Erb Begräbniß zu Gutenberg geführt wurde; er hatte 7 Söhne erzeugt, von [S. 309] welchen Bernhard und Rudolph gleich in ihrer Kindheit, Matthäus aber, welcher den Studiis gewidmet war, auf seinen Reisen zu Lucca in Italien gestorben, wo er auch begraben worden. Der Erstgebohrne Joh. Georg hat mit dem berühmten gelehrten Frauenzimmer Olympia Fulviä Morata Briefe gewechselt, Christof der andere gebohrne hat sich in Fuggerischen Geschäften die meiste Zeit zu Madrirt in Spanien aufgehalten, Antoni der jüngste aber und Ludwig,

⁷⁾ Vgl. A. Horchler, „Die Medaillen der Patrizier-Familie Hörmann aus Kaufbeuren“ im Allgäuer Geschichtsfreund VI (1893) 111 ff. — Jlg im Wiener Hofjahrbuch III, 75 ff. — Vgl. auch Steichele-Schröder, VI, 97 ff. und die daselbst angeführte ältere Literatur.

⁸⁾ Hörmannsche Chronik S. 302,

von welchem die jetzt lebende Hörmänner abstammen, haben sich in Augsburg gesetzt und eine ansehnliche Handlung geführt; wer des mehreres von diesem Georg Hörmann von und zu Gutenberg wissen will, findet solches in dem von D. Johann Georg Schellhorn, Superintendenten zu Memmingen, sehr zierlich verfaßten Elogio, so dem ersten Theil der *Amoenitatum historiae ecclesiasticae et litterariae* einverleibt ist, wo auch die ihm zu Ehren geprägte Münzen in Kupfer zu sehen⁹⁾“.

Und an das in diesem kurzen Lebensabriß erwähnte „große Haus“ knüpfen nun unsere weiteren Feststellungen und Untersuchungen an. Es steht noch heute, wenn auch in sehr veränderter Gestalt, an eben jener bevorzugten Stelle, von wo unsere ganze Betrachtung ihren Ausgang genommen hat, nämlich an dem einen Ende der Kaiser-Max-Straße, dem Rathause schräg gegenüber, und seine Erbauung „von Grund auf“ fällt in den Beginn der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts, also in eine Zeit, da Jörg Hörmann, der 1520 in die Dienste Jacob Fuggers getreten war¹⁰⁾ seinen dauernden Wohnsitz nicht mehr in Kaufbeuren hatte, sondern als Oberfaktor oder Verwalter der Fuggerschen Bergwerke in Hall und Schwaz in letzterer Stadt angesessen war, von wo ihn freilich, wie aus seinen Briefschaften hervorgeht, häufige Reisen bald nach Schwaben, namentlich Augsburg, und dann wohl auch zurück in die Vaterstadt, bald nach Linz in Oberösterreich und Wien oder etwa auch nach Nürnberg¹¹⁾ führten. Immerhin ist es auffällig, daß er eben

⁹⁾ Ebenda S. 307 ff. Weit ausführlicher handelt Wolfgang Ludwig Hörmann über seinen Ahnherrn natürlich in dem 1770 von ihm verfaßten „Ehren-Denkmal und Stammen-Register des Adeltichen Geschlechts derer Hörmann von und zu Gutenberg“ (Handschriften-Codex 255, 2^o, ein Rotmaroquinband, des städtischen Archives zu Kaufbeuren), wo S. 22 f. u. a. auch sehr genaue Literaturangaben gemacht werden. Seit 1520 in Fuggerschen Diensten, war Jörg Hörmann zunächst in Antwerpen tätig, dann in Schwaz, bis 1524 zusammen mit Hans Stockl als Buchhalter und Verwalter des Fuggerschen Berg- und Schmelzhandels daselbst, von 1524 bis 1550, wo er sich zur Ruhe setzte, als alleiniger Verwalter. Erst seit dem 8. Juli 1550 nahm er seinen dauernden Aufenthalt in Kaufbeuren. Auch von seinen Gütererwerbungen, seinen Verdiensten um die Vaterstadt, seinem Verkehr mit den Gelehrten (vgl. unten Anmerkung 102) ist in dieser Biographie ausführlich die Rede. Von den zahlreichen Hörmannschen Medaillen sind feine Federzeichnungen beigelegt.

¹⁰⁾ Die Zeit seines Dienstantrittes ergibt sich u. a. auch aus dem an Hans Jakob Fugger gerichteten hübschen Schreiben Hörmanns, in dem er sich gegen den Vorwurf der Kargheit verwahrt. Es gelangte nicht zur Absendung und findet sich daher noch heute unter den Akten des Hörmannschen Archives („Fuggertiana 1520 bis 1540“, darin auch manche spätere Schriftstücke) Blatt 18 f. Da der Brief für die tüchtige Sinnesart Jörg Hörmanns, die Grundsätze, die für ihn bei Erziehung seiner Söhne maßgebend waren usw. besonders kennzeichnend ist und gewissermaßen ein Stück Selbstbiographie darstellt, so bringe ich ihn in Anhang IV zum vollständigen Abdruck. Andere biographische Notizen enthält namentlich Jörg Hörmanns „Aufschreibbuch von Familiensachen (Memorial)“ von 1512 bis 1542 (Nr. 108, 4^o des Hörmannschen Archives), worin er u. a. über sein Verlöbniß (6. Mai 1512) und seine Hochzeit (21. Juni 1512) mit Barbara, Ludwig Reihingens Tochter, und über Hochzeitsgeschenke, die sie bekamen, berichtet. Auch Dr. Conrad Pentfinger erscheint unter den Festgästen und schenkte zwei Gulden.

¹¹⁾ Ein Aufenthalt in Nürnberg geht aus den Briefen Gastel Fuggers in Nürnberg an Jörg Hörmann aus dem Jahre 1529 hervor, die ich im Anhang I veröffentliche. Namentlich der Passus in dem zweiten Brief, „daß ir myt sampt euer geselschaff von hynnenn aus wol genn Aug[spurg] chumenn seydt“ kann wohl nicht anders verstanden werden.

um jene Zeit dem Plane eines solchen Neubaus näher trat und ihn alsbald zur Ausführung brachte, da er doch nachher noch an die 20 Jahre in Fuggerschen Diensten verblieb und so wohl nur in seinen allerletzten Lebensjahren in den ruhigen und vollen Genuß seines behaglich und künstlerisch ausgestatteten Kaufbeurer Hauses gelangt ist. Aber gewiß hatte er schon damals ein beträchtliches Vermögen erworben, das sich rasch vergrößerte, wie denn z. B. König Ferdinand beim Tode Georg Hörmanns diesem 21 000 Gulden, also nach unserem Geld und Geldwert nahezu eine halbe Million Mark schuldete¹²⁾. Auch mag er vielleicht die Absicht gehabt haben, sich früher von allen Geschäften zurückzuziehen, die ihn dann aber unter der Einwirkung innerer und äußerer Gründe, wie u. a. aus dem in Anhang IV abgedruckten Schriftstück hervorgeht, doch nicht losließen. Und endlich werden wir eine starke, ja leidenschaftliche Neigung zu Künsten und Wissenschaften in Rechnung stellen müssen, die ihm das schmückende Ausstatten, das Sammeln und Forschen, den Verkehr mit Künstlern und Gelehrten zu einem tiefen Bedürfnis gemacht haben wird. So sollte denn wohl das neue große Haus zum eigentlichen Mittel- und Sammelpunkt für diese Bestrebungen und Liebhabereien und den erworbenen Kunstbesitz dienen. Dabei bliebe es allerdings wünschenswert und wohl auch lohnend, auch in den Tiroler Archiven genauer, als es bisher geschehen ist, den Spuren Jörg Hörmanns nachzugehen und etwa festzustellen, wie dessen Art zu leben und zu wohnen während seines langjährigen Aufenthaltes in Schwaz gewesen sein mag, worüber die im Hörmannschen Archiv befindlichen Kopien seiner Briefe doch nur mangelhaft Aufschluß geben. Auch Fuggersche Akten kämen dafür vermutlich in Betracht.

In Kaufbeuren hatte er zu den Unterhandlungen mit den Werkleuten des Baues und zu ihrer Überwachung offenbar zunächst an seine Schwester Anna Hollin gedacht, die, offenbar früh verwitwet, Klosterfrau in dem altherwürdigen, der Überlieferung nach bis in die Karolingerzeit zurückreichenden „Frauenkloster im Maierhof“ zu Kaufbeuren¹³⁾ geworden war, und der er mit solcher Befähigung vielleicht einen neuen Lebensinhalt schaffen wollte. Wenigstens deutet auf solche Absicht eine aus dem Jahre 1530 stammende „Instruction, was Schwester Anna Holin mit mein wergkleut handeln sol“ und ein Brief der Klosterfrau vom 11. November 1530, reizvoll auf bestes Papier geschrieben¹⁴⁾. Darin lehnt nun aber die Schreiberin, an deren tüchtigen Fähigkeiten wir wohl nicht zweifeln dürfen, des Bruders freundliches Ansuchen zunächst ab: „Ich wayß aber, das ych denen dingen vil

¹²⁾ Vgl. Wiener Hofjahrung III, 77.

¹³⁾ Vgl. A. Hoeynck, Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren mit besonderer Berücksichtigung der Zeit der Ehrwürdigen Crescentia. Kaufbeuren 1881.

¹⁴⁾ „Einnehmen und ausgeben, was auf Jörgen Hörmans pau zu Kaufbeuren geet“. Die heutige Bezeichnung lautet: „Baurechnungen und Bauregister der Familie Hörmann von 1530 bis 1621/22 Nr. XIV 6 u. 7“ (fol. 1 bis 368) — in folgenden kurz zitiert als „Baurechnungen“ — des Hörmannschen Familienarchives im Stadtarchiv Augsburg. Bl. 242: Der für die Bildung des Renaissancezeitalters recht charakteristische Frauenbrief weist auf seinem Siegel das Monogramm Christi auf.

zu schlecht bin, darum han ich die muter (damit ist wohl die Oberin gemeint) gebeten, das sy mir vergün, nach der Sabina Ambrostschnitzer zu schycken un sy gebetten, mit den werckleyt zu reden“, worauf dann nach einer Mitteilung über die Unterhandlungen jener Sabina mit der betreffenden Glasermeisterin insbesondere noch Notizen über den Preis der einzusetzenden Scheiben, die Bleifassung derselben u. s. f. folgen, in denen namentlich das Technische genau behandelt wird.

Wenn nun auch Anna Hollin¹⁵⁾ für die weitere Baugeschichte keineswegs völlig ausscheidet, so tritt doch im wesentlichen an ihre Stelle auch für manche Geldempfänge, Auszahlungen und Verrechnungen jene Sabina, die eine Base Jörg Hörmanns war und auffallenderweise gleichfalls Hollin genannt wird. Zwei Träger des Namens Holl scheinen also, wenn Anna Hollin in Wirklichkeit nicht etwa Häl oder Hel hieß (die Schreibungen gehen sehr durcheinander), zwei nahe Verwandte Hörmanns geheiratet zu haben. Der Mann der Sabina, die mehrfach auch als „Sabina Schnitzerin“ erscheint, war der Kaufbeurer Armbrustschnitzer Augustin Holl, der bereits in dem ältesten, ganz auf Pergament geschriebenen Urbarbuch der Stadt vorkommt, das einige in die Zeit um 1480–90 setzen möchten, das aber, wie eine gewiß eher das Richtige treffende handschriftliche Notiz besagt, „nachweislich erst von 1510–1512 stammt¹⁶⁾“. Zum Jahre 1518 begegnet er uns als mit Sabina verheiratet¹⁷⁾ und diese erscheint seit 1547 als seine Witwe¹⁸⁾. Auch Augustin Holl wird ohne Zweifel den Kunstverwandten des damaligen Kaufbeuren zuzurechnen sein; deswegen haben wir uns hier etwas eingehender mit ihm beschäftigt.

Seiner Frau Sabina trat dann noch für die Leitung der Geschäfte und insbesondere die Rechnungsführung ein junger Mann, Benedikt Polster, zur Seite, der wohl schon damals vornehmlich in den Diensten der Fugger stand und z. B. auch die Oberaufsicht führte und alle Kassengeschäfte erledigte, als Raymund und Hieronymus Fugger 1534 „dero königlicher Majestät haus“

¹⁵⁾ Vgl. z. B. Faszikel 108/34 des Hörmannschen Archives Bl. 56 ff.: „1542: Ausgeben meiner schwester Anna Hällin, wittib, meinen bau zu Kauffpeurn betreffend“.

¹⁶⁾ Cod. Nr. 133, 2^o des Kaufbeurer Stadtarchives.

¹⁷⁾ In einem wohl zu Jörg Hörmanns Memorial gehörigen, nicht besonders signierten Faszikel genealogischen Inhalts findet sich eine Urkunde aus dem Jahre 1518 mit dem Anfang: „Ich, Augustin Holl, der armbrostschnitzer zu Kauffbeuren, und ich Sabina, sein hausfrau, bekennen . . .“ usw.

¹⁸⁾ Vgl. Kaufbeurer Stadt-Canzley-Protocollum de anno 1528 (nicht 1518, wie der Registraturvermerk und die Katalogisierung besagt!) bis 1530, 1531 und 1546 bis 1551 im Kgl. Kreisarchiv zu Neuburg a. d. Donau, Litera D, Bl. 31 b:

„Burgermeister und rathe zu Kauffbeuren haben verkhaufft Sabinen, weiland Augustinen Hollen, armbrostschnitzers seligen, gelassner wittiben, 5 fl. jerlichs zinses auff Martini umb 100 f. in münztz losung, soll ie ain tail dem andern Bartholomei vor verkünden [d. h. kündigen, aufkündigen]. Actum montag nach Martini [15. November] anno usw. [15] 47.“

Ferner ebenda Litera D Blatt 67 a:

Hans Holl, bogner, Augustin Hollens, burgers zu Kauffbeuren seligen eelicher sone, begert urkhundt eelicher geburde, sein mueter Sabina, so noch in leben, weilend Jacoben Leibers, khirschners, burgers zu Augspurg seligen eeliche dochter; sind bey 40 jarn zu Kauffbeurn zu khirdien und strassen gangen; das bezeugen Loy Tanhalmer, Ulrich Hertlin, Caspar Albrecht und Georg Schilling. Actum freitag nach Reminiscere [22. März] anno etc. [15] 49.

in Kaufbeuren neu in Stand setzen ließen¹⁹⁾. Damals hatte er wohl auch seinen festen Wohnsitz in Kaufbeuren, nachmals aber finden wir ihn fast beständig auf Reisen. Bald schreibt er aus Leutkirch („Luykirch“)²⁰⁾, wo er möglicherweise ansässig war, bald aus Nassereut in Tirol²¹⁾ oder aus Augsburg²²⁾; dann wieder hören wir, daß er „gen Memmingen geritten und über nacht bey Hans Furtenbach belieben“ ist, aber zwei Tage darauf ist er bereits wieder in Augsburg²³⁾ u. s. f.; und auf den Kopien der Briefe Jörg Hörmanns an ihn findet sich anstatt der Ortsangabe wohl gelegentlich die Bemerkung „fremd orth“.

Dieser rührige und geschäftskundige Mann also, der übrigens von guter Herkunft und mit Jörg Hörmann geradezu befreundet war, denn er pflegt diesen in seinen Briefen mit „Freuntlicher vertrauter lieber bruder“ oder ähnlich anzureden, hatte ihn 1533 auch auf einer Reise nach Venedig und Padua begleitet²⁴⁾, und unter den Wappenscheiben, die Hörmann in seinem Hause anbringen ließ, figurirt auch eine solche mit dem Wappen Benedikt Polsters, war während der langen Schwazer Jahre der Hauptvermittler zwischen dem Kaufbeurer Patrizier und den verschiedensten Künstlern und Kunsthandwerkern, die jener zur Ausstattung seines Hauses oder zu sonstigen Aufgaben und Leistungen heranzog, und er hat in seinen

¹⁹⁾ Akten „Fuggeriana 1520–1540“ des Hörmannschen Familienarchives Bl. 18 (— 29): „Ausgab, herren Raymund und herren Jheronymus Fugker betreffent“.

Bl. 19 a: „1534. Hernach volgt mein, Benedict Polsters, empfangn von herren Raymund und herren Jheronymus Fuggers wegen, auf iren bevelch in Kauffbeuren zu kauffen und auszugeben:

Den 27. tag November hab ich von meinem herren Raymund Fugger durch Anthony Schickhen, seiner herrschafft diener, auf nachvolgende ausgab, innhalt herren Raymund schreyben und Annthony Schickhen, auch Peter Jeger muntlichen bevelch, was ich überall machen soll lassen, empfangen (hab), tut . . . fl. 100 k. 0 $\frac{1}{2}$ 0.“

Bl. 20 a: „1534. Hernach volgt mein, Benedict Polsters, ausgab für herren Raymund Fugger in Jörgen Hormans behausung gethan.“ Es handelt sich hier vom 1. bis 5. Dezember lediglich um Brennholz, Hafer, Stroh, Heu, sowie „von der kemichen [Kamine] überall in dem haus auff des herren zukunfft zu kören“ [kehren] und um das Aufschlagen „von syben knechts-petstatten, herrn Anthony [Fugger] zugehörig“, die dieser also herlieh, als Jörg Hörmann einmal wieder in der Heimatstadt erwartet wurde.

Bl. 22 a: „1534. Hernach volgt mein, Benedict Polsters, ausgab für herren Jeronymus Fugger in der kn. Mt. hauss gethan“ . . .

Bl. 24 a: „1534. Hernach volgt, was Benedict Polster auff herren Raymund Fuggers schreyben, Anthony Schickhen und Peter Jegers münflich bevelch in der kon. Mt. haus auff herrn Jeronymus Fuggers zukunfft ausgeben und verpaut hat . . . “

Bl. 28 a (Schluß): „Resstat ich über mein ausgab [von 69 fl. 20 Kr.] herren Raymundt Fugger fl. 30 k. 40 $\frac{1}{2}$ 0, so ich im monat abril 1536 Conrat Mayr gen Augspurg geschickt hab.“

²⁰⁾ Z. B. am 25. Jan. 1538 und 8. Juni 1540 [„Fuggeriana“ Bl. 36 u. 128 f.].

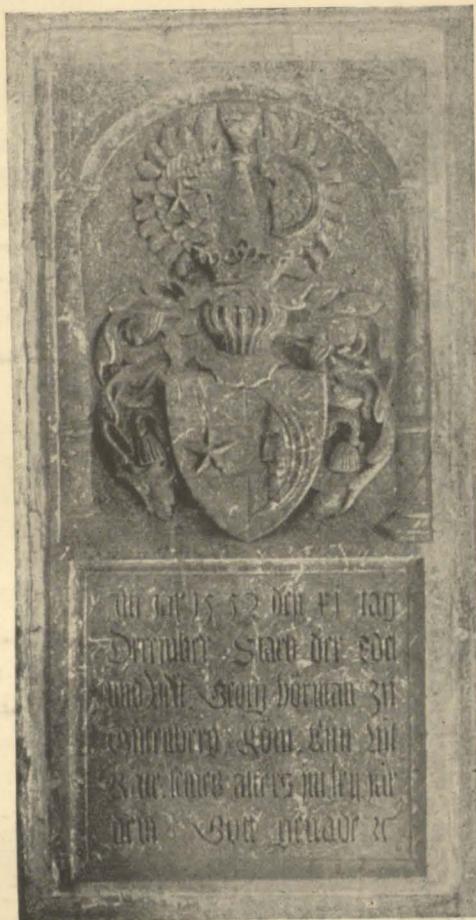
²¹⁾ 9. Jan. 1538 [ebenda Bl. 35].

²²⁾ Z. B. 13. Febr. 1538 [ebenda Bl. 38 f., der Schluß auf Bl. 52].

²³⁾ In dem gleichen ausführlichen Schreiben, in dem er über seine letzten Fahrten berichtet. Vgl. Anhang III.

²⁴⁾ Vgl. „Baurechnungen“ Bl. 47 a:

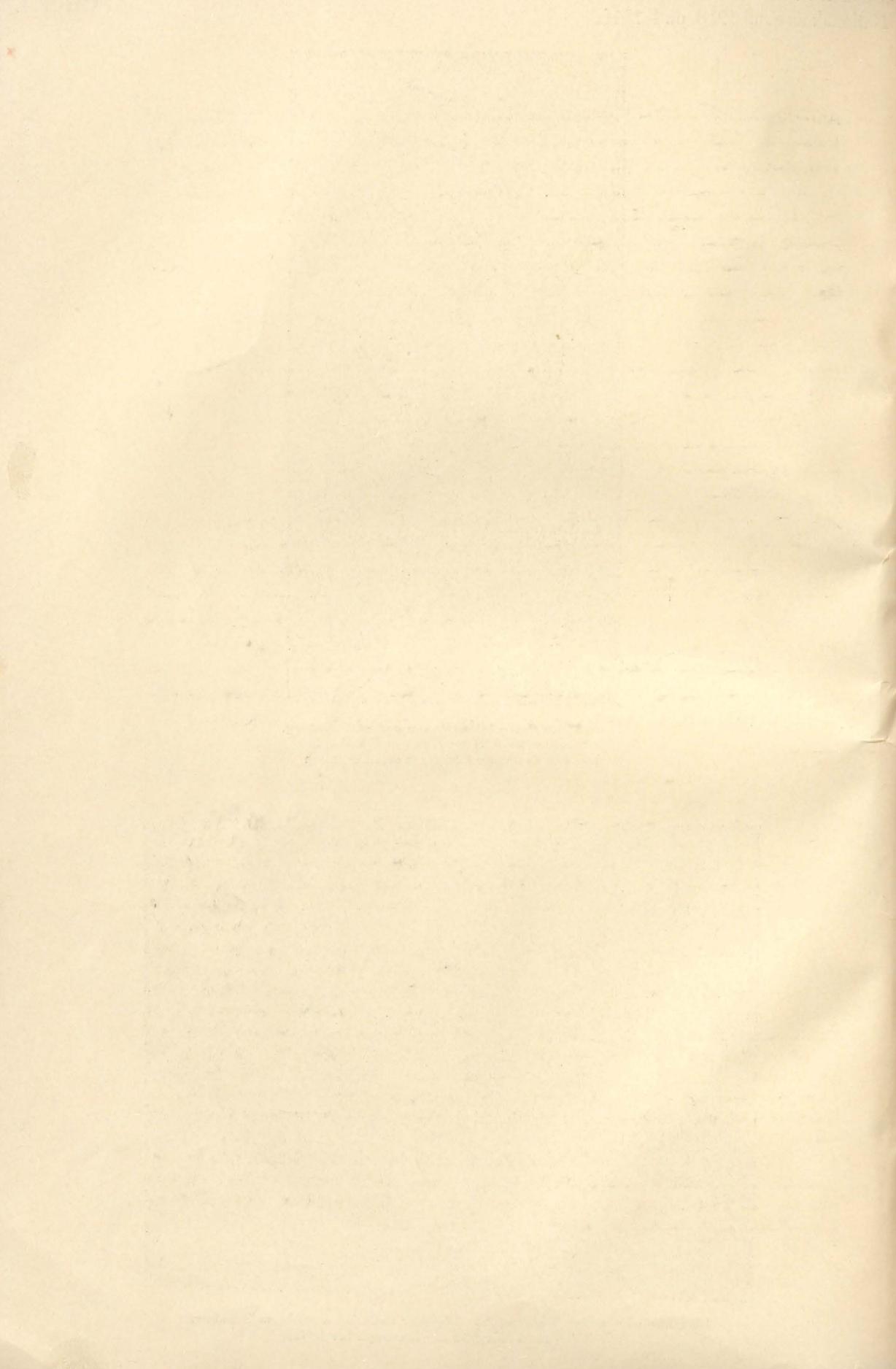
„Den 10 Juny 1533 setz ich [Benedikt Polster] in mein empfangn, das ich von Jörgen Hormann auff der raiss, als ich mit im gen Venedig und Badua geriten bin, under mer posten und auff dato zu Schwatz die lesst emphanngen hab. Bringt in ainer posst . . . fl. 70 kr. 0 $\frac{1}{2}$ 0.“



Epitaph des Georg Hörmann von und zu Gutenberg.
Rotmarmorplatte in der Kirche zu Gutenberg.
Von dem Kaufbeurer Bildhauer **Franz Ler** (1553).



Hörmann-Reihingscher Wappenstein. Solenhofer Platte in der Kirche zu Gutenberg.
Von dem Kaufbeurer Bildhauer **Christoph Ler** (1542).



Abrechnungen darüber getreulich Buch geführt, wie er auch von seinen Reisen im Auftrag Hörmanns oder der Fugger ausführliche Berichte sandte, von denen ich einen aus dem Jahre 1538 im Anhang III zum Abdruck bringe, da er sowohl kunst- wie kulturgeschichtlich von Interesse ist, wenn freilich auch manche Beziehungen namentlich geschäftlicher Art, die darin gestreift werden, einigermaßen dunkel bleiben. Zahlungen Jörg Hörmanns an seine Unterhändler scheint übrigens vielfach der städtische Münzmeister Hans Abenfelder (Apffenfelder etc.) vermittelt zu haben.

Leider sind uns nun aber, soweit eine flüchtige Durchsicht des Hörmannschen Familienarchives erkennen läßt, die Polsterschen Rechnungsbücher oder richtiger-Hefte, die oft zwar in zwei Ausfertigungen, in Konzept und in Reinschrift, vorliegen, nur sehr fragmentarisch erhalten. So läßt sich aus ihnen auch kein sicheres Bild von dem eigentlichen Bau, seinem Beginn, seinem Fortschreiten, oder Gewißheit über den Architekten gewinnen; indessen ist in diesem Falle das Versagen unserer Quelle von keiner großen Bedeutung, denn wir dürfen auch noch nach dem heutigen Befunde wohl annehmen, daß es sich bei dem Bau als solchem um eine irgendwie hervorragende künstlerische Leistung nicht gehandelt habe. Möglich, daß der Schlosser Jörg Schilling, dessen Name in den Akten besonders häufig erscheint und dessen Tätigkeit über die seinem eigentlichen Handwerk zuzumessende jedenfalls weit hinausging²⁵⁾, wie er auch sonst in Kaufbeuren eine angesehene Stellung einnahm²⁶⁾, einen wesentlichen Anteil an Plan und Ausführung des Baues gehabt hat. Übrigens war an den Schlosserarbeiten in der Frühzeit des Baues namentlich ein Schlosser Hans Müller und später gelegentlich auch der Augsburger Schlosser Hans Engel, der im Juni 1534 im Auftrage

²⁵⁾ Vgl. z. B. Fasz. 108/34 (Baurechnungen usw.) Bl. 39 a zum 11. Juni 1542: „Jörg Schilling umb ain wappenstain fuerlon 8 kr.“

²⁶⁾ S. oben Anm. 18 am Schluß. Sollte die Medaille Mathes Gebels auf einen Georg Schilling vom Jahre 1539 (vgl. Georg Habich „Die deutschen Medaillen des XVI. Jahrhunderts“, Halle a. d. S. 1916, Seite 81 u. 94, etwa ihn darstellen? Auch in dem oben zitierten Kaufbeurer Stadtkanzlei-Protokollbuch kommt Georg Schillings Name mehrfach vor; so Bl. 57 b (z. J. 1548) und 61 a–b (z. J. 1549). Die letztere Notiz, die außer dem Kaufbeurer Georg Schilling auch einen Füssener Bürger dieses Namens nennt, sei hier ihrem Hauptinhalte nach wiedergegeben:

„Sebastian Maurus, weber, burger zu Kempten, Anna uxor, Georg Spitzer, müller, bürger zu Landtspurg, Anna uxor, Hanns Fend, schuchmacher, bürger zu Fuessen, als negster freund und angemaster pfleger Georgen Schillings, schlossers, weilend burgers zu Fuessen seligen eelicher gelassner khinder pfleger Helenen Endrisen Bachmans, burgers seligen, gelassner dochter, alle Georgen Schillings, schlossers, burgers alhie seligen, eeliche dochtermenner, dochter und ennigklen haben verkhaufft Annen, gedachts Georgen Schillings wittiben, und Geörgen, irem eelichem sone, so sie bey ime, Schilling, erworben, . . . ir aller und ains yeden gebürlichen tail an der behausung, hofstat, stadl, stallung, höflen und kolgaden alhie an der schmidgassen . . . Actum mitwuch nach Sebastiani anno etc. [15] 49.“ [Kaufbeurer Stadt-Canzley-Protocollum de anno 1546–1551 Lit. D Bl. 61 a–b].

In seinen Briefen an Jörg Hörmann und seine Söhne führt er übrigens kein Wappensiegel, sondern lediglich ein Siegel mit „i. f.“. Vgl. aber Anhang II Nr. 13, wo er (1547) als Ratsherr „der ersam und weyse“ genannt wird und ein Wappensiegel führt. Die Identität der Persönlichkeit ist freilich nicht völlig sicher.

Jörg Hörmanns nach Kaufbeuren reiste, beteiligt²⁷⁾. Nach Augsburg wurde auch 1533 wegen „1000 Hornaffen“ d. h. Glaszwikel zum Einsetzen zwischen die Butzenscheiben geschrieben²⁸⁾, und von Augsburg durch Vermittlung von Jörg Hörmanns Schwager Jörg Vitl (Vitul) dem älteren – es ist derselbe, dessen Bildnis uns eine Hagenauersche Medaille aus dem Jahre 1527 überliefert hat²⁹⁾ – edle Hölzer, offenbar für die Holzverkleidung der Zimmer bezogen (Januar 1531)³⁰⁾. Im übrigen ließ Jörg Hörmann Holz- und Steinmaterial auch wohl aus Tirol herbeischaffen, von wo es seinen Weg nach Kaufbeuren über Füssen zu nehmen hatte, mit dem ja stets eine enge Verbindung bestand, wie wir in der letzten dieser Studien über den Bildschnitzer Jörg Lederer noch genauer ausführen werden. Ein Hans Lederer wird für diesen Betrieb in den Hörmannschen Akten häufig als Mittelsperson genannt³¹⁾. Auch in Landsberg am Lech wird gelegentlich Eichenholz für den Bau gekauft³²⁾. Die Ausführung im einzelnen lag in den Händen des „meister Dionisi, steinmeczel“, des „maister Baltas Honold, zimmermann“, der drei Kistler oder Tischmacher Endres Bachmann, Hans Mack und „Klaus, tischmacher“, die alle wiederholt und zum Teil vielfach in den Akten vorkommen. Unter diesen hat wohl namentlich „Endres Bachmann, der kistler, burger zu Kauffbeuren“, wie er sich selbst in einer hübschen Urkunde mit seinem Siegel von 1536 bezeichnet³³⁾ – in den Rechnungsbüchern erscheint er auch vielfach als Endres Bachmair oder „Enderle kistler“, „maister Endres, tischmacher“ u. s. f. – in Vertäfelungen u. dergl. das beste geleistet. So kommt wohl namentlich auch Endres Bachmann und mehr noch als Jörg Schilling als der eigentliche Meister des Baues in Betracht³⁴⁾. Hans Mack (Magkh, Magg etc.), wohl ein

²⁷⁾ Baurechnungen (Polsters Handschrift) zum 15. Juni 1534:

„Item dem Hanns Enngl, slosser von Augspurg, umb das er her zogen ist unnd die sloss hie angeslagen, im zallt, wie Jörg Hörman im da verheissen hat, tut . . . 3 fl.“

²⁸⁾ Ebernda Bl. 52 b zum 28. März 1533. Über „Hornaffe“ vgl. Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm, IV, 2 (1877) Sp. 1821 unter 2.

²⁹⁾ Vgl. Habich, Die deutschen Medailleure S. 39. Derselbe im Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen XXVIII (1907) S. 236 und Tafel H Nr. 2.

³⁰⁾ Baurechnungen, Bl. 254 (Brief Jörg Vitils vom 13. Januar 1531).

³¹⁾ Baurechnungen Bl. 70 b zum 29. März 1534:

„Item umb 75 ganz stain vom Lederer, die ain türe auff dem großen soler wieder zue zumauren zallt 10 kr.

Item vom Lederer herab ins Hormans haus zu fueren, geben 1 kr. 1 1/2 ſj.“

Bl. 74 a zum 18. Mai 1534:

„Item auff Hans Lederers schreyben von wegen der 6 stückh raids holz, am ersten, so haben sy zu Fuessen gewegen 4 zentner. Vom zentner von Hall gen Fuessen 30 kr., tut 2 fl Mer von Fuessen gen Kauffbeuren vom zentner 8 kr., tut 32 kr., bringt fl. 2 kr. 32 ſj 0.“ Und ähnlich öfter. Vgl. über diesen Hans L., vermutlich einen Bruder des Bildschnitzers Jörg L., unsere dritte Studie.

³²⁾ Fasz. 108/34 (Ausgaben der Anna Hollin): am 16. März 1542 zieht „meister Endres kistler [d. h. der Kistler Endres Bachmann] gen Landsperg, und aichen holcz zu meines bruders bau kafft“.

³³⁾ Fasz. 108/34 des Hörmannschen Archives, Produkt 9.

³⁴⁾ Vgl. „Baurechnungen“ Bl. 47 b: „Den 13 tag October [1533] setz ich [Benedikt Polster] in mein emphannng auff Jörgen Hörmans bevelch, so er im anfangg, alls er dem tischmacher den pau andinggt hat, dem tischmacher auff rechnung geben hat, tut fl. 20 k. 0 ſj 0“.

naher Verwandter, etwa Bruder, des in unserer dritten Studie als Mitarbeiters Jörg Lederers am Choraltar von St. Blasius noch zu erwähnenden Malers Jörg Mack, figuriert als „distler (Tischler, Kistler ?) zu Kauffbeuren“ auch unter den Zinsleuten des Jörg Hörmann⁸⁵⁾ und steht noch um die Mitte des Jahrhunderts zusammen mit Jörg Schilling und zwei anderen Meistern der Kaufbeurer Schmiedezunft vor⁸⁶⁾.

Als Ofensetzer erscheint „maister Thoman, hafner“ (1535)⁸⁷⁾ und für Töpferarbeiten schon früher (1533) ein „Ulrich, hafner“⁸⁸⁾. Alle Malerarbeiten besorgte in der Regel der wiederum sehr häufig erwähnte Daniel Rembold, mit dem wir uns doch etwas eingehender beschäftigen müssen, da er zu den markantesten Erscheinungen seiner Vaterstadt Kaufbeuren im 16. Jahrhundert zählt.

Der Maler Daniel⁸⁹⁾ Rembold (oder auch Renwolf), möglicherweise verwandt mit dem ziemlich gleichzeitig in Nürnberg vorkommenden Schnitzer

Mit dem „Tischmacher“ kann nach Lage der Dinge hier nur Endres Bachmann gemeint sein. Später wird er in städtischen Akten gelegentlich geradezu als „Baumeister“ (nicht ganz im heutigen Sinne, aber immerhin zum mindesten so viel wie Sachverständiger in Bausachen) bezeichnet; so zum 18. November 1545: „Auf den 18. tag Novembris anno etc. [15]45 haben die vier gebeubesichtiger mit nahmen Caspar Wangner vom rath, Endris Bachman, baumeister, Matheis Hertz, maurer, und Sigmund Schaur, zimmerman, einen spruch . . . geben . . .“ [Kaufbeurer Stadt-Canzley-Protocollum de anno 1546–51, Bl. 2 a.] Er entstammte übrigens offenbar einer alten Kaufbeurer Bildhauer- und Schreiner-Familie. Ein Heinrich Bachmann war als Bildhauer bereits 1442 daselbst tätig. Vgl. Baumann II, 687.

⁸⁵⁾ Fasz. 108/79 des Hörmannschen Archives: „Register mein, Jergen Hörmans, zins und gulten zu Kaufburn in der stat und auff dem landt“, 1537 ff. z. J. 1537/38.

⁸⁶⁾ Sammelband cod. 161, 2^o des Stadtarchives in Kaufbeuren in einer alten Feuerordnung ganz gegen den Schluß des Bandes, die von späterer Hand „de anno 1559“ datiert wird, wofür der Schreiber ja wohl seine Anhaltspunkte gehabt haben wird. Lediglich nach der Schrift würde man geneigt sein, die Feuerordnung um etwa 10 oder 20 Jahre früher anzusetzen.

⁸⁷⁾ Baurechnungen Bl. 123 b (zum 8. Oktober 1535); desgl. Bl. 126 b.

⁸⁸⁾ Ebenda Bl. 47 b (zum 20. Oktober 1533).

⁸⁹⁾ Baumann II, 597, zählt unter den Kaufbeurer Künstlern des 16. Jahrhunderts nur einen Jakob Rembold mit auf, „der 1595 gestorben ist und den sein Grabstein in der Vorhalle der katholischen Stadtpfarrkirche als ‚vornehmen Maler‘ feiert.“ Vgl. auch Robert Vischer im Allgäuer Geschichtsfreund III (1890) S. 4. Der Stein selbst ist jetzt leider bis zur Unleserlichkeit verwittert. In den Akten begegnet ein Jakob R., jedoch ohne Berufsbezeichnung, z. B. zum 19. August 1569: „Dergleichen ist Jacob Renbolten auch ufferlegt, alle quotember 1 fl. [nämlich ‚der cappel‘ d. h. der Blasiuskirche] zu erlegen an seiner schuldt“ [Ratsprotokolle Bd. II S. 264]. In diesem Maler Jakob R. werden wir also einen nahen Verwandten, etwa einen Sohn, des alten Daniel R. zu erblicken haben, der vielleicht die Werkstatt und den Betrieb des Vaters übernahm, als dieser durch die öffentlichen Geschäfte immer mehr in Anspruch genommen wurde. Damit würde es sich dann auch erklären, daß Daniel Rembold in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, zumal in den Ratsakten, nirgends mehr als Maler bezeichnet wird. Oder sollte es sich bei jenem Jakob R. um einen „Jakob Bildhauer“, der wohl auch zugleich Maler gewesen sein könnte, handeln, welcher mit dieser Namensform in der oben — Anmerkung 36 — näher bezeichneten Feuerordnung als eine der zehn aus der Kramerzunft (zu der Künstler und Kunsthandwerker durchweg gehörten) „zu dem feur geordneten personen“ figuriert? — Das Zunftschild der „Kraumerzunft“, ein Steinrelief mit dem heiligen Michael aus dem Jahre 1605 (vgl. die Abbildung am Schluß dieser Studie) ist noch heute an dem Hause Kaiser-Max-Straße Nr. 40 zu sehen.

Georg Renwolt⁴⁰⁾, begegnet uns in den Kaufbeurer Akten zuerst zum Jahre 1529⁴¹⁾, und gleich in den folgenden Jahren ist er dann namentlich für Jörg Hörmann, von dem er „drey leßgärten bey dem bild vor Renweg thor“ (Rennweger Tor) zu Lehen hatte⁴²⁾, und dessen neu erbautes Haus tätig. Hier streicht er an und firnißt, was nur vorkommt, die „Maulkörbe“ vor den Kammerfenstern, womit wohl die nach außen weit ausbauchenden Eisengitter gemeint sind⁴³⁾, den Ofen, für den rote Farbe eingekauft wird⁴⁴⁾, vier Türen im Hof⁴⁵⁾ und anderes mehr; hat aber daneben auch feinere, künstlerische Arbeit zu leisten, z. B. „hirschyren“ und „rechkürlin“ — Hirsch- und Rehgeweihe — zu fassen⁴⁶⁾ usf., wie er denn auch nach dem Tode Jörg Hörmanns von dessen Söhnen beauftragt wird, das von dem Kaufbeurer Bildhauer Franz Ler — wir werden denselben noch näher kennen lernen — in Holz geschnitzte Totenschild, das die Familie zum Andenken des Verstorbenen in die Kirche zu Gutenberg stiften will, zu fassen⁴⁷⁾, 1558 „für 3 uren“ — es handelt sich um Sonnenuhren — „zu mallen und machen“ 6 Gulden erhält⁴⁸⁾ usf.

Allerdings ist wohl klar, daß von irgendwelcher künstlerischen Bedeutung bei dem wackeren Handwerksmeister schwerlich die Rede sein kann, wenn auch aus seiner Tätigkeit als Tüncher oder Anstreicher nicht ohne weiteres dieser Schluß gezogen werden darf, denn dergleichen untergeordnete Arbeiten haben um jene Zeit wohl auch wirkliche Künstler, wie z. B. Michel Wolgemut in Nürnberg, aus dessen Werkstatt so viele bedeutende Altarwerke ihren Ursprung genommen haben, ohne Bedenken übernommen und ausgeführt. Jedenfalls liegt die eigentliche Bedeutung unseres Kaufbeurer Malers auf einem ganz anderen Gebiete, nämlich dem sozialen, und sie tritt auch erst nach

⁴⁰⁾ Vgl. Repertorium für Kunstwissenschaft XXX, S. 48, z. J. 1517.

⁴¹⁾ „Daniel Renboldt, burger zu Kaufbeuren, verschreibt sich gegen Anna Fuessin, weilandt Petter Ehingers, irs letsten haußwirts seligen, eliche gelaßene wifib, umb X fl. rechts leibgedings, vallende uf Michaelis. Ist die hps [etwa Hauptsumme oder dergl.] 1 c fl. [1529]“. [Kaufbeurer Stadt-Canzley-Protocollum de anno 1528–1531, Bl. 33 a.]

⁴²⁾ Fasz. 108/79 des Hörmannschen Archives (s. o.) z. J. 1537/38.

⁴³⁾ Baurechnungen (Fasz. 13, 4^o) Bl. 63 a zum 28. September 1533: „Item dem Daniell von den zwen eysnen maullkörben vor den camervenstern anzustreichen geben muessen fl. 0 kr. 4 ʒ 0“.

⁴⁴⁾ Ebenda Bl. 68 a zum 30. November 1533: „Item dem Daniell umb farb den ofen rot anzustreichen geben fl. 0 kr. 4 ʒ 0“.

⁴⁵⁾ Ebenda Bl. 90 a zum 10. Juni 1535: „Item dem Daniell Renwolt von den vier türen im hoff schwartz anzustreichen und zu firneissen, von ainer 15 kr., tut 1 fl. 0 kr. 0 ʒ“.

⁴⁶⁾ Fasz. 108/79: letzte Eintragung in dieses Zins- und Gültenbuch vom Jahre 1540.

⁴⁷⁾ Fasz. 9 („Frauen Barbara Hörmanin wittib schuldbuechll 1552–1556“) Bl. 15 b: „den 2. Augusto (1553) haben sy (die 4 Söhne des † Jörg Hörmann, Jörg, Christoph, Ludwig und Anthoni) dem Franz, bildhauer, vonn ainem schilt mit ired vaters s. wapen, inn die capell zu Guetenberg gehortig, zu schneiden in holz zalt . . . fl. 4 und trinckhgelt kr. 22 . . .“

23. ditto habenn sy dem Daniel, maler, vonn ired vatter s. schilt zu malen oder zu fassen zalt taler 6 und trinckhgelt kr. 32 . . . fl. 7 kr. 20“ (in Summa).

⁴⁸⁾ Faszikel 15 des Hörmannschen Archives Bl. 6 b z. J. 1558: „Dem Daniel, maller, zalt für 3 uren zu mallen und machen fl. 6.“

Dem schlosser zalt für 2 stänngen zu den sunenuren fl. 3 kr. 15“

dem Tode Jörg Hörmanns mehr und mehr hervor, seitdem Daniel Rembold am Freitag nach Corporis Christi (14. Juni) 1555 zu einem „Gemeinder“ „erhiest und erwölt“ worden war⁴⁹⁾. Die „14 uß der gemaindt“, die zusammen mit den beiden Bürgermeistern, dem Stadttammann⁵⁰⁾ und neun Ratgebern den reichsstädtischen Rat bildeten, nahmen am Regiment und an der Vertretung der Stadt einen hervorragenden Anteil, und in der Folgezeit sehen wir denn auch den Ratsherrn Daniel Rembold mit mancherlei wichtigen Geschäften und Aufträgen betraut. So erscheint er seit 1573 als Pfleger der St. Blasius-Pflege⁵¹⁾ und 1578 in Dillingen als einer der drei Abgeordneten der Stadt zu den Unterhandlungen mit Prior und Konvent des Klosters St. Mang in Füssen, die in dem genannten Jahre „allen großen, wie auch zum Teil den kleinen Zehenden zu Ober- und Unterostendorf, Lengenfeld und Westendorf mit denen dazu gehörigen Filialen nebst der Collatur solcher Pfarreyen und Pfründen für 23 000 Gulden“ an Bürgermeister und Rat von Kaufbeuren verkauften, „unter dieser einverleibten Bedingniß, daß sie (d. h. die Kaufbeurer) in diesen Dörfern in der Religion nichts ändern“⁵²⁾, sie also bei ihrem katholischen Glauben belassen. Auch als 1585 der Knopf des Turmes der Martinskirche neu vergoldet und dann unter Hineingabe eines Gedichtes in den Knopf wieder hinaufgetan wurde, geschah solche Verschönerung wesentlich auf Betreiben und unter der Amtsaufsicht Rembolds⁵³⁾.

Inzwischen war der Meister alt, sehr alt geworden und hatte in seiner Vaterstadt die religiösen Anschauungen und das offizielle Bekenntnis von Obrigkeit wegen wiederholt umschlagen, auch allerlei Sektenwesen, wobei in den vierziger Jahren der Schwenkfeldianismus die Hauptrolle spielte, sich breit machen und wieder verschwinden sehen⁵⁴⁾, ohne daß ihn irgendetwas in seinem angestammten Glauben hätte beirren oder davon abbringen können. Da geschah es, daß 1589 ein kaiserliches Reskript der Stadtverwaltung vorschrieb, es müsse künftig wiederum, wie es seit 1532 eine zeitlang in Übung

⁴⁹⁾ Kaufbeurer Ratsprotokolle (im Stadtarchiv) I, 65 b.

⁵⁰⁾ Das Amt des Ammanns schrieb sich aus der Zeit der hohensaufischen Herrschaft her, als deren Erbe der Kaiser die dem Reiche zustehenden Rechte, die allerdings durch die Entwicklung Kaufbeurens zur Reichsstadt immer mehr geschmälert worden waren, dem Ammann übertragen hatte. Vgl. Baumann II, 251 f.

⁵¹⁾ Zum 14. August 1573:

„Her Daniel Renboldt ist ann heut an Martin Raders statt zu aim pfleger zu Sannt Blästen pfleg angenommen wordenn.“ [Kaufbeuren, Stadtarchiv, Ratsprotokolle Bd. III, Bl. 19 b.]

⁵²⁾ Hörmannsche Chronik I, S. 437.

⁵³⁾ Ebenda I, S. 459.

⁵⁴⁾ Wolfgang Ludw. Hörmann zitiert in seiner Chronik zum Jahre 1543 einen Brief des damals neu angenommenen Stadtschreibers Matthäus Windisch an Jörg Hörmann (der seinerseits übrigens im Jahre zuvor zu Luthers Lehre übergetreten war und gelegentlich als eifriger Verfechter dieser Lehre charakterisiert wird). In diesem Briefe heißt es von den religiösen Zuständen im damaligen Kaufbeuren: „Ich muß euch Wunder schreiben. Es seynd ein zeitlang ahlier eilich Luterante, Schmalkheldische, Zwinglische und Täuferische Secten zusammen gelauffen und vill Anschläg und Practiken gemacht, wie sie widerum dis Jahrs ein neu Regiment setzen wollen“ (Hörmannsche Chronik II, 335).

gewesen, aber seit der Annahme der Augsburger Konfession durch den Rat (am 4. August 1545) wohl allmählich in Verfall geraten war, bei der Ratswahl für einen dritten und zwar katholischen Bürgermeister Vorsorge getroffen und überhaupt „die Carolinam“ weiterhin strikte beobachtet werden. Da lag denn wohl nichts näher, als Daniel Rembold neben den seit 1583 amtierenden beiden Bürgermeistern zu dieser Würde gelangen zu lassen, und man tat es wohl mit umso weniger Widerstreben, als Rembold, wie der Chronist Hörmann bemerkt, zwar katholisch, aber immer friedliebend gewesen sei⁵⁵⁾. Und auch in seinen letzten Lebensjahren hat er an der Spitze des heimischen Gemeinwesens noch nach Kräften als „Stadtrechner“⁵⁶⁾, als Verwalter der Mathäus Ledererschen Stiftung⁵⁷⁾, von der noch in unserer dritten Studie die Rede sein wird, für das Wohl der Stadt gesorgt, starb aber bereits am 11. September 1591⁵⁸⁾ — der Typus eines arbeitsamen, umsichtigen, ruhigen Bürgers der reichsstädtischen Zeit⁵⁹⁾.

Wenden wir uns nach dieser Abschweifung wieder dem Fuggerschen Faktor und Kaufbeurer Patrizier Jörg Hörmann und der Ausstattung seines Hauses zu, so betreten wir mit der Persönlichkeit, die es zunächst ins Auge zu fassen gilt, nämlich derjenigen des Bildhauers Christoph, von den Kreisen des Handwerks nunmehr zweifelsohne das Gebiet der Kunst. Aber leider bleibt seine künstlerische Physiognomie einigermaßen dunkel, da sein Familienname aus den Hörmannschen Akten, insbesondere Benedikt Polsters Rechnungsbüchern, in denen uns der vielbeschäftigte Meister auf Schritt und Tritt begegnet, nicht zu ermitteln war und sich nur ganz wenige erhaltene Werke sicher mit unserem Künstler in Verbindung bringen lassen.

Überblicken wir seine Tätigkeit im Auftrage Jörg Hörmanns⁶⁰⁾, so ist zunächst festzustellen, daß auch er gelegentlich reine Handwerksarbeit leistete,

⁵⁵⁾ Hörmannsche Chronik II, S. 474 und 549 b, Anm. 170.

⁵⁶⁾ Cod. 93, 2^o des Kaufbeurer Stadtarchivs („Der vier herren stattrechnere aufgaben von Simonis & Judae anno Domini 1589 inclusive bis widerumb Simonis & Judae anno 1590 exclusive“) auf dem ersten Blatt.

⁵⁷⁾ Ebenda Bl. 3 b. — ⁵⁸⁾ Hörmannsche Chronik I, 511 a.

⁵⁹⁾ Daß er seiner Abstammung nach mit der Augsburger Kaufmannsfamilie Rembold — über Jakob R. d. Ä. und die Remboldkapelle, die alte Sakristei der Dominikanerkirche zu Augsburg, vgl. Hans Wiedenmann in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 43. Bd. (1917), S. 28 — zusammenhing, ist möglich und bei den mannigfaltigen Beziehungen Augsburgs zu Kaufbeuren sogar wahrscheinlich, aber zunächst nicht sicher nachzuweisen. Ich gebe hier zur Ergänzung des obigen Lebensabrisses noch den Wortlaut eines Ratsbeschlusses vom 7. Dezember 1565 wieder: „Dergleichen ist auch beschloßen, das man Daniel Renboldts schwester und iren man welle einkhomen laßen in ansehen irs ellends und derwegen beschehen ansehnlichen fürbits, doch solle sie gemainer stoff also bar 40 fl ufflegen und ain zunfft annemen und deren auch ire gerechtighait bezalen. Dergleichen solle er auch ehelicher geburt und anderer sachen halb urkhund fürbringen“ [im Register: „Daniel Renboldts schwester und ihres manns verleyhung deß burgerrechts p. 120“]. [Kaufbeuren, Stadtarchiv, Ratsprotokolle Bd. II, S. 120.]

⁶⁰⁾ Die einschlägigen Notizen sind der besseren Übersichtlichkeit wegen im Anhang II zusammengestellt. Gerade hier bleibt indessen die Lückenhaftigkeit des Materials besonders zu bedauern, das namentlich für die Jahre 1536–1541, aus deren Niederschlag sich wohl noch manches zur genaueren Kenntnis des Mannes ergeben haben würde, völlig versagt.

wie z. B. die Anfertigung der beiden „Nüschén“ d. h. Steintröge mit Abflußröhren (was man in Norddeutschland „Gossenstein“ nennt) für die Küchen im Hörmannschen Hause, wozu das Steinmaterial aus Schongau bezogen wurde⁶¹⁾. Auch müssen die durchweg sehr geringen Preise auffallen, die für seine Arbeiten gebucht wurden. Indessen lag solch niedrige Bewertung auch künstlerischer Leistungen noch durchaus in der Zeit des namentlich in den kleineren Städten erst langsam verklingenden Mittelalters, und außerdem wird sich die von Hans Jakob Fugger berufene „kargheit“ Jörg Hörmanns, richtiger seine Genauigkeit in Geldsachen, die wir auch noch aus seinem Briefwechsel mit dem Kaufbeurer Maler Hans Has kennen lernen werden, wohl als ein gewisser Druck auf die Löhne geltend gemacht haben. Denn es ist doch kaum anzunehmen, daß ein Mann wie der reiche Fuggersche Faktor, der wahrscheinlich jenes berühmte Wiener Spielbrett in Auftrag gab und seine Ausführung überwachte, der sich für die Herstellung seiner Medaillen nur an so tüchtige und angesehene Meister wie Matthes Gebel in Nürnberg und den jüngeren Hans Kels in Augsburg wandte, dessen ausgeprägtes, echt renaissancemäßiges Qualitätsgefühl auch aus manchem seiner Briefe, z. B. der Korrespondenz mit seinen Söhnen spricht — wir kommen darauf noch zurück —, für die Anfertigung etwa des Grabsteines, von dem* in unseren Notizen wiederholt die Rede⁶²⁾ ist, oder wenn er einen Türsturz in seinem Hause mit plastischem Rankenwerk („gewechs“) und wappenhaltenden Putten⁶³⁾ oder ein Sims oder Kapitäl mit einem Puttenfries schmücken⁶⁴⁾ und Wappensteine aus Marmor, der von Vils herangeführt wurde, in die Mauern seines Hauses einsetzen ließ⁶⁵⁾, nicht nach einer bewährten Kraft, nach einem künstlerisch begabten Bildhauer sollte umgetan haben. Eher wäre wohl zu vermuten, daß wir es bei den durchweg jammervollen Preisen doch zumeist lediglich mit „Trinkgeldern“, die allein vielleicht Benedikt Polster zu bestreiten und zu verbuchen hatte, zu tun haben, daß die Hauptzahlung etwa von Schwaz aus anderweitig erfolgte oder auch schon vorschußweise geleistet war. Wirklich plausibel scheinen die in den Rechnungsbüchern als Preise verzeichneten Summen trotz der oben gemachten Vorbehalte eigentlich nur für ein zum Jahre 1534 erwähntes, offenbar einfach aus Steinbossen geschnittenes Schachspiel, dessen 32 Figuren Stück für Stück mit 7 Kreuzern, also nach heutigem Geld und Geldeswert etwa mit je 2¹/₂ Mark in Ansatz gebracht werden. In einem besonders dazu fabrizierten hölzernen Trühhlein wurde dieses Spiel Jörg Hörmann nach Schwaz zugeschickt⁶⁶⁾. Erhalten dürfte es sich schwerlich haben. Dagegen werden wir vielleicht als ein früheres Werk seiner Hand die Weißmarmortafel mit dem Fuggerschen, Hörmannschen und Reihingschen

⁶¹⁾ Anhang II, Nr. 1 und 4.

⁶²⁾ Ebenda, Nr. 2, 3 und 6.

⁶³⁾ Ebenda, Nr. 5.

⁶⁴⁾ Ebenda, Nr. 8.

⁶⁵⁾ Ebenda, Nr. 3 („stain in der maur“) und 9—11.

⁶⁶⁾ Ebenda Nr. 7.

Wappenschild, einer längeren lateinischen Inschrift⁶⁷⁾ und der Jahreszahl 1531 zu betrachten haben, die noch heute, in eine Wand eingelassen, den Hof des alten Hörmannschen Hauses ziert. Allerdings fehlt uns darüber eine urkundliche Notiz und ist die ganze Arbeit stilistisch etwas trocken, auch die Schrift nicht eben lapidar, sodaß wir unserem Bildhauer mit dieser Zuschreibung möglicherweise Unrecht tun. Zeigen ihn doch die mehr als 10 Jahre später entstandenen in Stein gehauenen zwei Wappen, für die er am 30. März 1542 4 Gulden 30 Kreuzer ausbezahlt erhielt⁶⁸⁾ und die wir höchst wahrscheinlich noch in dem ältesten der Hörmannschen Gedenksteine (von 1542) in der Kirche zu Gutenberg vor uns haben, technisch und künstlerisch auf einer Höhe, wie wir sie nach der wiederum nur mangelhaften Honorierung tatsächlich nicht würden erwartet haben, und wie sie unsere Vermutung von der tüchtigen Künstlerschaft des Bildhauers Christoph durchaus bestätigt.

Leider ließ sich bei der Schadhafteit des Denkmals und den schlechten Raum- und Lichtverhältnissen in dem Anbau zum Kanzelaufgang in der Kirche des Hörmannschen Stammsitzes Gutenberg, wo die Hörmannschen Gedenksteine in die Wände eingemauert sind, nur eine sehr mangelhafte photographische Aufnahme des prächtigen Wappensteines erzielen, und so gibt denn unsere Abbildung (Tafel I unten) nur einen höchst unvollkommenen Begriff, weswegen hier eine etwas ausführlichere Beschreibung beigefügt sei. Es handelt sich um eine Solenhofener Platte von 95 cm Breite und 71 cm Höhe, deren Wappendarstellung von zwei, den seitlichen Abschluß bildenden Renaissancesäulen flankiert wird. Zwischen diesen Säulen sieht man links das wundervoll stilisierte Hörmannsche Wappen mit dem (wie dieses) weiter unten⁶⁹⁾ näher beschriebenen einigermaßen komplizierten Helmschmuck und noch leise gotisierenden laubartigen Helmdecken, rechts vom Beschauer das noch wirkungsvoller in die Erscheinung tretende Reihingsche Wappen mit den drei sich kreuzenden Widerhaken, einer Art Türkenbund über dem Turnierhelm, wovon die als zusammengedrehte, flatternde Tücher gebildeten Helmdecken ausgehen, und dem nackten Oberleib eines bärtigen Mannes in Spitzmütze mit aufgekrämptem Rand und drei kugelartigen Troddeln an der Spitze als Helmzier, der mit beiden nervigen Händen die Spitzen seines

⁶⁷⁾

(Fuggerischer Wappenschild)

„Genius Salutaris

partem hanc non inamoenam aedum
munificae Fuggerorum gentis honoriet

Antoni Fuggeri imprimis

quod S. P. condi iusserit, et

sumptus et haec ocia nobis fecerit

Georgius Hermann Patricius Kaufburen.

Collatorum beneficiorum semper memor

pro tempore D. D. D.

MDXXXI.“

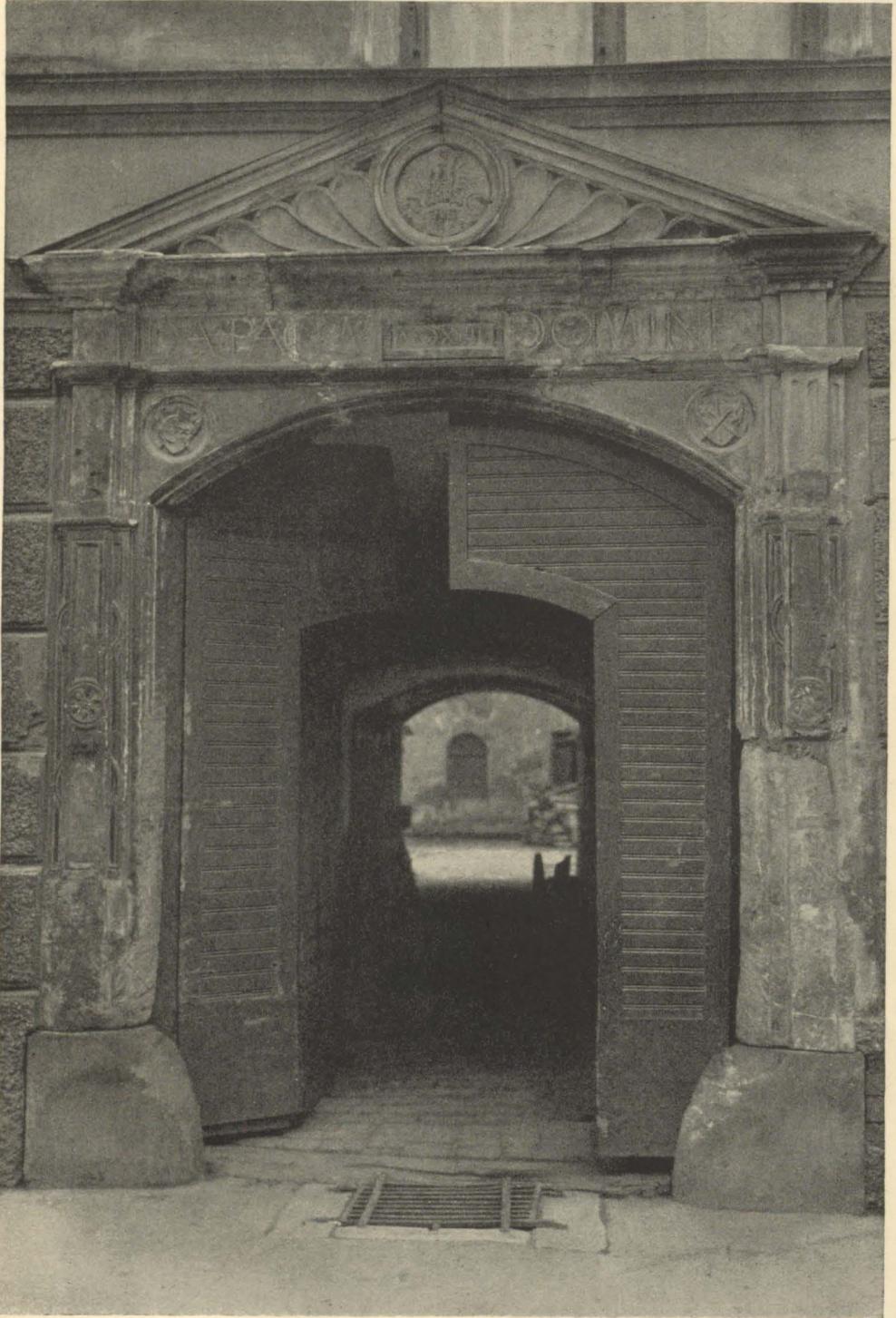
(Hörmannscher Wappenschild.)

(Reihingscher Wappenschild.)

Vgl. auch Baurechnungen Bl. 26 die etwas fehlerhafte Abschrift von einer Hand des beginnenden 18. Jahrhunderts.

⁶⁸⁾ Vgl. Anhang II Nr. 9.

⁶⁹⁾ Vgl. Anmerkung 95.



Portal des ehemals Hörmannschen Hauses in Kaufbeuren (jetziger Zustand).
Wohl von dem Kaufbeurer Bildhauer **Christoph Ler** (1542).

langen Bartes faßt. Zwischen den Wappen ein von einem einfachen Akanthusornament überhöhtes, von zwei kleinen Delphinfiguren flankiertes Täfelchen mit der erhaben herausgemeißelten Jahreszahl MDXLII. Alles dies verrät durchweg die Hand eines ausgezeichneten Meisters, während uns die vertieft geschnittene Inschrift „DA PACEM DOMINE“, die an der unteren Einfassungsleiste des Steines entlangläuft, von etwas wohlfeilerer Art bedünken will.

Der erste Eindruck, den wir beim Anblick dieser vortrefflichen Arbeit gewinnen, ist der, es mit einem Werke Loy Herings zu tun zu haben. Bei näherer Betrachtung sagt man sich dann zunächst vielleicht, daß sich der bekanntlich aus Kaufbeuren stammende Eichstätter Meister in diesem Hörmannschen Wappenstein selbst müßte übertroffen haben, denn an Rassigkeit reicht kaum eines seiner zahlreichen Werke, soweit sie hier zum Vergleich herangezogen werden können, an das Gutenberg-Denkmal heran. Erinnern wir uns aber weiter jener urkundlichen Notiz vom März 1542, so kann an der Autorschaft nicht sowohl Loy Herings als vielmehr des Bildhauers Christoph kaum noch irgendein Zweifel bestehen. Und als völlig sicher kann die Herkunft aus unseres Meisters Werkstatt für den Schriftstreifen am Portal des Hörmannschen Hauses in Kaufbeuren gelten, da auch dessen Datierung von 1542 mit einer unserer urkundlichen Notizen⁷⁰⁾ gut zusammengeht, wenn auch freilich die dafür in Rechnung gesetzte Entlohnung von „20 kr.“ wiederum recht gering genannt werden muß. Wie aber diese schöne und klare Lapidarschrift, die nochmals, wie in Gutenberg, den Stoßseufzer wiedergibt:

DA PACEM DOMINE,

so wird wahrscheinlich — nach einem Vergleich mit dem Gutenberg-Wappenstein zu schließen — auch das ganze trefflich gegliederte, mit den Wappen Jörg Hörmanns und seiner Frau Barbara Reihing, dazu im giebelförmigen Türsturz mit Helm und Helmzier, dem Pfauenfederbusch zwischen zwei Flügeln, im Rund, geschmückte, reizvolle Portal aus feinem Sandstein, das sich den besten Schöpfungen dieser Art würdig zur Seite stellen kann, aber in seinen unteren Teilen leider nur als Ruine auf uns gekommen ist — vgl. Tafel II — den Meister Christoph zum Urheber haben; nur daß eine weitere archivalische Nachricht darüber sich leider bisher nicht hat auffinden lassen. Möglich sogar, daß die Ausführung der so schlecht bezahlten Inschrift hier wie in Gutenberg Gesellenhänden überlassen blieb.

Angesichts dieses Tatbestandes muß ich gestehen, daß ich mich einen Augenblick versucht fühlte, bei dem Künstler an den Straßburger oder besser Augsburger Christoph Weiditz zu denken, dessen Zuname erst vor wenigen Jahren auf Grund eines Briefes des Christoph Müllich an Johannes Dantiscus (d. h. von Danzig), Bischof von Ermland, in dem er zunächst gleichfalls nur als „Christoff pildhawer“ erscheint, erschlossen werden konnte⁷¹⁾. Und diese Vermutung schien um so ansprechender als Christoph Müllich, „offenbar ein

⁷⁰⁾ Vgl. Anhang II, Nr. 12.

⁷¹⁾ Vgl. namentlich Georg Habich im Jahrbuch der kgl. preussischen Kunstsammlungen, XXXIV (1913) 1 ff.; insbesondere S. 25—28.

besonderer Gönner“⁷²⁾ des Christoph Weiditz, wie Jörg Hörmann Fuggerscher Faktor in Italien und vorwiegend in Mailand und Rom lebend, mit dem Kaufbeurer Patrizier nah befreundet war, wie ein paar Briefe Mülichs an Hörmann, die vom 8. und 26. Juli 1540 und aus Venedig datiert sind, deutlich erkennen lassen⁷³⁾. Zudem darf nach den Gepflogenheiten der deutschen Früh- und Hochrenaissance wohl ohne weiteres angenommen werden, daß Weiditz in den verschiedenen Epochen seines Lebens nicht ausschließlich Medaillen geschaffen, sondern sich gelegentlich auch in anderen Arbeiten als Bildhauer betätigt habe.

Allein solche Hypothese und Aufstellung könnte gleichwohl keine Gültigkeit für sich in Anspruch nehmen, denn einmal wäre es doch höchst auffallend, daß Jörg Hörmann seinem Meister Christoph wie so viele andere Arbeiten nicht auch einmal Medaillen sollte in Auftrag gegeben haben — obgleich freilich die betr. Kels'schen Medaillen als solche nicht sicher bezeugt sind und sich mit Christoph Weiditz' Art nahe berühren. Aber vor allem widerstreiten dem augenscheinlich auch Zeit und Ort.

Während nämlich das Weiditzsche Medaillenwerk nach Habichs stilkritischen Untersuchungen mit dem Jahre 1523 beginnt, hat der Bildhauer Christoph 1533 bereits einen Sohn, der ihm bei der Arbeit hilft und dafür besonders honoriert wird⁷⁴⁾. Allerdings ist er damals noch kein alter Mann, denn seiner Frau werden gleichzeitig 40 Kreuzer „in die kindpet“ „zu trinckgelt“ verehrt⁷⁵⁾; sie hatte also eben wiederum einem jungen Sprößling das Leben gegeben. Dann aber der Ort! Auf Augsburg als Wohnsitz des Meisters deutet keine der aus den Akten des Hörmannschen Familienarchivs gewonnenen urkundlichen Nachrichten. Eher könnte aus den Notizen über den Transport des im Oktober 1533 fertig gestellten Grabsteins, den der Meister, wie es scheint, vielleicht wegen mangelhafter Bezahlung, zunächst noch zurückbehalten hatte⁷⁶⁾, vom Dezember 1533 geschlossen werden, daß der Ausgangspunkt dieses Transportes, offenbar Memmingen, zugleich der damalige Aufenthaltsort unseres Bildhauers gewesen sei. Gerade in Memmingen treten uns in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehrere Bildhauer entgegen, deren Familienname sich, wenn er nicht etwa „Bildhauer“ oder „Thoma“ war, gleichfalls

⁷²⁾ Habich, ebenda S. 14.

⁷³⁾ Fasz. „Fuggeriana von 1520—1540“ im Hörmannschen Archive, Bl. 153 u. 157.

⁷⁴⁾ Anhang II, Nr. 3, Absatz 3. Die Geburt dieses Sohnes wird man also doch etwa in das Jahr 1518 setzen müssen. Daher ist es auch kaum angängig, etwa an Christoph Stern zu denken, der am 3. Oktober 1518 für 3 Jahre bei Hans Daucher in Augsburg als „Lernknabe“ eintrat (Robert Vischer, Studien zur Kunstgeschichte. Stuttgart 1886, S. 555). Als Schule und Nachfolge Dauchers könnten zwar sowohl die Wappentafel im Hofe des Hörmannschen Hauses, als auch die Schrift über dem Eingang und das ganze Portal gut angesprochen werden, und daß die jungen Kunstbessenen des Allgäus, vor allem freilich Kaufbeuren, ihre Ausbildung gewiß mit Vorliebe in der schwäbischen Metropole suchten und fanden, leuchtet ohne weiteres ein und könnte durch mancherlei Namen belegt werden. Es sei hier nur an „Leome Hering von Kauffpairen“ den nachmals in Eichstätt ansässigen tüchtigen Bildhauer, erinnert, der seit 1499 bei Hans Peurlin in Augsburg lernte (R. Vischer, a. a. O. Seite 541).

⁷⁵⁾ Anhang II Nr. 3 Absatz 2.

⁷⁶⁾ Das könnte man aus Anhang II, Nr. 6, Absatz 3 herauslesen.

zunächst versteckt, so „Hanns bildhawer“ und „Martin bildhawer“ (beide 1519), „maister Hans, bildhawer“ (1525), „Hans Thoma, bildhauer und burger zu Memmingen⁷⁷⁾, und es wäre leicht möglich, daß Meister Christoph eben aus diesem Kreise seinen Ursprung genommen hätte.

Da kommt uns nun aber bei unserem Herumtasten eine Pergamenturkunde des Spitalarchivs in Kaufbeuren zu Hilfe, aus dessen reichen, leider so gut wie ungeordneten oder unkatalogisierten, in zumeist verquollenen Schubladen aufbewahrten Beständen sich gewiß noch mancherlei wertvolle Aufschlüsse über die „Kaufbeurer Renaissance“ gewinnen ließen. Denn der Inhalt dieser Urkunde führt uns zunächst einmal nach Kaufbeuren selbst zurück, insofern danach im Jahre 1547 „Anna Lerin, Christoffen Leren, bildhauers, weiland burgers alhie zu Kauffpeuren seligen, eeliche gelassene wittib“ 30 Kreuzer jährlichen Zinses aus ihrem Anwesen zu Kaufbeuren verkauft⁷⁸⁾. Es ergibt sich daraus endlich auch der wirkliche Familienname des Meisters, denn daß dieser urkundlich bezeugte Bildhauer Christoph Ler und der für Jörg Hörmann tätige Künstler ein und dieselbe Person sind, darf mit größter Wahrscheinlichkeit auch daraus gefolgert werden, daß der Nachfolger des „Christoph bildhauer“ im Dienste der Hörmann der Bildhauer Franz Ler war, den wir ohne Zweifel als einen nahen Verwandten, vermutlich den schon erwähnten Sohn und Gehilfen des Meisters Christoph, anzusprechen haben werden. Ein anderer Sohn mag jener „Hans Ler von Kaufbeyren“ gewesen sein, der am 12. März 1536 in die Werkstatt Christoph Ambergers, des bedeutenden Augsburger Malers, als „Lernknabe“ eintrat⁷⁹⁾.

Wir haben Franz Ler bereits früher als den Verfertiger jenes holzgeschnitzten Totenschildes kennen gelernt, das die Söhne Jörg Hörmanns bald nach des Vaters Tode für die Kapelle, wir dürfen vielleicht ergänzen: ehemalige Gruffkapelle, der Hörmann zu Gutenberg ihm in Auftrag gaben, und das dann durch den Maler David Rembold seine farbige Fassung erhielt⁸⁰⁾. Es dürfte sich dieses Werk vielleicht in einem der beiden Hörmannschen Totenschilder erhalten haben, die heute die Wände des Kneiplokals des Kaufbeurer Altertumsvereins im sogenannten „Hexenturm“ daselbst zieren. Ein besonderer Kunstwert kommt diesen allerdings stark überarbeiteten und modern gefassten Stücken nicht zu. Auf etwas höherer Stufe steht der zweitälteste der Gutenberger Wappensteine, das Epitaphium des Jörg Hörmann, eine Rotmarmorplatte von 78 cm. Breite und 166 cm. Höhe, die unter einer einfachen Renaissance-Bogenstellung das Hörmannsche Wappen mit mäßig gearbeiteten Helmdecken zeigt und im unteren Drittel in schöner Fraktur die Inschrift trägt (vgl. Tafel I oben). Das gute Zusammengehen mit einer urkundlichen Nachricht, derzufolge dem Bildhauer Franz Ler im Dezember 1554 von den Söhnen Jörg Hörmanns „von dem epitavio inn mar-

⁷⁷⁾ Vgl. Robert Vischer im „Allgäuer Geschichtsfreund“ II (1889), S. 100; III (1890) S. 3. Ebenda S. 37: „mayster bildhawer“ (1524—1525).

⁷⁸⁾ Vgl. Anhang II, Nr. 13.

⁷⁹⁾ Vgl. Robert Fischer, „Studien zur Kunstgeschichte“ (1886), S. 559.

⁸⁰⁾ S. oben Anm. 47 und im Text dazu, desgl. Anhang II Nr. 14.

bellstain zu hauen“ 35 Gulden, dazu noch 2 Taler und ein Trinkgeld — endlich einmal ein der Arbeit entsprechendes Honorar! — ausgezahlt wurden, läßt in diesem zweiten Denkstein mit annähernder Sicherheit ein Werk eben des Franz Ler erkennen. Die frische, schwungvolle Art des Vaters ist hier zu flauem Schematismus verblaßt, und das gleiche gilt von dem dritten Hörmannschen Steine zu Gutenberg, einer 45 cm. breiten und 199 cm. hohen stark verwitterten, also ehemals wohl im Freien angebrachten Rotmarmorplatte aus dem Jahre 1556, dem Todesjahr der Barbara Hörmann geb. Reihing. Zuoberst kniet vor einer Arkatur Jörg Hörmann mit seinen sieben Söhnen, die Männer alle geharnischt, zur Seite eines Crucifixus, auf dessen anderer Seite die knieende Barbara Reihing allein — Töchter hatte sie nicht gehabt — diesen Platz einnimmt. Es folgt ein Fugger-Schild, dann eine lange, sehr verdorbene Inschrift, endlich das Hörmannsche und das Reihingsche Wappen. Die trockene Art des Vortrages legt auch hier den Gedanken an Franz Ler als Urheber nahe, der in und um Kaufbeuren wohl noch manche ähnliche Epitaphien gefertigt haben mag.

Allerdings hatte ihn zu Beginn des Jahres 1556 bereits ein übles Geschick ereilt: er war damals wegen Falschmünzerei — gewissermaßen aus Gnaden und nur auf Fürbitte vieler benachbarter Herrschaften — der Stadt verwiesen worden ⁸¹⁾. Auch nachmals wiederholten sich solche Fürbitten für den offenbar beliebten und viel beschäftigten Meister ⁸²⁾, aber erst, nachdem sich im Spätsommer 1561 gelegentlich eines in Kaufbeuren abgehaltenen „Fahnenschießens“ die gesamte Festgesellschaft beim reichsstädtischen Rat für ihn verwendet hatte, wurde ihm gestattet, wiederum „als ein Fremder“ in der Stadt ein- und auszugehen, das Bürgerrecht aber sowohl ihm wie seiner Hausfrau und seinen Kindern auch weiterhin verweigert ⁸³⁾.

Das ist das letzte, was wir von der Künstlerfamilie Ler hören, die wir doch wohl in erster Linie als eine Kaufbeurer anzusprechen haben werden, wenn auch die angedeuteten Beziehungen Christoph Lers zu Memmingen unklar bleiben. Vielleicht, daß es der rührigen Memminger Lokalforschung (Professor Julius Miedel!) gelingt, weiteres Licht in das noch über der Frühzeit des Meisters schwebende Dunkel zu bringen.

Um nun noch ein letztesmal zu dem Hörmannschen Wohnhausbau zurückzukehren, müssen wir vor allem noch, um nicht ein wichtiges Kapitel ungebührlich zu vernachlässigen, der Glasmalereien gedenken, von denen unsere Akten vielfach Kunde geben. In der Sitte, die Wappenscheiben von Verwandten und Freunden in den Fenstern des eigenen Heims anbringen zu lassen, werden die schwäbischen Gebiete und wird insbesondere wohl das Allgäu wesentlich von der benachbarten Schweiz beeinflusst worden sein, wo

⁸¹⁾ Anhang II Nr. 16.

⁸²⁾ Ebenda Nr. 17.

⁸³⁾ Ebenda Nr. 18.

dieser Brauch frühzeitig zu kraftvollster und schönster Entfaltung gelangte. Jörg Hörmann muß ein großer Freund dieser Art von Kabinettmalerei gewesen sein, denn die Notizen über „geprent“ oder „geschmelzte schein“ mit Wappen mischen sich schon von 1530 an zahlreich unter die übrigen Aufzeichnungen über den Neubau.

Der Hauptmeister für die „geprenten glaßscheiden“ war in Kaufbeuren um jene Zeit der bereits oben erwähnte Maler Hans Has, wohl ein Schüler des Jörg Breu in Augsburg^{83a)}. Ihm gab Hörmann am 21. November 1530 zuerst einen größeren Auftrag, „mir etliche gepend [so! für „geprent“ gebrannte?] schein mit wappen zu machen, inmas wie ich den mit ime zu Füßen geredt hab“ und schickte ihm „visierungen der weite und gröss, wie die schein sein sollen“, sowie genaue Vorschriften über die anzufertigenden Scheibenrisse und ihre Farben⁸⁴⁾. Freilich war der Meister nachmals mit dem ihm ausgezahlten Lohn nicht zufrieden, doch Hörmann vertröstete ihn, daß er willens sei, noch viel dergleichen bei ihm machen zu lassen, auch werde er ihm „von andern allhie zu land“ Arbeit zuweisen zu lassen bestrebt sein, usw.⁸⁵⁾; und so blieb denn Meister Hans Has wohl oder übel in dauernder Verbindung mit dem vermögenden Landsmann und Kunstfreund, bessert z. B. das Ludwig Reihingsche Wappen aus, „so die buben erworffen haben“⁸⁶⁾, und wird auch zu mancherlei anderen Arbeiten herangezogen⁸⁷⁾. Noch 1548 ist er am Leben⁸⁸⁾, doch scheint für Wappenscheiben Jörg Hörmann sich in späterer Zeit lieber der Kunst anderer Meister außerhalb Kaufbeurens bedient zu haben. Unter diesen wird wiederholt ein „glaser von Landsberg“ erwähnt, der z. B. 1531 36 Kreuzer erhält „umb meiner (Jörg Hörmanns) hausfrauen geschmelzt wappen, in der kamer eingesetzt“⁸⁹⁾.

^{83a)} Unter den vielen „Lernknaben“, die Jörg Breu vorstellt, begegnen nicht weniger als drei Hans Has; der erste „Hans Haß von Frigberg“ (oder „Fridberg“) um das Jahr 1507, der zweite „Hans Haß von Füßen“, der am ehesten mit dem nachmaligen Kaufbeurer Meister identisch sein dürfte, um 1514, der dritte „Hanns Haß“ zum Jahre 1543. Vgl. Rob. Vischer, Studien zur Kunstgeschichte S. 547, 551 u. 563. Auch die Neigung unseres Meisters zur Glasmalerei würde die Herkunft aus Jörg Breus Werkstatt einleuchtend erscheinen lassen.

⁸⁴⁾ Baurechnungen (Fasz. 13, 4^o), Bl. 247 b.

⁸⁵⁾ Ebenda.

⁸⁶⁾ Ebenda Blatt 73 b zum 17. Mai 1534: „Item dem Hanns Hasen von des Ludwig Reichings wapen, so die buben erworffen haben, wider zu machen, geben fl. 0 kr. 8 ſ 0.“

⁸⁷⁾ Vgl. z. B. ebenda Bl. 105 a: „Den ersten October (1534) zallt

Item dem Hanns Hasen vom grabstein mit lauter öllfarben einzufassen, das dechl angestrichen und den stain überall gefirnisst, im geben fl. 2 kr. 10 ſ 0.

Item von der visierung zu der ur, wie ims Jörg Horman hat angeben, im darfur zallt fl. 0 kr. 20 ſ 0.“

⁸⁸⁾ „Hans Haß, maler, burger zu Kauffbeurn, Barbara Tanhaimerin uxor haben verkhaufft dem edlen und vesten herrn Anthonien Welser dem öltern, Ro. Kay. Mf. rathe etc., allen seinen erben ire anderhalb tagwerck angers auff der Buechleuten zwischen Hannsen Wagensalls, metzgers, und Georgen Hussens, webers, balde burger zu Kauffbeuren, mit allen rechten, fruchten . . . und zugehörden ob und under erden . . . Actum montag nach Sebastiani anno etc. [15] 48.“ [Kaufbeurer Stadt-Canzley-Protokolle, Litera D Bl. 39 b].

⁸⁹⁾ Baurechnungen (Fasz. 13, 4^o) Bl. 211, und Benedikt Polsters Aufzeichnungen z. J. 1531 Bl. 42 a: „Item den 16 december dem glaser von Lanndspreg umb euer hausfrau wappen zallt fl. 0 kr. 36 ſ 0“.

Er ist wahrscheinlich identisch mit Jörg Hertzog, Maler zu Landsberg am Lech, der nach Jörg Hörmanns endgültiger Übersiedelung nach Kaufbeuren im Jahre 1551 für die innere und äußere Bemalung des Hörmannschen Hauses den ansehnlichen Betrag von 70 Gulden erhielt⁹⁰⁾ und bei Hörmanns Tode noch mit 6 Gulden, die ihm Hörmann geliehen oder vorgeschossen hatte, in Rückstand war⁹¹⁾. Ob auch die ziemlich kostbaren Scheiben, die 1533 in die Fenster des Hörmannschen Hauses eingesetzt wurden: „Doctor Ribisch und seiner hausfrauen ein schilt und helm, kosten 2 fl., Benedict Polsters wappen, schilt und helm, kost 1 fl.“ usf.⁹²⁾, diesen Landsberger Glasmaler zum Urheber hatten, bleibt fraglich. Die vorausgehenden Notizen nennen unter den von Hörmann beschäftigten Künstlern auch den Augsburger Glasmaler Hans Braun, der uns als „Hans Braun, glasser“ oder auch „Hanns Glaser“ in den Augsburger Akten von 1511–1537 begegnet^{92 a)}. Wie weit etwa er oder aber Jörg Hertzog, Hans Has oder wer sonst an der Herstellung der zahlreichen Wappenscheiben, die weiterhin erwähnt werden⁹³⁾, beteiligt war, könnte höchstens auf Grund einer sorgfältigen Prüfung sämtlicher urkundlichen Notizen und genauen Untersuchung der etwa (z. B. auch im städtischen Museum zu Kaufbeuren) erhaltenen bemalten Scheiben aus Hörmannschem Besitz entschieden werden, was uns hier zu weit führen würde. In einzelnen Fällen, wie bei einer Scheibe, über die mit Jörg Hörmanns Schwager Jörg Vitil korrespondiert wurde⁹⁴⁾, darf wohl wiederum die Entstehung in Augsburg als sehr wahrscheinlich gelten.

Die starke Vorliebe für Heraldik und auch für genealogische Fragen, die aus diesen Nachrichten über Wappensteine und Wappenscheiben spricht

⁹⁰⁾ Vgl. Steichele-Schröder VI 98, Anm. 19.

⁹¹⁾ „Jörg Hertzog, maler zu Lansperg soll adi 19 Octobr. ao. 1552 müntz fl. 6.—. Sovill hat ime Jörg Hörmann dargelihen, soll er inn der ersten festwochen des 1553 jars wider zalen laut seines schuldtriefes 6 fl.“ [Der Frau Barbara Hörmann, wittib, Schuldbüchlein im Hörmannschen Archive, Bl. 16 a und 25 b.] Aber noch 1558 ist er 4 fl. schuldig, hat also erst 2 abgezahlt [Baurechnungen-Fasz. 15 des H'schen Archives — Bl. 3 b].

⁹²⁾ Baurechnungen — Fasz. 13, 4^o — Bl. 203–204.

^{92 a)} Vgl. ebenda: „Mer Hansen Praunen zu Augs[purg] umb meines urani und anl, desgleichen umb meines vatern und ir aller hausfrauen geschmelzten wapen, der scheyben 4 mitler gross und in der hindern stuben eingesetzt sendt, kost ain 30 kr. thun fl. 2 kr. —“.

Über den Meister s. Robert Vischer, Studien zur Kunstgeschichte (s. Register).

⁹³⁾ Vgl. noch Baurechnungen — Fasz. 13, 4^o — Bl. 203 f.: „Mein und meiner hausfrauen wappen, geschmeltzt, ydes mit schilt und helm, kost ydes 1 fl. R[heinisch]“ . . . Ein größeres (fl. 1 kr. 15) und ein kleineres (30 kr.) Jeronymus Fugger-Wappen. „Ludwig Reichings und seiner hausfrauen ydes mit schilt und helm kosten fl. 2 kr. 30.“ Ebenda Blatt 56: Glaserrechnung vom 13. August 1533, in der auch Wappenscheiben erwähnt werden. Ebenda Bl. 77 a–b: Glaserabrechnung aus d. J. 1534: „130 hornaffen“ . . . „Item von den 8 wappen auff den grossen soler einzusetzen . . .“ „Herrn Iheronymus Fuggers wappen eingesetzt . . .“ „Ferberbergers wappen weg gethan, des Hormans darein gemacht.“ „Item ain raumb mit waldglas [dem gewöhnlichen grünlichen Glas] verglast“ usf.

⁹⁴⁾ Baurechnungen (Fasz. 13, 4^o) Bl. 100 a: „Item den 2. tag may [1534] ainem poten, dabey ich [Benedikt Polster schreibt] dem Jörg Vitil der geschmelzten scheyben halber geschriben hab, mir anntwurf bracht, geben fl. — kr. 2 ½ 0.“ Über „ain geschmelzt glas“, das Jörg Hörmann in Augsburg bestellen sollte (1539), vgl. Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des österr. Kaiserhauses III, 77 Mitte.

geht dann weiterhin vor allem aus den mancherlei Notizen über Wappenbriefe hervor, die sich in den Hörmannschen Briefschaften verstreut finden. Die Familie Hörmann hatte ihr Wappen mit Stern und Mondsichel⁹⁵⁾ von dem reichen Kaufbeurer Bürgermeister Georg Spleiß übernommen, der 1488 Hans (III) Hörmanns Witwe geheiratet hatte⁹⁶⁾, und dieses und das Reichsische Wappen mit den drei sich kreuzenden Widerhaken begegnete uns schon verschiedentlich und wird uns noch besonders auf den Rückseiten der Hörmannschen Medaillen entgegentreten. Aber abgesehen von solcher Verwendung des eigenen Wappens und von der schmuckvollen Anbringung der Wappen von Freunden und Bekannten, die oft wohl auch von diesen selbst gestiftet worden sein mögen, wie denn in jener Zeit gerade Wappenscheiben und etwa auch allerlei seltene Gehörne⁹⁷⁾ zu Geschenkszwecken besonders beliebt waren, scheint Jörg Hörmann geradezu eine Sammlung von Wappén angelegt, sich nicht nur künstlerisch, sondern auch wissenschaftlich mit der Heraldik beschäftigt und nicht selten Rat in Wappenangelegenheiten und bezüglich der Ausfertigung von Wappenbriefen erteilt zu haben. Das geht u. a. aus einem „Memorial“ (d. h. Vorschriften) für einen gewissen Hans Ecker hervor, in dem von Wappenbriefen für „Michel Kirchenpaur, der Herren Fugger richter zu Schmyhen“ [Schmiechen in Oberbayern], für Nikolaus Söld, Nikolaus Schütz usw., daneben auch von „hirs und dandl⁹⁸⁾ küren“ die Rede ist⁹⁹⁾, und ähnlich z. B. auch aus einem Schreiben des Freiherrn Veit vom Thurn in Innsbruck an unseren Hörmann, das hier als Anhang V zum Abdruck gebracht ist, aus den genealogischen Angaben, die das bereits oben zitierte Schreiben des Benedikt Polster enthält¹⁰⁰⁾, aus den Mitteilungen über den Wappenbrief, den Castulus Fugger sich in Augsburg — wie es scheint durch einen Maler Hans Leble —

⁹⁵⁾ „Georg Hermann. Rittermäßiger Adelsstand. Wappenbesserung, Bewilligung, sich von den erwerbenden Gütern, Burgen, Schlössern zu nennen. Befreiung von fremden Gerichten und allen bürgerlichen Ämtern. Rote Wachs-Freiheit, kaiserl. Schutz und Schirm. Toledo 9. November 1528. Wappen: Gespalten; Rechts in Gold ein schwarzer Querbalken, den ein goldener Stern belegt; links in Schwarz ein seine beiden Hörner rechts wendender goldener Mond. Der gekrönte offene Helm mit schwarzgoldener Decke trägt einen spitzigen schwarzen Hut, der oben mit einem goldenen Knopf endet, den ein kleiner Pfauenspiegel besteckt, das Ganze ist in einen offenen Flug eingestellt, den rechts der Balken mit dem Sterne und links der Mond wie im Schilde bezeichnet.“ (Auszüge aus dem k. k. Adels-Archiv in Wien von Friedrich Heyer von Rosenfeld, Handschrift HR 115, 4^o der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums, Buchstabe H. Nr. 1064)

Bestätigung für die Söhne des Jörg Hörmann vom 22. Mai 1559 (Ebenda Buchstabe H. Nr. 2060.)

Die Originale dieser Wappenbriefe befinden sich übrigens heute im städtischen Museum zu Kaufbeuren.

⁹⁶⁾ Vgl. Horchler im Allgäuer Geschichtsfreund VI, (1893) S. 112

⁹⁷⁾ Vgl. Baurechnungen (Fasz. 13, 4^o) Bl. 104 a zum 8. Sept. 1534: „Item umb ain eysne stangen zum stainbokhgehürren zu hengen, so herr Raymundus Fugger dem Horman geschendkht hat, geben . . . fl 0 kr. 12 $\frac{1}{2}$ 0.“

⁹⁸⁾ d. h. „Damwild“-Gehörn Vgl. Schmeller-Frommann, Bayerisches Wörterbuch I, 512 unter „Dänlein (Dánl)“

⁹⁹⁾ Datum Gunderstorff (an der Grenze von Mähren und Oesterr. Schlesien, etwa 20 km. südwestlich von Troppau? Es stand erst Wien da, was wieder ausgestrichen wurde) den 6. tag Septembris 1539.“ (Fasz. „Fuggeriana“ Bl. 64–65)

¹⁰⁰⁾ Vgl. Anhang III, insbesondere über die von Mörsperg.

ausstatten ließ, wobei wir Jörg Hörmann als Berater, seinen Schwager Conrad Maier in Augsburg als Unterhändler oder Vermittler auftreten sehen ¹⁰¹⁾ und gewiß noch aus manchen anderen Briefstellen.

Ja, ich möchte annehmen, daß eben diese heraldisch-genealogische Neigung und seine hier erworbenen Kenntnisse einen der Haupthebel für die weitreichenden Bekanntschaften, umfangreiche Korrespondenz und selbst — der Zusammenhang mit finanziellen Erwägungen in dem langen B. Polsterschen Schreiben von 1538 läßt darauf schließen — für die geschäftlichen Erfolge des Jörg Hörmann gebildet haben. Im einzelnen können wir auf diesen Punkt hier aus Raumgründen nicht näher eingehen, wie wir auch die sonstigen wissenschaftlichen und literarischen Bestrebungen und Beziehungen des vielseitigen Mannes hier nur ganz flüchtig, soweit etwa auch die Kunst dabei ins Spiel kommt, streifen können, an die Stelle dieses Kapitels im wesentlichen ein „Vacat“ setzen müssen ¹⁰²⁾.

¹⁰¹⁾ Vgl. Anhang I, 3. u. 4. Brief.

¹⁰²⁾ Über die wohl von Jörg Hörmann angelegte Hörmannsche Familienbibliothek, die in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch den Münchner Antiquar Ludwig Rosenthal versteigert wurde, vgl. Jahrbuch der kunsthist. S. d. österr. Kaiserh. III, 77. — Über Bücher des Reformators Johann Brenz schreibt 1540 ein Moritz Kranekger aus Augsburg wiederholt an Jörg Hörmann („Fuggeriana 1520–1540“ Bl. 175 u. 186). Derselbe erwähnt gelegentlich (8. Oktober 1540) auch des Augsbürger Buchdruckers Heinrich Stainer, der zur Zeit wegen eines Erbfalls nach Bozen verritten sei. Kopien lateinischer Briefe an Jakob Fugger, Johann Reyhing, Christoph Hager u. a., nicht von Jörg Hörmann selbst geschrieben, aber „Suatzii 1533“ datiert und wohl von ihm selbst verfaßt, ebenda („Fuggeriana“) Bl. 11. — Fast kalligraphisch geschriebene tschechische (aus d. J. 1536) und lateinische Briefe (von 1536–1541) des Anton Hörmann an seinen Vater Jörg H. in dem Faszikel „^{108/44} Georgii et aliorum Hörmannorum lateinische und gelehrte Korrespondenz“ des Hörmannschen Familienarchives. Auch die 7 Briefe des Dr. Hieronymus Baldung in Trient an Jörg H. in Schwaz (1533–34), die das Familienarchiv bewahrt, sind teilweise lateinisch abgefaßt, Georgius Logus (vgl. Goedeke, Grundriß zur deutschen Dichtung II, 91) steht mit ihm in Briefwechsel und sendet lateinische Verse („Fuggeriana“ Bl. 17), von den Beziehungen der Hörmannschen Familie zu der lateinischen Dichterin Olympia Fulvia Morata (geb. 1526 in Ferrara, 1530–38 in Vicenza, 1550 Verheiratung mit dem Schweinfurter Arzt Dr. Andreas Gründler, der 1554 an die Universität Heidelberg berufen wird, † in Heidelberg 1555) — vgl. über sie Goedeke II, 120; Allgemeine deutsche Biographie XXII, 211 ff.; Hofjahrbuch III, 71, doch wird mit dem daselbst erwähnten, in einem Schreiben der Olympia genannten Milichius schwerlich der bekannte Maler Hans Milich (1515–1572), sondern eher Christoph Müllich gemeint sein, wie übrigens auch bereits Habich im Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde I (1913/14 S. 41) betont hat — ist bereits oben in dem biographischen Auszug aus der Chronik des Wolfgang Ludwig Hörmann die Rede gewesen. Ich füge hier noch an, was Wolfgang Ludwig Hörmann in seiner Familiengeschichte (vgl. oben Anm. 9) über die Beziehungen Jörg Hörmanns zu ihr und den übrigen Gelehrten seiner Zeit beibringt. „Wie sehr er von denen Gelehrten selbiger Zeit“, so schreibt er, „als Joh. Oecolampadio, Philippe Melancthone, A. Carchesio, Ludovico Cariro, Petro Aviano, Mariangelo Accursio, Georgio Logo, Anselmo Ephorino, Marco Tatío, Gabriel Humelbergio, Viglio Zúchemo und noch mehr anderen geachtet worden, auch wie manches er zu ihrer Beförderung beygetragen, ein solches erweisen die ihm zugeeignete Bücher und die theils in Druck befindliche, theils noch in Manuscript vorhandene Briefe; besonders weis das gelehrte Frauenzimmer Olympia Fulvia Morata und ihr Ehegatte D. Andreas Grundler, der sich Anno 1550 im Junio 1 Monath lang zu Schwaz und dann noch weitere 3 Monath allhier [in Kaufbeuren] bey ihm aufgehalten, indem der Hörmann in einer Maladie sich seines Raths bedient, dessen Liebe in ihren Briefen nicht genug zu rühmen“.

Häufig gehen nun aber, wie angedeutet, solche literarische Interessen mit allerlei künstlerischen Unternehmungen Hand in Hand, sei es, daß Hörmann selbst sich seiner vornehmen oder gelehrten Bekannten und natürlich vor allem auch seiner Geschäftsfreunde, in erster Linie der zum großen Teil fein gebildeten Fuggerschen Faktoren in aller Herren Länder, als Mittelspersonen für den Verkehr mit Künstlern und Kunsthandwerkern und bei der Anfertigung von Kunstgegenständen aller Art bedient, oder daß er selbst von ihnen mit der gleichen Vermittlung betraut wird.

So hatte er, wohl 1528, in Nürnberg allerlei Messingwerk und auch Spezereien gekauft, welches Beides in dem ersten der in Anhang I abgedruckten Schreiben Gastel Fuggers, der die richtige Absendung besorgte, genau und mit den dafür in Rechnung gestellten Preisen aufgezählt wird. Eine messingne Barbierschüssel, mehrere Leuchter, ein paar Wärmpfannen und vor allem einige Nürnberger Gewichtssätze, nach den Preisen zu schließen wohl von jener künstlerisch-feinen Art, in der sich namentlich der Rotschmied und Gewichtmacher Hans Weinmann († 1547) und nachmals dessen Sohn Albrecht Weinmann († 1560) auszeichneten¹⁰³⁾. Ein anderer Freund und Vermittler in Nürnberg war Georg Hoffmann, gleichfalls Fuggerscher Faktor, von dem sich auch im Hörmannschen Familienarchive einige an Jörg Hörmann gerichtete Briefe befinden, und der z. B. auch die Anfertigung eines Wappensteines, womit in diesem Falle wohl eine Steinschneiderarbeit für einen Siegelring gemeint ist, für einen offenbar in Schwaz, Innsbruck oder Hall ansässigen Joachim Strauß in Nürnberg betreiben sollte, wie aus einem Schreiben Conrad Mairs in Augsburg an seinen Schwager Jörg Hörmann in Schwaz aus dem Jahre 1540 hervorgeht¹⁰⁴⁾. Auch der Briefwechsel mit Dr. Hieronymus Baldung in Trient¹⁰⁵⁾ dreht sich u. a. um die Beschaffung weißer Calcedonsteine, die Jörg Hörmann von „Ludwig Mellinger, der gen Freyburg verritten“, und von Baldungs Vetter, Dr. Kaspar Baldung, „der zu Freyburg jetzt ist“ und den Hieronymus gebeten habe, deswegen „exquisitissimam diligentiam“ aufzuwenden, durch „den Wetzstain“ nach Schwaz „oder dem herrn Raimundo (Fugger) selbs gen Augspurg“ zugesandt werden sollen¹⁰⁶⁾.

Ganz besonders sind für diesen ganzen Betrieb, nämlich den unausgesetzten Verkehr mit den Kunstverwandten durch befreundete und beauftragte Mittelspersonen außer den Gastel Fuggerschen Briefen auch die Stellen in dem mehrfach herangezogenen Bericht des Benedikt Polster von 1538¹⁰⁷⁾ lehrreich, die von dem Uhrmacher Mathes Reyt zu Mindelheim handeln. Dieser Meister, der in den Urkunden des Mindelheimer Stadtarchivs auch

¹⁰³⁾ S. Karl Berling, „Zwei Hauptwerke des Nürnberger Gewichtmachers Albrecht Weinmann“ in den Mitteilungen aus den sächsischen Kunstsammlungen VI (1915) S. 44 ff., insbesondere S. 47 Anm. 2 und die daselbst angegebene Literatur.

¹⁰⁴⁾ Fasz. „Fuggertiana“ 2^o, Bl. 140 b vom 17. Juni 1540: „ . . . Mich wundert, das Jorg Hofman den wappenstein für den Jocham Straussen in meinem abwesen nit hergeschickt hat; ich hab im darumb geschriben; sobald er mir zukompt, will ich dir den zuschickhen . . .“

¹⁰⁵⁾ Vgl. oben Anmerkung 102.

¹⁰⁶⁾ Hier. Baldungs Briefe Bl. 1 a (25. Juni 1533) u. 4 a (30. Juli 1533)

¹⁰⁷⁾ Vgl. Anhang III.

zu den Jahren 1533 und 1540 als Einwohner daselbst erscheint ¹⁰⁸⁾, muß sich eines guten Rufes und ausgebreiteten Kundenkreises erfreut haben. So lernen wir aus dem Polsterschen Bericht sowohl den Hans Furtenbach von Memmingen als auch unseren Jörg Hörmann als seine Kunden kennen. Für einfachere Reparaturen verlangte er kaum etwas; als aber Hörmann ein kostbares Werk von ihm ausgeführt haben wollte, das die vollen Stunden und die Viertel schlagen und etwa auch den Aufgang von Sonne und Mond anzeigen sollte, da war es ein Glück, daß dem Polster in einer Hörmannschen „Memoriazettel“ vorgeschrieben war, mit dem Uhrmacher „fast zu markten“, und es ihm daher Gott in den Sinn gab, vorweg nach den Preisen zu fragen: denn eine schlichte Uhr ohne Schlagwerk sollte 20 Gulden, mit einem Schlagwerk der ersten Art aber 60 Gulden, mit Sonne und Mond dazu gar 80 Gulden und darüber kosten ¹⁰⁹⁾. — Ein Augsburger Uhrmacher wird es dagegen wohl gewesen sein, der gelegentlich ein „ürl“ des Herrn Hans Trautson auszubessern hatte, wie wir aus einem an Jörg Hörmann gerichteten Briefe des Moritz Kranegker aus Augsburg vom 2.—4. Oktober 1540 entnehmen können ¹¹⁰⁾.

Auffallend ist es, wie wenig in diesen Briefen, Berichten, Rechnungsbüchern und sonstigen Akten von Werken der Malerei und auch von eigentlichen Goldschmiedearbeiten die Rede ist. Nur Gastel Fugger erwähnt in seinem dritten Brief (vom 9. Juni 1529) ¹¹¹⁾ einer „conterfectung“ Jörg Hörmanns, die dem „mayster Appte“ zum Teil bereits gezahlt worden sei. Die ganze Stelle muß freilich zunächst einigermaßen rätselhaft bleiben. Nach dem ganzen Zusammenhang ist es vielleicht das wahrscheinlichste, daß es sich um eine Vorlage zu der damals noch bei Mathes Gebel in Arbeit befindlichen Bildnismedaille Jörg Hörmanns von 1529 handelte, eine Porträtskizze, die Hörmann wohl von Augsburg hatte kommen lassen, die dort etwa nach einem Gemälde hergestellt war und ein Mitglied der bekannten Malerfamilie Apt, sei es Ulrich den Älteren († 1532) oder einen seiner Söhne Jakob und Ulrich den Jüngeren oder auch den nicht näher bekannten Michael Apt ¹¹²⁾ zum Urheber hatte. Daß dergleichen Gemälde ziemlich zahlreich schon im Besitze Jörg Hörmanns und seiner Frau Barbara, geb. Reyhing, vorhanden gewesen sein müssen, dürfen wir wohl aus einem „Inventari des Hörmanischen Hausrat zu Kauffbeuren“ schließen, das allerdings erst längere Zeit nach Hörmanns Tode von seinen Söhnen aufgestellt ist, und von dem

¹⁰⁸⁾ Vgl. ebenda, Anm. 253.

¹⁰⁹⁾ Den Geldwert und die Kaufkraft eines Guldens wird man für jene Zeit mit etwa 20–25 Mark in Anschlag bringen dürfen — natürlich Mark vom Frühjahr 1914! Zieht man die Mark vom Sommer 1918 in Rechnung, so dürften 75 Mark kaum reichen.

¹¹⁰⁾ „Fuggeriana 1520—1540“ Bl. 175. Moritz Kranegker scheint, zeitweilig wenigstens, der Nachfolger Benedikt Polsters geworden zu sein, als dieser infolge einer Ansteckung, über die er in seinem Briefe an Jörg Hörmann vom 13. Februar 1538 (s. Anhang III) ausführlich berichtet, offenbar nicht ganz leicht erkrankt war.

¹¹¹⁾ Vgl. Anhang I.

¹¹²⁾ Vgl. Friedländer im Thieme-Beckerschen Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler I, 34 f.

ich daher lediglich in der Anmerkung¹¹³⁾ eine summarische Übersicht gebe. So werden wir jedenfalls den Mangel an gleichzeitigen Nachrichten und Notizen nicht sowohl aus einem Nichtvorhandensein von Gemälden als vielmehr mit der Lückenhaftigkeit unserer archivalischen Quellen erklären müssen.

Ob wir den gleichen Sachverhalt auch hinsichtlich der Goldschmiedearbeiten, die wenigstens in dem soeben besprochenen Inventar keine Erwähnung finden, voraussetzen dürfen, muß zwar fraglich bleiben, kann aber ebenfalls wohl als wahrscheinlich gelten angesichts anderer, späterer Inventare¹¹⁴⁾ und bei der beherrschenden Stellung, die gerade die Goldschmiedekunst im Kunstgewerbe der Zeit, zumal Augsburgs und seines näheren und weiteren Umkreises einnahm, dazu dem starken Schmuck- und Prachtbedürfnis der Renaissance. Saßen doch Goldschmiede und Juweliere zahlreich nicht nur in den großen Kunst- und Kulturzentren, in Nürnberg, Augsburg, München usw., sondern, allerdings mehr vereinzelt, auch in den kleinen Städten des Allgäus¹¹⁵⁾ und des übrigen Schwaben¹¹⁶⁾. Dabei wird freilich zu bedenken sein, daß eben bei Jörg Hörmann die Liebhaberei für ein ganz bestimmtes Gebiet des

¹¹³⁾ Fasz. 108/54 des Hörmannschen Familienarchives: „Inventari“ usw. (wie oben) in grünes Schweinsleder geheftet, mit grüneidenden Bändern zum Zubinden. 2^o. Ganz auf Pergament kalligraphisch geschrieben. Undatiert; um 1570–80. Unter den „Gemäll allerhandt eingefasst“ werden 21 Stück aufgezählt; als letztes: „ain geschnitzt gemalt aufgehenndt schif“, also wohl ein plastisches Schiffsmodell. Es folgen „allerhandt contrafett“, Bildnisse, darunter „An frau Barbara Hörmenin contrafet auf holz mit öllfarben, mit dem spinnredln, eingefasst“, also gerahmt, sowie zahlreiche weitere Hörmann-Bildnisse, auch Fürstenbildnisse, mehrere Fuggerbildnisse, ferner „Martin Luther unnd seiner hausfrauen contrafet . . . in zway tefelein gefasst“, in Summa „15 eingefasst gemalte tuch, 6 eingefasst gemalt tafel unnd stammen, 31 eingefasst mannscontrafet, ainlif eingefasst frauen contrafet.“ Weiterhin folgen „Spiegel, brettspill“, darunter mehrere Feuerspiegel und ein paar Schachspiele, dann Teppiche usw., Waffen, Hirsch- und andere Gehörne („kürn“), Zinn-, Kupfer- und Messinggeschirr usw. Sattelkammer. Gläser, Löffel, Messer, Irdengeschirr, „allerlei bachmödel unnd dergleichen rüstung“. Unterschrieben ist das Inventar, das für die Geschichte der Realien von nicht geringem Wert zu sein scheint, von drei Söhnen Jörg Hörmanns: Hans Jörg, Ludwig und Antoni Hörmann.

Über das Bildnis eines Hörmann „Actatis suae XXXX 1540“ von Hans Müllich vgl. Jahrbuch der kunsthist. Samml. des österr. Kaiserhauses III, 71 f. — Verschiedene, meist ziemlich geringe und späte Hörmann-Bildnisse im städtischen Museum zu Kaufbeuren.

¹¹⁴⁾ Vgl. z. B. Fasz. 108/115 des Hörmannschen Archives „Inventar des Silbergeschirrs des Anton Hörmann von Gutfenberg“ von 1588.

¹¹⁵⁾ Vgl. z. B. Kaufbeurer „Stadt-Canzley-Protocollum de anno 1528–31“ Litera C, Bl. 6 a; „Item Hans Heyprecht, der goldschmid, bürger zu Kauffpeuren und Waltpurga, sein uxor, quittieren“ über 50 fl. Rheinisch . . . „anno 1529“.

Ferner Hörmannsche Chronik S. 334:

„Im Jar 1543 ist Hans Heuprecht, goldschmid [S. 335], zum gwardeln gegen eine jährliche Besoldung von 24 Gulden und Genuß des Grabens vor Rennwegger Thor angenommen worden.“

¹¹⁶⁾ Vgl. ebenda Litera C, Bl. 33 a—34 a:

„Hans Surch, goldschmid, burger zu Mindelheim, verschreibt sich gegen Anna Stainprecherin, der muter, und den schwestern gemainlich der clausur zu Mindelheim Sant Francisci ordens der dritten regl umb XX fl. . . .“ etc. etc. 1529.

In Mindelheim wurde „Donnerstag nach Exaudi etc. Octavo“ [8. Juni?] 1508 auch der Goldschmied Caspar Ymler Bürger (Bürgerbuch von 1423–1621 im Stadtarchiv zu Mindelheim) und 1537 ein Mitglied der Augsburger Goldschmiedsfamilie Seld:

„Cristoff Seld, goldschmid von Augsburg, und Waltpurg Kyfingerin, sein eeltiche hausfrau, seind zu burgern aufgenommen; hat auf gemaine artikel gelobt und geschworn, hat funffzig pfund haller verburget, fünff iar eingesessner burger zu sein. Seind seine burgen Adam Seckur und Wolff Bair, barbierer. — Wann ihm etwas falsch oder gevarlichs zukeme,

Schmuckes und der Kleinkunst in edlem Metall so ausgeprägt war, daß er darüber vielleicht die eigentliche Goldschmiedekunst und das Sammeln ihrer Erzeugnisse etwas vernachlässigt haben wird. Ich meine das Gebiet der Bildnismedaille, der Gußmedaille „von Goldschmiedearbeit“, wie man damals sagte, und mit den Beziehungen unseres Kaufbeurer Patriziers zur Kunst der Medailleure werden wir uns nunmehr, am Schluß unserer ersten Studie, noch kurz zu befassen haben.

Da, wie oben erwähnt, die Hörmannschen Medaillen bereits zu wiederholtenmalen Gegenstand eingehender Untersuchung und umfassender Veröffentlichung geworden sind, so können wir uns hier auf dasjenige beschränken, was aus unseren reich fließenden urkundlichen Quellen etwa Neues zu dieser Frage geschöpft und gewonnen werden kann.

Da ergibt sich nun, und zwar wiederum aus den Briefen Gastel Fuggers, mit hinreichender Deutlichkeit, daß zum mindesten die Jörg Hörmannschen Medaillen von 1529¹¹⁷⁾ von keinem andern als dem Nürnberger Bildhauer und Medailleur Mathes Gebel herrühren¹¹⁸⁾. Dem „Meister Mathes“, wie er in unseren Briefen durchweg genannt wird, hat sie Jörg Hörmann wohl gelegentlich seiner Anwesenheit in Nürnberg persönlich in Auftrag gegeben, vielleicht unter Beibringung einer schon von Augsburg mitgebrachten oder alsbald von dort bezogenen Bildnisskizze (s. o.) und weiterhin, d. h. nach der Abreise Hörmanns von Nürnberg, sind es dann zwei seiner dortigen Kollegen in Fuggerschen Diensten, eben Castulus Fugger¹¹⁹⁾ selbst und Jörg Hofmann¹²⁰⁾, die in seinem Namen und Auftrag die Angelegenheit fördern, mit dem rührigen Meister, der alsbald mit den Steinmodellen des Bildnisses fertig war, unterhandeln, mit Jörg Hörmann wegen des „wappens, auch lieberey¹²¹⁾

das soll er aus seim gwalt nit lassen, er zalg es dann zuvor an. — Wenn ihm falsche müntz zukäm, die soll er zerschneiden. — Er soll gerecht gold und silber machen und geben, dann wo ainicher trug erfunden, würd er nit ungestrafft bleiben. Actum afftermontag vor Lucie [11. Dezember] 1537.“ (Ebenda zu 1537.)

Donnerstag nach Dionisii [10. Oktober] anno [15]55 werden daselbst „Hainrich Tripl, goldschmidt von Trier, und Katharina Böglerin von Oberrieden, sein ewirtfin“, als Bürger aufgenommen. (Ebenda.)

¹¹⁷⁾ Vgl. Hordhler im Allgäuer Geschichtsfreund VI, 111 ff., Abbild. 2 und 3, sowie Abbild. 5.

¹¹⁸⁾ Die Stellen über Mathes Gebel und die „conterfectionen“ Jörg Hörmanns sind in den betr. Briefen in Anhang I durch gesperrten Druck hervorgehoben.

¹¹⁹⁾ Castulus (Castullus) oder Gastel (Gastl) Fugger war ein Sohn des Johann Lukas F. aus dessen erster Ehe mit Ester Oxenlanerin. Johann Lukas, ein Sohn des Andreas F., des Stammvaters der „Fugger vom Reh“ (nach ihrem Wappen) und ältesten Bruders Jakobs I., also Oheims Jakobs II. des Reichen, hatte diesen Zweig des Fuggerschen Geschlechts nach Nürnberg verpflanzt, wo Gastel F. 1539 starb.

¹²⁰⁾ Über die Lebensumstände des Jörg Hofmann und verschiedener anderer in diesen Studien vorkommender Persönlichkeiten (Gastel Fugger, Conrad Mair usw.) habe ich mich letzthin anlässlich der Vorarbeiten zu dem von Georg Habich im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft herauszugebenden „Korpus der deutschen Medaille“ ausführlich verbreitet. Ich darf mich wohl hier bereits lediglich auf dieses „Korpus“ beziehen, dessen Erscheinen freilich noch eine gute Weile auf sich warten lassen wird.

¹²¹⁾ Über „liberei“ mhd. liberie im Sinne von Abzeichen an der Kleidung s. Schmeller-Frommann, Bayerisches Wörterbuch I, 1413 f. In unseren Briefstellen wird es offenbar in der allgemeineren Bedeutung von „Emblem“ gebraucht. Vgl. auch Hermann Fischer, Schwäbisches Wörterbuch IV (1914) 1214: „Wappen und Libery“ etc.

und schrieften“, die auf den beiden Medaillen angebracht werden sollen, Briefe wechseln oder auch eine „rechora“ von ihm ausgehändig erhalten usf. Wiederholt muß dabei Gastel Fugger seinen „besonderen guten Freund und Gönner“ zu etwas größerer Beschleunigung der Sache mahnen, da Meister Mathes Willens sei, auf den Speierer Reichstag zu ziehen, aber die Reise nicht eher antreten werde, bis er die Arbeit für Jörg Hörmann vollendet habe.

Als dann alles erledigt und fertig ist, werden „die finger“ in einer Schachtel wohl verpackt an die verabredete Augsburger Adresse zur Weiterbeförderung an Hörmann abgeschickt und des letzteren Konto („per Hall“) für alle erwachsenen Kosten mit 16 $\frac{1}{3}$ Gulden belastet. Die vage Bezeichnung „Dinger“ läßt uns dabei deutlich erkennen, daß wir uns noch in der Frühzeit der deutschen Renaissancemedaille befinden.

Schon in seiner Eigenschaft als „bildhauer“ werden wir von Mathes Gebel wesentlich, ja so gut wie ausschließlich Modelle aus Speckstein oder Solenhofer Kalkstein erwarten müssen, wie sich denn mehrere solcher Steinmodelle von seiner Hand erhalten haben, z. B. auch in den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums das Modell zur Medaille auf Felicitas Löffelholz¹²²⁾. Ich nehme also an, daß mit den „2 confterfect“, von denen in dem zweiten Schreiben Gastel Fuggers (vom 13. Febr. 1529) die Rede ist, zunächst einmal die beiden Originalmodelle zu der größeren und kleineren Medaille auf Jörg Hörmann vom Jahre 1529 gemeint sind. Ob denselben bei ihrer Absendung auch noch Abgüsse beigefügt wurden, erfahren wir nicht; solches ist zwar wahrscheinlich, es bleibt aber auch möglich, daß die eigentlichen Medaillen nach Gebels Modell erst von einem tüchtigen Augsburger oder auch Innsbrucker oder Haller Medailleur oder Goldschmied durch Guß hergestellt wurden. Denn wie in Augsburg besaß der Fuggersche Faktor selbstverständlich auch in den Tiroler Städten gute Verbindungen. Es sei hier nur an seine Beziehungen zu Bernhard Beheim dem Jüngeren, Münzmeister und Medailleur in Hall in Tirol, erinnert¹²³⁾.

Namentlich die größere dieser beiden Bildnismedaillen von 1529 nun gehört mit ihrem großzügig und zugleich delikat wiedergegebenen Brustbilde und der hübschen Anordnung der Rückseite mit den Ritteremblemen, dem Sinnbild der brennenden Kerze und der Devise „fungendo consumer“ zu den besseren Leistungen innerhalb der reichen Fülle von Medaillen, die letztlich Georg Habich als das Werk — man könnte auch sagen Lebenswerk — des Mathes Gebel zusammengestellt hat¹²⁴⁾, und zwar gleichzeitig zu denjenigen Stücken, die man bisher künstlerisch ihm überlegenen Mitstrebenden, sei es „dem Meister von 1525/26“ oder Ludwig Krug, sei es dem allmählich wieder verdunkelten Peter Flötner, zu vindizieren geneigt gewesen war. Wie die Erkenntnis der Urheberschaft Gebels für diese, wie auch für die kleinere Medaille dem wesentlich auf Grund stilkritischer Erwägungen aufgeführten

¹²²⁾ Vgl. Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1884 S. 19 und Tafel II, 1.

¹²³⁾ Vgl. Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des österr. Kaiserhauses III, 77.

¹²⁴⁾ A. a. O. S. 76 ff.

Bau Habichs eine sichere Stütze wird und nun für so manche andere Medaillen, wie insbesondere auch für die Hörmannschen von 1527 und 1531, deren eine (von 1531) ihn zusammen mit seinen Freunden, den uns bereits bekannten Dr. Heinrich Ribisch aus Breslau und Conrad Mair aus Augsburg darstellt, trotz stilistischer Unterschiede, die also wohl mit den Vorlagen zusammenhängen müssen, die Herkunft aus Gebels Werkstatt angenommen werden darf, habe ich bereits an anderer Stelle ¹²⁵⁾ näher ausgeführt. Auch sonst werden Habichs Aufstellungen, wie mir scheint, gestützt durch die Einblicke in den weiteren Freundeskreis, den uns die Briefe und Akten des Hörmannschen Archives gewähren. Wenn Fugger und Hofmann so eifrig zwischen Hörmann und Mathes Gebel vermittelten, werden wir wohl schon aus dieser Tatsache schließen dürfen, daß die von Habich bereits dem Gebel-Werke eingefügten Medaillen auf Castulus Fugger und Jorg Hofmann in der Tat gleichfalls von Meister Mathes herrühren. Und ähnliche Erwägungen könnte man wohl auch mit Rücksicht auf andere Freunde Hörmanns und ihre von Habich Gebel zugeschriebenen Medaillen anstellen. Ich denke dabei, abgesehen von Heinrich Ribisch (1530) und Conrad Mair (1531), namentlich noch an Raymund Fugger (3 Medaillen von 1530), sowie an Georg von Loxan ¹²⁶⁾ (4 Medaillen um 1530), und sein „herzallerliepstes Katerlein“, wie es in einem Briefe Georgs an Jörg Hörmann vom 11. Juli 1536 heißt ¹²⁷⁾ („Chatarina Loxan“, eine Medaille von 1535), oder selbst den Augsburger Großkaufmann oder richtiger Bankier Hieronymus Krafter ¹²⁸⁾, der auch in Kaufbeuren Besitzungen hatte ¹²⁹⁾ und gewiß mit unserem Hörmann gut bekannt gewesen sein wird. Von dem allerdings höchst fragwürdigen Georg

¹²⁵⁾ Kunstchronik N. F. XXIX (1917/18) Sp. 121.—

¹²⁶⁾ Vgl. den Brief G. von Loxans — man könnte auch „G. von Logau“ lesen (Domherr und Domprobst zu Breslau, Römischer Königlich Majestät Rat usw., der gleichfalls mit Jörg Hörmann korrespondiert), aber das Schreiben ist mit dem Loxanschen Wappen gesiegelt — „dat. Insprug am XI Juli ao. 1536“ an Jörg Hörmann in Schwaz mit der Anrede: „Freuntlicher allerliepster herr bruder“ [Fasz. „Fuggeriana 1520–1540“ Bl. 30 f. Ein weiterer Brief Loxans an J. H., „dat. Hagnau am 14. Juni 1540“ ebenda Bl. 135]. Aus einem Briefe Conrad Maysrs „1540 adi 17 zungo (Juni) in Aug(spurg)“ an seinen Schwager Hörmann (genauere Adresse fehlt) zitiere ich:

„Was mir her Jerg von Loxan von Hagnau schreipt, so mir diesen morgen zukommen ist, vernymstu aus innligender copi seins schreibens, und es ist war, das der landtgraff [Philipp von Hessen] noch ain elich weib gnomen hat. Wahrlich, bruder, Teitschland wirt durch gots verhengknus gegaisselft werden, und mich erbarmen die fromen und unschuldigen . . .“ [Ebenda Bl. 140].

Auch Beziehungen Loxans zu Nürnberg lassen sich nachweisen:

„Hans Paul, herr Jorgen von Loxan diener“ † in Nürnberg 1536 (Großes Sebalder Totengeläutbuch, Handschrift in der Bibliothek des Germanischen Museums Bl. 46 a).

¹²⁷⁾ Vgl. den oben (Anm. 126) zitierten Brief Loxans.

¹²⁸⁾ Vgl. über ihn Friedr. Roth in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 38. Bd. (1912) S. 14.

¹²⁹⁾ „Anthoni Vetterler, kupferschmid, burger alhie [zu Kaufbeuren], Ursula uxor haben verkhaufft Ieronimus Kraffter, burger zu Augspurg, ir stallung hinder sein, Craffters, stadlen und neben sein, Vetterlers, stadl ligend, stoßt unden an Hansen Tegllins garten . . . Actum montag nach Jacobi [27. Juli] anno [15]51“ [Kaufbeurer Stadt-Canzley-Protocollum de anno 1546–1551 im Kgl. Kreisarchiv Neuburg a. D. Litera D Bl. 119 b].

Schilling war ja bereits oben (Anm. 26) die Rede. Zwar sind uns selbstverständlich von mehreren solcher Verwandten und Freunde auch treffliche Medaillen erhalten, die nichts mit Gebel zu tun haben, so von Lorenz Flaischer ¹³⁰⁾ (2 Medaillen von Ludwig Neufarer, 1533 und 1537), Dr. Georg Gienger ¹³¹⁾ und Magdalena Gienger ¹³²⁾ (Medaillen von Ludwig Neufarer, 1542), von dem schon oben genannten lateinischen Dichter Georg Logus ¹³³⁾ (Med. von Ludwig Neufarer), von Jakob Gienger ¹³⁴⁾ (Med. von 1568), Sebastian Kurz ¹³⁵⁾ (vgl. Habich S. 114), dem Freiherrn Hans Jakob von Mörsperg, der Regina Fuggerin zur Frau hatte ¹³⁶⁾ (Medaillen von Hans Schwarz, 1520, und von Friedrich Hagenauer), Georg Vitil ¹³⁷⁾ (Medaille von Hagenauer, 1527), Johannes Trautson ¹³⁸⁾ (Med. von dem Monogrammeister LR, wahrscheinlich Lorenz Rosenbaum; vgl. Habich S. 133) oder auch von Christoph Müllich ¹³⁹⁾ (mehrere Medaillen von Christoph Weiditz), Graf Wolfgang von Monfort ¹⁴⁰⁾ (Med. von Christoph Weiditz 1530) u. a. m. ¹⁴¹⁾.

Umgekehrt erhöhe sich also wohl die Frage, weswegen Jörg Hörmann sich nicht auch einmal von anderen Künstlern, wie Ludwig Neufarer, Friedrich Hagenauer oder Christoph Weiditz, die ihm gewiß durch einzelne seiner Freunde empfohlen wurden, habe „konterfetten“ lassen; und wenn auch Neufarer weniger in Betracht kommt, da er wohl schwerlich in persönliche Beziehungen zu Hörmann getreten sein wird, so läge es doch bei der großen Rolle, die Augsburg im Leben unseres Mannes gespielt hat, nahe,

¹³⁰⁾ Lorenz Flaischer kommt in den Hörmannschen Briefwechseln häufig vor. Zwei Briefe von ihm an Jörg Hörmann, vom 27. März und 10. April 1540, sind aus Wien datiert („Fuggeriana 1520—40“ Bl. 83 u. 94).

¹³¹⁾ Auch des Vizekanzlers Dr. Georg Gienger Name findet sich vielfach in den Hörmannschen Briefwechseln. Briefe von ihm an J. H. — Gent, 5. Mai 1540 und Trier, 20. Mai 1540 — ebenda („Fuggeriana“) Bl. 109 ff. u. 116 f.

¹³²⁾ Von „Madlena Giengerin“ ist ein Brief an J. H. „Wien den 14. Juni im 40 jar“ datiert. (Ebenda Bl. 137.)

¹³³⁾ S. oben, Anmerkung 102.

¹³⁴⁾ „Jacob Gienger, rechenmayster“ schreibt an J. H. am 17. Juli und 27. August 1540, beidemale aus Wien. („Fuggeriana“ Bl. 155 und 166).

¹³⁵⁾ Ein langer Brief eines Sebastian Kurtz an J. H. („Ernvester gunstiger sonder lieber her und gepfetter“) ist datiert „Laus deo 1540 adi 29 marci in Cosancia“ (Ebenda Bl. 85—87). Es muß zweifelhaft bleiben, ob der Briefschreiber mit Sebastian Kurz von Senftenau identisch ist.

¹³⁶⁾ Ein Schreiben des Hans Jakob von Mörsperg an J. H. „datum Beffort den 25 Maji anno 1540“ findet sich „Fuggeriana“ Bl. 119—121.

¹³⁷⁾ Der Schwager von Jörg Hörmanns Frau, deren Schwester Sibylla Reyhingin er zur Frau hatte. S. o.

¹³⁸⁾ Über Johannes Trautson s. o. Anmerkung 110 und im Text.

¹³⁹⁾ Über Christoph Müllich s. o. Anmerkung 71—73 und im Text.

¹⁴⁰⁾ Briefe des Grafen Wolf zu Montfort und Rottenfels vom 2. Mai 1540 an Jörg Hörmann und Antoni Fugger und von „Eleonora grefin zu Montfort etc. geporne freyin zu Woldkhenstain“ vom 23. April und 24. Mai 1540 (Registraturvermerk: „urkundt mit ires herrn und gemahels todlichen abgang“) an Jörg Hörmann — alle vier aus Innsbruck datiert — in „Fuggeriana“ Bl. 106—108 und 123 f.

¹⁴¹⁾ So noch von Antoni Fugger (viele Briefe) und sonstigen Mitgliedern der Fuggerschen Familie. Vielleicht war auch Wolf Vollandt, der am 13. und 21. Juni 1540 aus Innsbruck ein paar Briefe an Jörg Hörmann richtete („Fuggeriana“ Bl. 134 und 141) ein Verwandter des württembergischen Kanzlers Ambrosius Volant, von dem wir ein paar prächtige Medaillen aus dem Jahre 1533 und 1534 von Christoph Weiditz' Hand besitzen. Vgl. Habich S. 34 und derselbe in Jahrbuch der kgl. preußischen Kunstsammlungen XXXIV (1913) S. 20 und Tafel VII Nr. 4.

anzunehmen, daß er etwa Hagenauer und namentlich Weiditz gelegentlich mit einem Auftrage bedacht habe. So wäre vielleicht auch in diesem Sinne die Weiditz - Kels - Frage einer Nachprüfung zu unterziehen. Denn von den authentischen Arbeiten des jüngeren Hans Kels, zu denen ich in erster Linie die drei Buchsmedaillons mit den Kaiserbildnissen¹⁴²⁾ und daran anschließend die Medaille auf Erzherzog Ferdinand und seine Gemahlin¹⁴³⁾ und das Holzmodell mit den Bildnissen des Laux und der Elisabeth Kreler¹⁴⁴⁾ endlich, zwei weitere Stilphasen kennzeichnend, die bezeichneten Medaillen auf Adam Oefner (1540) und Matthäus Schwarz (1550)¹⁴⁵⁾ rechnen möchte, weicht doch der Stil, namentlich der großen Barbara Reihing-Medaille¹⁴⁶⁾ recht erheblich ab; und wenn auch Jörg Hörmann den jungen Kaufbeurer Meister ohne Zweifel gut gekannt und geschätzt hat, so muß es doch auffällig erscheinen, daß der Name Hans Kels sich aus Akten oder Briefen des Hörmannschen Familienarchivs noch nicht hat nachweisen lassen. Der Name eines anderen vortrefflichen Kaufbeurer Bildschnitzers jener Zeit, eben des Jörg Lederer, dem unsere III. Studie gewidmet ist, kommt in den Hörmannschen Archivalien wenigstens ein paarmal vor; aber von der ganzen Familie Kels findet sich hier bisher, wie gesagt, keine Spur.

Doch ich verlasse den oft trüglichen Boden der Stilkritik und der bloßen Vermutungen, zumal uns mit der Familie Kels ja auch die nächste Studie noch kurz beschäftigen wird, und füge hier nur noch an, daß wir gelegentlich auch über die praktische Verwendung der Medaillen aus den Hörmannschen Briefwechseln einen Fingerzeig erhalten: der „silberin phening“, den Jörg Hörmann als Honorar für den Unterricht seines Sohnes Anthoni im Italienischen 1540 nach Lyon sandte, wird doch vermutlich der Silberabguß einer Medaille gewesen sein¹⁴⁷⁾.

Daß übrigens auch die Söhne in des unermüdlich tätigen, vielseitig gebildeten und kunstsinnigen Vaters Fußstapfen traten, das könnte — auch die späteren Medaillen sind, ja Zeugen dafür — noch durch mancherlei Tatsachen erhärtet werden. Doch wir wollen uns damit begnügen, lediglich in der Anmerkung¹⁴⁸⁾ noch auf ein paar Nachrichten dieser Art hinzuweisen,

¹⁴²⁾ Vgl. Georg Habich, „Hans Kels als Konterfetter“ in Helbings Monatsberichten über Kunst und Kunstwissenschaft, III (1903), S. 9 ff. und hier insbesondere Abb. 9–11.

¹⁴³⁾ Ebenda Abb. 12. — ¹⁴⁴⁾ Ebenda Abb. 22 und 23. — ¹⁴⁵⁾ Ebenda Abb. 19 und 24.

¹⁴⁶⁾ Ebenda Abb. 15. Von den übrigen Hörmann-Medaillen (ebenda Abb. 16–18) stehen allerdings die beiden mit Hörmanns eigenem Bildnisse stilistisch der Medaille auf Adam Oefner nahe.

¹⁴⁷⁾ Antoni Hörmann schreibt — „Laus deo 1540 adi 31 decembris [ausgestrichen und übergeschrieben: „prima Jenner“] in Lyonn“ — an seinen Vater Jörg Hörmann zu Schwaz u. a.: „Denn sylberin phening, so du dem knabenn, so mich inn der schreibstubenn dz Ital[ienisch] unnderwaist, geschickht, hab ich empfanggen und gemeltem khnabenn verreert, darumb er dir, ersamer lieber vatter, sambt mir hochenn und fleissigen dannckh sagt und erbeut sych, will es zu verdienen willig erfunden werden. Dergleichenn sag ich dir auch für mich selber gehorsamen dannck, dz du so guettwillig mein bitt zu volziechenn gewesenn bist; aber es ist nun zu vill und heft es woll ein schlechters thuenn khunden. Ich heft dich auch nit darumb angemueft, wo ich nit des junggenn näiglichayt unnd fleis, er zu mir tregt, erkhennt heft. Und soll, ob Gott woll, nit ein verlorn gellt sein, dz soltu mit der zeyt erfarenn.“

[Faszikel „Fuggeriana 1520–1540“ Bl. 221 b.]

¹⁴⁸⁾ I. Ludwig Hörmann, derzeit in Neapel, schreibt an seinen Vater Jörg Hörmann, Fuggerischen Faktor in Schwaz in Tirol, am 17. April 1540:

unter denen die erste zugleich zeigt, wie Jörg Hörmann auch aus der Ferne das Kunstverständnis und den Familiensinn der Söhne zu fördern bestrebt war, und damit für diesmal Abschied von ihm und seinem Hause nehmen. Gewiß aber würde, namentlich auch aus den Fuggerschen Archiven, noch manches wertvolle Material über den Kaufbeurer Kunstfreund, seine Bestrebungen und die von ihm beschäftigten Meister gewonnen werden können und dadurch manche Frage, die uns dunkel bleiben mußte, sich erhellen.



Abb. 3. Stein der Kramerzunft von 1605
(an dem Hause Kaiser-Max-Straße 40 in Kaufbeuren).

„Das du mein conterfet begerst, so ich ayn gueten maler mecht haben, fueg ich dier zu wissen, das wenig guet abconterfeter hat, dann sych wenig ab lassen conterfetten; nun ich wyl mein nachfrag haben unnd sechen, so vil ich weyl mag haben, mich lassen abconterfetten unnd dier sollichs hinauß sennden; da wierstu ain dirren mageren menschen sechen, wolt aber warlich nicht darfur fayst sein, dann die gros huz [Hitze] alhie wurdit mich umbringen; got sey danckh unnd gelobt ich empfindt mich gantz wol und das land zimpt mir nicht ybel, alain ybel yß ich; wan ich ain theutsche kochin het, die ainem was guets kundt machen, wolt ich vil fayster sein. Ich hab ayn alte magt, die haf doch gar nicht kundt sonnder alain mit urlaub ein fueßwaßer machen, hab sie aber lernen kochen, die kocht ain wenig wol nicht yberigs, Nun, man kan mit nicht almal ain koch hinach fueren; ich sag got danckh, das ich so vil hab unnd mich gesundt empfind. Es ist nicht alles mit dem essen ausgericht.“

[Faszikel „Fuggertiana“ 2^o Bl. 102 a.]

II. Als Antoni Hörmann, der jüngste (und gelehrteste) der Söhne, im Jahre 1583 für das Hörmannsche Erbbegräbnis „Auff der Finstern Gret bey unser Frauen kirchen“ zu Augsburg sein und seiner Frau Susanna geb. Manlich Epitaphium aus rotem Salzburger Marmor fertigen ließ, da bestellte er dazu einen auch sonst nicht unbekanntens Augsburger Bildhauer Paul Maier — vgl. über denselben Wiedenmann in der Zeitschrift des Vereins für Schwaben und Neuburg 43. Bd. (1917) S. 42 —, der sich denn auch alsbald zusammen mit seinem Gesellen Hans Geßler an die Arbeit machte. Ein ausführlicher Bericht darüber findet sich im Hörmannschen Archive in dem Urkundenbuch Nr. 37, 2^o Blatt 47 b—48 a, woselbst Blatt 50 b u. ff. noch über verschiedene sonstige Hörmannsche Epitaphien berichtet wird.

Auch auf manche noch erhaltene Kunstdenkmäler aus Hörmannschem Besitz könnte hier hingewiesen werden, wie namentlich auf das ausgezeichnete Bronze-Epitaph des Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg († 8. März 1588) aus der Kirche zu Gutenberg, jetzt im städtischen Museum zu Kaufbeuren, auf zahlreiche ölgemalte Bildnisse der Hörmann, einige Glasgemälde und verschiedene Hörmannsche Wappenbriefe, die ebendasselbst aufbewahrt werden.

II.

Zur Genealogie der Künstlerfamilie Kels.

Für die folgende Betrachtung, die nur als eine Art kurzes Zwischenspiel aufgefaßt werden möchte, nehmen wir unseren Ausgangspunkt vielleicht am besten von zwei bisher unbekannt gebliebenen urkundlichen Nachrichten, denen aus derselben Quelle gleich noch eine dritte, die wohl ebenfalls, wenn auch entfernteren Bezug auf die Künstlerfamilie Kels hat, angereicht sei.

Alle drei Notizen finden sich in dem schon gelegentlich unserer ersten Studie angezogenen Aktenbände „Kaufbeurer Stadt-Canzley-Protocollum de anno 1528–1531 et de anno 1546–1551“ des Königlichen Kreisarchivs zu Neuburg an der Donau, wo sie Litera D, Blatt 1a, 86b und 69a eingetragen sind, und lauten wie folgt:

(Lit. D, Bl. 1 a):

„Veit Khels, Hansen Khelsen, bildhauers, burgers zu Kauffbeuren, Anna Müllerin, uxor, eelicher sune begert brieflicher urkhunde eelicher geburde; ist bey 38 oder in die 40 jar onfarlich, das si alhie zu Kauffbeuren zu khirchen gangen, sind zeugen Caspar Fölckh, Martin Wideman, Hans Winckler und Georg Nuscheler. Actum den 23 februarij Anno etc. [15]46.“

(Lit. D, Bl. 86 b):

„Georg Kels, schuchmacher, Hansen Kelsen, bildhauers, so noch in leben, Annen Müllerin, seiner vorigen hausfrauen seligen, eelicher sone, begert urkhündt eelicher geburt und das er bei Hansen Birkhemair gelernt; ist bey 42 jaren, das sie alhie zu khirchen gangen, ist bey 15 jarn, das er das handwerch ausgelernt und davor 2 jar gelernt. Das bezeugen Hans Groß, Caspar Simon, Anthoni Albrecht und Hans Winckhler. Actum Freitag nach dem neuen jarstag [3. Januar] anno etc. [15]50.“

Und (Lit. D, Bl. 69 a):

„Anthoni Khels in der ndern au in Berebacher pfarr, Anna, uxor haben verkhaufft Rudolffen Bonrieder und Augustin Brauneisen als Sand Martins pflegern 3 fl. zins auß volgenden stückhen und güetern — [folgt die genaue Aufzählung]: Erstlich ain halbe jauchert im ndern veld zwischen Hansen Strobels und Lexen Khelsen Actum afffermontag nach Palmarum [16. April] anno etc. [15]49; siglt Peter Maisberg.“

Nach den beiden ersten dieser urkundlichen Belege ist nun zunächst einmal festzustellen, daß ein Bildhauer Hans Kels¹⁴⁹⁾ noch 1546 und selbst

¹⁴⁹⁾ Die außerordentlich mannigfaltigen Schreibungen des Namens (Kehls, Kelchs, Kells, Keltz, Kelß, Käls, Khels etc. etc.) lasse ich hier auf sich beruhen.

noch 1550 als Bürger in Kaufbeuren angesessen war, dessen Söhne Veit — ohne nähere Berufsbezeichnung — und der Schuhmacher Georg Kels, offenbar weil sie sich anderwärts niederzulassen gedachten, in den genannten Jahren um Beurkundung ihrer ehelichen Geburt nachgesucht hatten, die ihnen denn auch vom Kaufbeurer Rat alsbald zuteil wurde. In den darüber ausgestellten Urkunden bestätigten die zu diesem Zwecke beigebrachten Zeugen, daß der Vater der Brüder, der Bildhauer Hans Kels, und deren Mutter Anna, geborene Müllerin, etwa im Jahre 1508 die Ehe geschlossen hätten und kirchlich eingegesegnet worden seien („Kirchgang“). Wenn wir uns an den doch zumeist wohlüberlegten Wortlaut der beiden Urkunden halten dürfen, so müssen wir annehmen, daß die Mutter Anna bald nach Ausstellung des früheren der beiden Dokumente (1546) gestorben sei, und daß sich der Witwer, wie wir aus dem Ausdrücke „seiner vorigen hausfrauen seligen“ in der Urkunde für Georg Kels wohl werden schließen müssen, bis 1550 wieder verheiratet hatte. Er wird also schwerlich damals bereits an die 90 Jahre gewesen sein, welches Alter er aber um 1550 mindestens erreicht haben müßte, wenn er mit jenem Kaufbeurer Bildhauer Hans Kels, der bereits 1479 2 Pfennig zur Königssteuer zahlte¹⁵⁰⁾, ein und dieselbe Person gewesen wäre, wie man bisher allgemein angenommen hat.

Nun finde ich aber in dem Kaufbeurer Steuerbuch von 1479 ff., das hier allein in Frage kommen kann, unter den 178 Personen, die 1479 zum „Kungspfening“ steuerten, auf S. 35 lediglich verzeichnet „Item herr Hans Kolz II \searrow “¹⁵¹⁾. Es fehlt also die Angabe eines Berufes; die außergewöhnliche Hinzufügung des Titels „Herr“ läßt überdies darauf schließen, daß dieser Hans Kolz (nicht Kelz oder Kalz!) entweder vornehmerer Abstammung oder ein dann offenbar schon bejahrter höherer Beamter der Reichsstadt, Ratsherr oder dergleichen, war, sodaß, wenn wir diesen Hans Kolz nicht überhaupt, wie es wohl das richtigste wäre, ganz aus der Genealogie der Künstlerfamilie Kels streichen wollen, derselbe auf alle Fälle einer früheren Generation, als der jener Hans Kels angehörte, zugeteilt werden müßte.

Dagegen kann ich über unseren Mann, d. h. über den Vater jener Veit und Georg Kels, doch aus einem Urbarbuch der Reichsstadt Kaufbeuren, das — undatiert, wie es ist — bisher in der Regel um etwa 20 bis 30 Jahre zu früh angesetzt worden ist¹⁵²⁾, einen Eintrag beibringen, wonach ein „Hanns Käls“ — sagen wir also um 1510 — „XV β “ (Schilling oder Kreuzer) Abgabe zu entrichten hatte¹⁵³⁾. Bei der Seltenheit des Namens Kels in Kaufbeuren um jene Zeit kann dabei wohl an niemand anders als den Bildschnitzer gedacht werden, der ja übrigens bereits 1507 in Kaufbeuren

¹⁵⁰⁾ Vgl. Jahrbuch der Kunstsammlungen des österr. Kaiserhauses III, 73 Mitte.

¹⁵¹⁾ Cod. 132, 2^o des Stadtarchives zu Kaufbeuren S. 35 (der neuen Paginierung). Der (moderne) Titel dieses Steuerbuches lautet: „Lagerbuch für Renten, Gilten, Zinse, Vogtrechtgebühren, Zölle, Grabenzinse, Schau- und Umgeld, Marktgebühren, Mühlenbenützung, Häuser, Zinse etc. in der freien Reichsstadt Kaufbeuren um das Jahr 1479.“

¹⁵²⁾ Vgl. darüber oben Anmerkung 16 und im Text.

¹⁵³⁾ Cod. Nr. 133 2^o des Kaufbeurer Stadtarchivs S. 42. Berufsbezeichnungen sind leider nirgends hinzugefügt.

sicher nachzuweisen ist, in welchem Jahre er bekanntlich über 5 Gulden 2 Schilling (oder Kreuzer) quittiert, „so mir von kaiserlicher Majestät verschafft send worden um ettlich bild, der kais. Mt. gewen (gegeben, geliefert) und ettlich noch zu machen send“ . . . „Actum zu Kauffbeyren auf den zwenundzwaintzgisten tag decembri anno im süvenden

Hans Kels, bildhauer“¹⁵⁴⁾.

Wenn aber der alte Meister, den wir nun wohl unter Außerachtlassung jenes schattenhaften Kolz von 1479, aber zum Unterschiede von dem etwa seit 1540 in Augsburg angesessenen gleichnamigen Bildschnitzer und Medailleur Hans Kels, den Älteren nennen dürfen, schon 1507 einen höchst ehrenden Auftrag von Kaiser Maximilian erhielt, und wenn er sich kurz vor 1550 zum zweitenmale verheiratete, so wird wohl kein Zweifel darüber herrschen können, daß wir die Künstlerbezeichnung „Hans Kels zu Kaufbeuren“ auf dem berühmten und viel bewunderten Wiener Spielbrett von 1537¹⁵⁵⁾ einzig und allein oder doch in erster Linie auf ihn beziehen müssen. 1537 stand der etwa 1480 bis 1485 geborene Meister jedenfalls noch in voller Kraft und seine Kunst in ihrer reichsten Blüte, und es liegt kein Grund vor, die Bezeichnung des Spielbretts anstatt mit ihm vielmehr mit dem jüngeren Augsburger Meister in Verbindung zu bringen.

Nun ist es ja freilich mehr als wahrscheinlich, daß Hans Kels (der Jüngere), der am 6. Dezember 1541 in Augsburg bei dem „handwerck von mallern, glassern, bildschnitzern und goldschlagern“ die Handwerksgerechtigkeit erhielt¹⁵⁶⁾, sich dort mit einer Tochter des Goldschmieds Hans Flicker, Barbara mit Namen, verheiratete¹⁵⁷⁾, 1548 seinem Handwerk einen Lernknaben Simon Zwirczel vorstellt¹⁵⁸⁾, nachmals auch als Hausbesitzer erscheint und zwischen dem 1. Oktober 1565 und 1. April 1566 mit Hinterlassung von vier unmündigen Kindern starb¹⁵⁹⁾, ein dritter Sohn Hans des Älteren war, ein Bruder der schon genannten Veit und Georg Kels. Erscheint doch ein Veit Kels unter denjenigen Personen und, wie wir annehmen müssen, nächsten Verwandten, die sich nach dem Tode des Augsburger Meisters der unmündig Hinterbliebenen annehmen, und hatte doch offenbar der gleiche „Meister Veit Kelchs“ (oder „Keltz“) am 15. März 1546 bei dem gleichen Augsburger Handwerk, dem Hans seit 1541 angehörte, die Gerechtigkeit erhalten, also knapp drei Wochen, nachdem man dem aus Kaufbeuren gebürtigen Veit Kels, dem Sohne des dortigen hervorragenden Bildschnitzers, auf seinen Wunsch eine Urkunde seiner ehelichen Geburt, wie sie zur Erwerbung der Handwerks-gerechtigkeit in Augsburg erforderlich war, ausgestellt und zugesandt hatte. Wären uns die Kaufbeurer Stadtkanzlei-Protokolle auch für die Jahre 1531–1545

¹⁵⁴⁾ Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des österr. Kaiserhauses III, 72 f.

¹⁵⁵⁾ Ebenda III, 58.

¹⁵⁶⁾ Robert Vischer, Studien zur Kunstgeschichte (1886) S. 526.

¹⁵⁷⁾ Georg Habich in Helbings Monatsberichten über Kunst- und Kunswissenschaft III (1903) S. 12.

¹⁵⁸⁾ R. Vischer, a. a. O. S. 564.

¹⁵⁹⁾ Habich in Helbings Monatsberichten III, 13.

erhalten geblieben, so würden wir darin zum Jahre 1541 ohne Zweifel einen ganz ähnlichen Eintrag bezüglich Hans des Jüngeren gefunden haben, wie dergleichen Einträge für seine Brüder Veit und Georg aus dem „Protocollum de anno 1546—1551“ entnommen werden konnten.

Wir dürfen nun ferner wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sowohl Hans Kels d. J., der vermutlich der älteste der Brüder war und um 1510 geboren sein mag, als auch Veit, von dem ja, wie bekannt, das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe ein überaus zierlich geschnitztes reizvolles Buchs-Modell zu einem Uhrzifferblatt, wohl aus dem Jahre 1547, besitzt¹⁶⁰⁾, nicht nur ihre Lehrzeit bei dem Vater in Kaufbeuren absolviert haben, sondern auch noch weiterhin in der väterlichen Werkstatt tätig blieben.

So könnte es sehr wohl sein, daß Beide auch zu der mühevollen Arbeit an dem köstlichen Wiener Spielbrett und seinen 15 weißen und 15 schwarzen „Steinen“, zu denen Georg Habich vor einigen Jahren noch zwei bisher fehlende in dem kleinen städtischen Museum zu Schweinfurt hinzufand, wohin sie möglicherweise durch die Beziehungen der Hörmannschen Familie zu Olympia Fulvia Morata¹⁶¹⁾ gelangt sein könnten, und die dann von der Stadt Schweinfurt, wenn wir recht berichtet sind, für 10 000 Mark an das kunsthistorische Hofmuseum in Wien abgetreten wurden, um das Jahr 1537 herangezogen worden wären, obgleich sich Stilunterschiede oder verschiedene Hände an den ebenso reichen wie geschmackvollen Schnitzereien des Brettes kaum nachweisen lassen und dieses also wohl in erster Linie als der auch von den Söhnen nicht wieder erreichte Höhepunkt in der Kunst des Vaters wird betrachtet werden müssen.

Am ehesten würde für die Mitarbeit jedenfalls noch Veit Kels in Betracht zu ziehen sein, denn das Hamburger Buchsmodell übertrifft an Feinheit der Ausführung alles, was wir von bezeichneten oder sonst einigermaßen gesicherten Werken seines Bruders Hans kennen¹⁶²⁾, und für diesen kommt noch erschwerend und meines Erachtens geradezu ausschließend hinzu, daß er zur Zeit der Herstellung des Spielbrettes und seiner Steine wohl bereits seit mehreren Jahren Kaufbeuren verlassen hatte, wenn anders wir uns den Forschungsergebnissen und der Anschauung Georg Habichs im allgemeinen anzuschließen geneigt sind, wonach Hans Kels der Jüngere seit dem Ende der zwanziger oder dem Beginn der dreißiger Jahre in Augsburg als Medailleur tätig ist, zunächst wesentlich im Fahrwasser, ich möchte hinzufügen: vielleicht sogar in der Werkstatt des Christoph Weiditz¹⁶³⁾. Dabei ist zwar nicht ausgeschlossen, daß er zeitweilig zum Vater nach Kaufbeuren zurückgekehrt sein könnte, ehe er dann 1541 endgültig in Augsburg sesshaft wurde; aber einem Künstler,

¹⁶⁰⁾ Justus Brinckmann, Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe 1894 S. 716. Bezeichnet ist das Stück:

. VITVS . KELTZ .

¹⁶¹⁾ Vgl. oben Anmerkung 102 und Habich im Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde (1913/14) S. 41: Olympia weilte auf ihrer Flucht nach Deutschland 1548 in Jörg Hörmanns schönem Hause in Kaufbeuren.

¹⁶²⁾ Vgl. oben Anm. 142 bis 145 und den Text dazu.

¹⁶³⁾ Vgl. Georg Habich, Die deutschen Medailleure des 16. Jahrhunderts (1916) S. 56.

der sich offenbar nur langsam entfaltet, nach der Lehrzeit beim Vater Jahre lang in Abhängigkeit von Weiditz gerät und in den vierziger und fünfziger Jahren des Jahrhunderts noch mehrere Stilphasen durchläuft, ohne doch irgend eine wirkliche Glanzleistung zu erzielen, dürfte ein Hauptanteil an dem köstlichen Wiener Spielbrett nicht zuzuerkennen sein, wie ich mich aus den gleichen Erwägungen auch nicht von seiner Urheberschaft bezüglich des Kasseler Holzmodells mit dem Bildnis des Marcus Schalle vom Jahre 1529¹⁶⁴⁾ oder des Fuggerschen Medaillons aus Birnbaumholz von 1541¹⁶⁵⁾ überzeugen kann. Insbesondere halte ich es nicht recht für denkbar, daß ein junger Mensch von etwa zwanzig Jahren ein so reifes und von trefflichstem Kunstgeschmack zeugendes Bildnis wie den Marcus Schalle sollte geschnitzt haben, um dann drei Jahre später wieder auf eine Stufe zurückzusinken, wie sie durch die Medaille auf Kolman Helmschmid von 1532 vertreten wird¹⁶⁶⁾, die, ohne Zweifel gleichfalls eine sehr talentvolle Arbeit, sich doch zunächst als eine Art Kompromiß zwischen der stark einwirkenden Art des Christoph Weiditz und der Schule des Vaters — man vergl. insbesondere die Rückseite der Medaille — darstellt. Und doch scheint gerade für dieses in seinem Medaillenstil noch tastende und unausgeglichene Stück als für ein Werk der Frühzeit Hans Kels' des Jüngeren u. a. der Umstand zu sprechen, daß offenbar die Familie des hier dargestellten berühmten Augsburger Plattners nahe Beziehungen zu Kaufbeuren, der „Schwertschmiedstadt im alten Reich“^{166 a)} unterhielt, wie denn ein „Kolman blatner bürger zu Augsburg“ — er hieß wohl Blatner oder Plattner mit Zunamen, aber die Annahme näherer Zusammengehörigkeit der Familien liegt nahe — für die Kaufbeurer Armen eine größere Summe schon bei Lebzeiten versprochen hatte und dann auch testamentarisch vermachte¹⁶⁷⁾. Daß 1555 ein Peter Kolman, der vorher Bürger zu Nördlingen gewesen war, in der Allgäuer Reichsstadt als Ratsschreiber angestellt wurde, bedeutet wohl nur eine zufällige Übereinstimmung der Namen. Daß aber, wenn es mit den Beziehungen der Augsburger Plattnerfamilie zu Kaufbeuren seine Richtigkeit hat, gerade für die Medaille auf Meister Kolman Helmschmid der junge Kaufbeurer Künstler herangezogen worden sein sollte, möchte ich für recht einleuchtend halten.

Der eingangs in unserer dritten urkundlichen Nachricht genannte Antoni Kels, wie auch der darin vorkommende Lex Kels stehen in keinem nach-

¹⁶⁴⁾ Vgl. ebenda S. 57 und Abbildung 7. — ¹⁶⁵⁾ Vgl. Habich in Helbings Monatsberichten III, 9 und Tafel 7. — ¹⁶⁶⁾ Vgl. Habich, Die deutschen Medailleure S. 57 und Tafel III, 6 und 6 a.

^{166 a)} Vgl. das künstlerisch vortrefflich ausgeführte neue Noigeld von Kaufbeuren (50 Schilling-Scheine) und den darauf wiedergegebenen Spruch: „Die Schwertschmied-Stadt im alten Reich Wünscht deutschem Schwerte guten Streich“, der Herrn Kurat Christian Frank zum Verfasser hat.

¹⁶⁷⁾ Kaufbeurer Ratsprotokolle I, 15 a zum 29. Oktober 1543:

„Kholman blatner, burger zu Augspurg, ist gestorben, zu erfaren, auf welchen tag solchs beschehen.“

Ebenda I 19 a: „Montags nach Andree [3. Dezember] 1543:

Kolman blatner, burger zu Augsburg, hat den armen leuten allhie nach eins ersamen rats gut bedunckhen auszutayln II^c fl. verschafft; darvon hat man zu Augspurg nachsteuer miessen geben xviii goldguldin. Das übrig ist beschlossen, das man dasselb ausser der stat umb jerlich zinns soll angelegt und mit anderm almusen den armen jerlich soll ausgetaylt werden.“

Möglich, daß ein „Berchtold der Helmschmid, bürger allhier“, der schon zum Jahre 1340 für Kaufbeuren bezeugt ist — vgl. Hörmannsche Chronik I S. 51 — ein Ahnherr der Augsburger Plattner war.

weisbaren Verwandtschaftsverhältnisse zu den genannten Künstlern und werden auch wohl kaum selbst als Künstler anzusprechen sein. Die Notiz zeigt nur, daß um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Name Kels in Kaufbeuren bereits häufiger vorkommt. Dagegen möchte ich gleich hier noch in Kürze für den Monogrammisten MK., von dem wir einige um 1528 entstandene „auffallend derb geschnittene Brustbilder von breittsteinartigem Charakter“ im Stil des Hans Schwarz besitzen¹⁶⁸⁾, den wahrscheinlich aus Schwaben kommenden „furmschneider“ Martin Keltz vorschlagen, der *quarta post Ruperti* (28. März) 1526 in Nürnberg Bürger wird¹⁶⁹⁾. Es ist namentlich in der Frühzeit der deutschen Medaille leicht möglich, daß dieser Formschneider, der vielleicht mit den Kaufbeurer Künstlern verwandt war und etwa in Augsburg den Unterricht des Hans Schwarz genossen hatte, sich zunächst einmal in der „freien Kunst“ der Medaille sollte versucht haben, um sich dann erst dem eigentlichen Formschnitt, d. h. der Holzschnittkunst zuzuwenden, unter deren Erzeugnissen ihm übrigens bisher kein Blatt hat zugewiesen werden können.

Aber selbstverständlich bedürfen alle diese Erwägungen und Aufstellungen, bedarf insbesondere die hier lediglich angedeutete Notwendigkeit einer Aufteilung des bisher als einheitlich angenommenen Hans-Kels-Werkes an zwei oder selbst drei und mehr Künstler und die dafür geltend gemachten Richtlinien noch einer sorgfältigen und in das einzelne gehenden Überprüfung, wie sie an dieser Stelle aus Raum- und anderen Gründen leider nicht geboten werden kann und daher gern anderen Forschern, vor allem meinem verehrten Münchener Kollegen, Professor Georg Habich, überlassen sei¹⁷⁰⁾. In der Hauptsache kam es mir lediglich darauf an, auf Grund der neu gewonnenen chronologisch-genealogischen Tatsachen das künstlerische Schaffen des Vaters Hans Kels deutlich von dem seines gleichnamigen Sohnes abzuheben und ersteren als den unzweifelhaften Schöpfer des weltberühmten Wiener Spielbrettes, das unter den Werken der Kleinplastik der Renaissance kaum seines Gleichen hat, wieder in seine Rechte einzusetzen. Ihm, der übrigens, wie es scheint, erst 1559 vermutlich als ein hoher Siebziger starb¹⁷¹⁾,

¹⁶⁸⁾ Georg Habich, „Die deutschen Medailleure“ S. 29.

¹⁶⁹⁾ Repertorium für Kunstwissenschaft XXIX (1906), S. 338.

¹⁷⁰⁾ Bei einer Neuaufteilung würde wohl das Medaillenwerk Hans Kels des Jüng. viel von dem „Problematischen“, das ihm bisher noch anhaftet – vgl. Habich im „Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde“, I, 38 – verlieren.

¹⁷¹⁾ 8. Dezember 1559: „Den Kelsen, gebrüedern, ist von wegen des begerten nachlaß halben bewilligt, das man für ier jedes nachsteuer 16 $\frac{1}{2}$ fl von jeder parthei nemen welle und weniger nit. Hat sich Jorg Mimmeler erbotten, dasselbig zu erstatten.“ [Kaufbeuren, Stadtarchiv, Ratsprotokolle I, 159 a.] Schon Jlg — Hofjahrung III S. 74 — bringt diesen Ratsbeschuß im Wortlaut, bezieht ihn aber irrtümlich auf den Tod des jüngeren Hans Kels, wie überhaupt durch unsere genealogischen Nachweise manche Aufstellung Jlgs aus den Fugen gerät. Es handelte sich offenbar um die Übernahme und Aushändigung der Hinterlassenschaft Hans Kels des Älteren, wobei vom Kaufbeurer Rat von jedem Stammteil 16 $\frac{1}{2}$ Gulden Nachsteuer erhoben wurde. Unter „den Kelsen, gebrüedern“ sind also Hans der Jüngere, Veit und Georg zu verstehen, von denen der letztere, der Schuhmacher, wie aus einer gleichfalls von Jlg mitgeteilten Notiz aus dem Jahre 1561 hervorzugehen scheint, sich in Waalhaupten, einem Orte bei Kaufbeuren, niedergelassen hatte.

werden nunmehr mit Wahrscheinlichkeit auch die bisher unter seines Sohnes Namen gehenden, HK signierten, dem Wiener Spielbrett auf das nächste verwandten vier allegorischen Frauenfiguren zurückgegeben werden müssen, die eine der wundervollsten Zierden der Skulpturensammlung des Germanischen Museums bilden¹⁷²⁾ und daher, obgleich bereits wiederholt veröffentlicht, diesem Aufsatz in Abbildungen beigegeben seien.

Zum Schluß unserer Studie noch ein kurzes Wort über die mutmaßliche Herkunft der Familie Kels. Ich erwähnte bereits oben, und es ist dies auch von anderer Seite wiederholt betont worden, daß dieselbe in Kaufbeuren nicht eigentlich einheimisch gewesen, sondern wohl erst um die Wende des 15. Jahrhunderts zugezogen sei. Schon Jlg hat denn auch in seiner Abhandlung über das Wiener Spielbrett verschiedene Träger des Namens Kels, durchweg allerdings aus der Umgegend von Kaufbeuren, namhaft gemacht, ohne doch das ausgiebigste und wohl eigentlichste Kelsen-Nest zu berühren. Dieses und damit zugleich die ursprüngliche Heimat der Familie scheint mir Füssen zu sein, das uns ja im Laufe dieser Studien wiederholt als in engen Wechselbeziehungen zu Kaufbeuren stehend begegnet ist und im gleichen Sinne in unserer dritten und letzten Studie über den aus Füssen stammenden Kaufbeurer Bildschnitzer Jörg Lederer noch besondere Beachtung erheischen wird.

Schon in dem „Erneuten Zins- und Giltbüchlein der Lieb Frauenkirche, der Stephanskapelle und von St. Peter und Michael zu Füssen“¹⁷³⁾ vom Jahre 1430 finden wir mehrere Kels genannt¹⁷⁴⁾, das Jahrtagbuch oder Urbarium des Abtes Johannes Höß von St. Mang in Füssen (1461) verzeichnet zum 1. Februar: „Item anniversarium Conradi dicti Kelßen per agendum“ usw.¹⁷⁵⁾, und ganz besonders häufig ist dann der Name in dem dritten der uns erhaltenen „Hofbücher“ des Klosters St. Mang, das die Jahre 1511–1522 umfaßt¹⁷⁶⁾, enthalten¹⁷⁷⁾.

¹⁷²⁾ Siehe W. Josephi a. a. O. Nr. 484–486, woselbst auch die gesamte Literatur verzeichnet ist.

¹⁷³⁾ Pergament-Handschrift Nr. 245, 8^o des Stadtarchives zu Füssen.

¹⁷⁴⁾ So S. 6 dieses „Zins- und Giltbüchleins“ von 1430:

„Item der [Lücke für den Vornamen] Käls hat geschaffet den hailigen zwen strangen [schmale Strifen Feldes etc.; vgl. Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterbuch II, 816], ligen bey dem ziegelstadel, hat yetz der salbürc [Kettenpanzermacher], geit davon 1 ũ . . .“ etc.

S. 15: „Item Haincz Kals der alt hat geben den hailigen ain judkharf äckers, . . .“ etc.

S. 16: „Item Chuncz Kals und Elspett, sein eliche wirtin“, kommen vor.

S. 40: „Item des Kälsen bäs [Base] hat geschaffet [letztwillig vermacht] . . .“ etc.

¹⁷⁵⁾ Das Jahrtagbuch des Abtes Höß ist ein Bestandteil des umfangreichen Füsener St. Mang-Kloster-Archivs, das neuerdings aus dem Besitze des Herrn Barons von Malsen-Ponickau für die Stadt Füssen zurückerworben wurde (vgl. die Einleitung zu diesen Studien).

¹⁷⁶⁾ Das erste erhaltene Hofbuch (2^o) bezieht sich nicht, wie der Rückentitel besagt, auf das Jahr 1478, sondern umfaßt im wesentlichen die Jahre 1436–1442, das zweite erhaltene Hofbuch (2^o) stammt von 1497, das dritte (4^o) enthält die Jahre 1511–1522, mit dem vierten erhaltenen Hofbuch (2^o) kommen wir dann gleich zum Jahre 1557.

¹⁷⁷⁾ Vgl. Bl. 24 b (doch ist das dritte Hofbuch ohne Paginierung): „Werlin Kelß 1 metzen korn“. Bl. 26 a: „Syma (Simon) Kelß“. Bl. 27 b: „Hanß Kelß“. . . „Jäck Kelß“, letzterer



Allegorische weibliche Gestalten.

Hochreliefs in Birnbaum- oder Erlenholz. Bez. ·H·K· (wahrscheinlich **Hans Kels der Ältere**
in Kaufbeuren).

Nur nebenbei sei endlich noch bemerkt, daß merkwürdigerweise auch der Familienname eines anderen hervorragenden Bildschnitzers der ausgehenden Gotik und beginnenden Renaissance, nämlich des Veit Stoß, schon in den frühesten Füssener Archivalien, erstmalig etwa zum Jahre 1438, sehr häufig¹⁷⁸⁾ und etwa hundert Jahre später ähnlich wie bei den Kels und annähernd im gleichen Ausmaße dann auch in Kaufbeuren vorkommt¹⁷⁹⁾.

Womit nun allerdings nicht gesagt sein soll, daß ausgerechnet Füssen demnach als die Wiege der deutschen Plastik in jener großen Kunstepoche betrachtet werden müsse.

noch öfter. Bl. 28 a: „Hanß Kelß“ — alle zum Jahre 1511. — Bl. 435 a: Brosy (Ambrosius) Kelß“. Bl. 436 a: „Jung Hans Kelß“. Bl. 437 b: „Hans Kelß“. Bl. 492 a: „Jung Hans Kelß“ und „Hans Kelß“ und so öfter. Bl. 556 b: „Ambrosy Kelß“.

¹⁷⁸⁾ Vgl. ältestes erhaltenes Hofbuch des St. Mang-Klosters im Füssener Stadtarchiv zum Jahre 1438 oder 1439: „Item dedit Hans Stöß (in Tainhausen) III seck haber . . .“ usw. Ebenda kommen „Petter Stöss von Äschach“ und „Petter Stoß an dem Urberg“ — vielleicht eine und dieselbe Person — wiederholt vor, ferner ein „Haincz Stoß“ (gegen den Schluß des Buches rechts oben). Im dritten Hofbuch (von 1511—1522) erscheint (Bl. 36 b, doch ist das Buch ohne Paginierung) zum Jahre 1511 ein „Ulrich Stocz“. In dem „Urbarium abbatis Benedicti Furtenbach“ (Abt von St. Mang in Füssen 1480—1524) im Füssener Stadtarchive heißt es auf Bl. 10 a: „Item Hanns Stöß III seck haber, VI metzen keren, II huner“. Die unter den Zinsleuten des Klosters St. Mang vorkommenden Stoße waren also wohl durchweg Bauern und auch nicht eigentlich in Füssen selbst ansässig.

¹⁷⁹⁾ Zum Jahre 1529 kommt ein Hans Stoß von Oberzell vor (Kaufbeurer Stadt-Canzley-Protocollum de anno 1528—1531 und 1546—1551 im Kreisarchiv Neuburg a. d. D. Litera C Blatt 18 a).

Im gleichen Jahre übergeben „Jakob Stoß von Stettwang und Margaretha, sein hausfrau“ ihren Hof und Güter, die sie bestandsweise innehaben, ihrem Sohn Sebastian. (Ebenda Bl. 26 b — 28 a).

Hans Stoß von Zell (wohl der obige) verkauft 1546 seinen Teil an einem Wäldchen. (Ebenda Litera D Bl. 2 b.)

Vgl. endlich noch folgende Einträge in das Protokollbuch, die zugleich über eine in Augsburg gegossene Glocke Auskunft geben (1551):

„Hellas Tuechscherer, pfarrer zu Stöttwang, Sebastian Stoß (s. o.) und Michel Ulman, pfleger Allerheiligen pfarrkirchen daselbs, haben verkhaufft Lenharden Anpals, maister Blasen Gerharden und Othmarn Bachschmid, pfleger des spitals alhie, 2 f. zins aus des gotshaus hof und guet zu Obergermaringen ligend, den jezo Peter Wolgschaffen bstandsweiß innhat, sambt allen desselben zu- und eingehorungen . . . Actum mitwoch nach dem pfingstag [20. Mai] anno usw. [15] 51. Sigt Lenhard Banrteder, burgermaister.

Bemelter pfarrer und pfleger sind schuldig maister Ulrichen Maysperger, glogkhengießér, burger zu Augsburg, an der glocken, so er in gegossen, über das, so sie daran bezalt, hundert zwainzig gulden sibenzehen kreutzer fünff heller. Sollen sie bezalen auff schirist pfingsten 20 und furter jerlich auff pfingsten 20 fl. bis zu voller bezalung; pfandt der khirch gueter. Sigt Gerhard Blese des raths. Actum freitag nach pfingsten [22. Mai] anno usw. [15] 51.“ (Ebenda Blatt 113 a).





Abb. 4. Füssen.

Nach einem Stahlstich um 1840, gez. von Scheuchzer, gest. von J. Poppel (German. Museum.)

III.

Der Kaufbeurer Bildschnitzer Jörg Lederer und seine Werke.

Dem Massiv der Alpen noch um etwa 35 Kilometer näher als Kaufbeuren, liegt die ehemals hochstiftisch-augsburgische Landstadt Füssen unmittelbar vor den schroff aufsteigenden Felsen der Vorberge, von denen heute die bayerischen Königsschlösser Neuschwanstein und Hohenschwangau aus der Mitte dunkler Wälder weit in das lachende, vom jungen stürmischen Lechfluß durchschnittene Land mit seinen Seen und frischgrünen Matten hinausschauen. Auch Füssen hat – zu Beginn des 14. Jahrhunderts – eine Zeit gehabt, in der es sich von der Grundherrschaft des Augsburgers Bischofs frei zu machen und zur Reichsstadt zu entwickeln strebte. Aber man kann nicht sagen, daß diese Zeit in kultureller und kunstgeschichtlicher Hinsicht die glücklichste, fruchtbarste, bedeutendste für die Stadt gewesen wäre. Sie hat sich vielmehr zu allen Zeiten, wohl infolge ihrer wundervollen Lage, einer solchen Bevorzugung von Seiten ihrer geistlichen Fürsten, neben denen namentlich noch das altherwürdige St. Magnus-Kloster reiche Güter mit besonderen Rechten in und um Füssen besaß, zu erfreuen gehabt, daß Bürgermeister und Rat gegen den Schluß des 15. Jahrhunderts tatsächlich fast alle jene Befugnisse ausübten, die den Stolz der Reichsstädte bildeten; und die Gunst nicht nur der bischöflichen Landesherren, sondern auch der Kaiser,

zumal Maximilians I., sicherte die Stadt vor manchen Stürmen und Gefahren, denen die freien Schwestergemeinden im Allgäu, Kaufbeuren, Kempten, Memmingen u. s. w., nur durch Zugeständnisse im Innern und engen Zusammenschluß oder auch Anschluß an größere Verbände nach außen zu begegnen suchen konnten. Dabei förderten die günstige Verkehrslage und der rege italienisch-deutsche Handel, in dessen Betriebe Füssen infolge des der Stadt von Bischof Eberhard II. Grafen von Kirchberg 1407 gewährten freien Geleits und der damit zusammenhängenden hervorragenden Eigenschaft als Stapelplatz¹⁸⁰⁾ ein wichtiges Glied bedeutete, fortgesetzt den Wohlstand der Bewohner, denen daraus zugleich Anregungen in reichem Maße zuflossen.

So sind denn mit Recht die letzten Jahrzehnte des 15. und die ersten des 16. Jahrhunderts als Füssens glänzendste Zeit bezeichnet worden¹⁸¹⁾, als deren Kulminationspunkt wohl die Regierungsjahre des Augsburger Bischofs Friedrichs III.¹⁸²⁾ Grafen von Zollern (geb. 1450, reg. 1486—1505), des Schülers und Freundes Johannes Geilers von Kaisersberg, betrachtet werden dürfen. Durch Bischof Friedrich erhielt die Stadt feste Mauern, Tore und Türme, 1503 weilte Kaiser Maximilian, der oft nach Füssen kam, fast einen ganzen Sommer lang samt seiner Gemahlin Maria Blanca und einem großen Gefolge von Fürsten und Herren, zu denen sich damals auch Geiler von Kaisersberg gesellte, in der Allgäustadt am Lech¹⁸³⁾, und als trefflichstes Zeichen der tiefinnerlichen Anteilnahme des edlen, humanistisch-gerichteten Bischofs an dem Gedeihen der Stadt bewundern wir noch heute das unter ihm wiederhergestellte und ausgebaute „hohe Schloß“, das, die Stadt machtvoll überragend, deren Silhouette erst ihren eigentlichen Charakter verleiht und von Bischof Friedrich wohl als Sommerresidenz für die Tage des Alters gedacht war. Er hat indessen die Vollendung der Bau- und Ausstattungsarbeiten, deren Beginn wir wohl um 1499 ansetzen müssen — diese Jahreszahl zeigt das Zollernwappen über dem äußeren Eingangstor¹⁸⁴⁾, während andere Inschriften von 1503 und 1504 datiert sind¹⁸⁵⁾, nur um etwa ein Jahr überlebt.

Es kann uns also nicht Wunder nehmen, wenn eben um jene Zeit eine ganze Reihe von Künstlernamen in Füssen auftaucht¹⁸⁶⁾, unter denen uns auch der Name desjenigen Meisters begegnet, dem diese Studie gewidmet ist: im Jahre 1499 wurde der Bildhauer Jörg Lederer hier als Bürger aufgenommen, wobei ihn die Stadt auf 4 Jahre steuer- und dienstfrei machte¹⁸⁷⁾. Bei dem

¹⁸⁰⁾ Vgl. Baumann, Geschichte des Allgäus II, 293 f.

¹⁸¹⁾ Steichele (-Schröder), Das Bistum Augsburg IV, 323.

¹⁸²⁾ Er wird auch wohl als der II. bezeichnet, je nachdem man den Gegenbischof Friedrich (II.) von Grafeneck (1413—1423) mitrechnet oder nicht.

¹⁸³⁾ Steichele (-Schröder), a. a. O. S. 324.

¹⁸⁴⁾ Vgl. auch J. F. Schmitt, „Die Gotteshäuser der bayerischen Allgäustadt Füssen am Lech im Bistum Augsburg“ in den historisch-politischen Blättern 142. Bd. (1908) S. 527.

¹⁸⁵⁾ Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler III, 139.

¹⁸⁶⁾ Vgl. darüber Baumann a. a. O. II, 686 f., der am Schluß seiner Aufzählung in die Worte ausbricht: „Gewiß eine stattliche Anzahl von Meistern in so kurzer Zeit (ca. 1470—1505) für eine Stadt von der Größe Füssens“.

¹⁸⁷⁾ Anhang VI Nr. 1.

genauen chronologischen Zusammentreffen dieser Nachricht mit der Zeit der gründlichen Wiederinstandsetzung des bischöflichen Schlosses liegt es gewiß nahe, anzunehmen, daß unser Bildhauer oder richtiger Bildschnitzer, denn was wir seiner Hand zuweisen können, sind durchweg Holzschnittwerke, bei der Ausstattung der fürstlichen Wohnung in hervorragendem Maße beteiligt gewesen sei, wie namentlich an der reichgeschnitzten, bemalten und vergoldeten Decke des Rittersaales, die außer prächtig stilisierten und gearbeiteten Rosetten in der Mitte angeordnet Halbfiguren der Mutter Gottes und der sie umgebenden zumeist spezifisch augsburgischen Heiligen St. Ulrich und Afra und St. Simprecht, sowie mehrerer anderer heiliger Bischöfe je von gotischen Laubkränzen eingefast zeigt und schon im Jahre 1826 das Entzücken des jungen Nürnberger Architekten Karl Heideloff erregte. Merkwürdigerweise ist dann aber, soweit ich sehe, in alle den folgenden veröffentlichungs-frohen, um nicht zu sagen -wütigen Jahrzehnten Heideloff der einzige geblieben, der sich, und zwar in den Jahren 1851 auf 52 etwas eingehender mit dem reizvollen Plafond beschäftigt und ihn in einigen Hauptteilen auch in Kupferstich (von Paul Ritter) hat abbilden lassen¹⁸⁸⁾. Allerdings bemerkte Heideloff bereits 1852, daß in den 25 Jahren, seit er die köstlich geschnitzte Decke erstmals gesehen habe, „eine restaurierende Hand darüber gekommen“ sei [1833], „welche mehr verdorben als gut gemacht“ habe. Und wie dieser leidige Umstand wohl einer der Gründe für die Vernachlässigung des Werkes seitens der Kunstgeschichte gewesen sein wird, so ist er auch für uns der Hauptanlaß, die hier lediglich aufgeworfene Frage, ob wohl Jörg Lederer der Meister der Decke im Rittersaal des Schlosses zu Füßen gewesen sein könne, nicht weiter zu erörtern. Die starke Überarbeitung und Verfälschung der Decke aus der Zeit der späten Romantik würde von vornherein jeglicher Stilkritik den Boden entziehen. Aber Eins darf vielleicht doch hervorgehoben werden, daß nämlich die Freude an fein und geschmackvoll geführtem Laub- und Rankenwerk — im Einzelnen läßt sich freilich auch da nicht entscheiden, was alt und was neuere Zutat ist — der Meister der Decke mit dem Meister des Altars in der Pestkapelle bei Hindelang, des einzigen bezeichneten Werkes unseres Jörg Lederer, gemeinsam gehabt zu haben scheint, ein Moment, das auch an verschiedenen anderen Arbeiten dieses Meisters noch unsere Aufmerksamkeit erregen wird.

Aber selbst wenn die Decke des Rittersaales uns in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten wäre, würden wir über höchst vage Vermutungen hinsichtlich ihres Meisters oder seiner Identität mit Jörg Lederer doch schwerlich hinauskommen, da ja jedenfalls zwischen ihrer Entstehung (um 1503) und der Aufstellung jenes Altars von 1515 mehr als ein Jahrzehnt verflossen ist, innerhalb welches Zeitraums wohl eine gewisse Stilwandlung oder doch Fortentwicklung angenommen werden müßte. So lohnt es sich auch kaum, wenigstens mit Rücksicht auf Lederers Frühkunst, weiteren Werken der Plastik, die ihm etwa zugeschrieben werden könnten, in Füßen und Umgegend nachzugehen, und mit

¹⁸⁸⁾ Carl Heideloff, Die Ornamentik des Mittelalters (Nürnberg 1852) Heft XXIII, Platte VII und Text dazu auf Seite 43–45.

des Meisters späterer Art, die wir zum Vergleich heranziehen können, haben weder die gleichfalls stark restaurierte und neu gefasste Madonna mit dem Kinde aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts in der St. Mang-Kirche, noch die offenbar um einige Jahrzehnte ältere Marienkrönung in der als Hauskapelle benützten Dreifaltigkeitskapelle des Schlosses, die aber, auch was die Frontalstellung der heiligen Jungfrau betrifft, anregend gewirkt haben könnte ¹⁸⁹⁾ oder andere Denkmäler der späten Gotik in jener Gegend, soweit mir solche bekannt geworden sind, etwas zu tun. Am ehesten könnte dies noch für einige Holzkulpturen aus dem frühen 16. Jahrhundert in der Feldkapelle St. Coloman bei Schwangau ¹⁹⁰⁾ in der Nähe von Füssen, deren Entstehung wohl, wie die der einsamen Kapelle bei Hindelang, auf eine Pestepidemie zurückgeht, zutreffen, und zwar nicht sowohl für die Madonna mit dem Kinde, St. Koloman als Pilger und die Hl. Apollonia auf dem Hochaltar, neu gefasste Figuren aus der Zeit um 1520 mit ziemlich manierierter Faltengebung, als für ein paar, wohl etwas früher zu datierende Reliefs, von denen zwei, eine Verkündigung Mariae und die Geburt Christi in der Sakristei über den Türen angebracht sind, während von einem dritten, wohl einer Verkündigung an die Hirten, nur ein Bruchstück erhalten ist, das sich heute in der Kirche selbst auf den Chorstühlen links aufgestellt findet. Ein gewisser novellistischer Zug, wie wir ihn ähnlich bei Jörg Lederer kennen lernen werden, ist auch diesen Schnitzwerken trefflicher mittlerer Qualität eigen. Im übrigen haben sie allerdings kaum etwas mit den späteren Arbeiten unseres Meisters gemein, und ich verweise daher eine etwas genauere Beschreibung der wenig bekannten Stücke lediglich in die Anmerkung ¹⁹¹⁾.

¹⁸⁹⁾ Maria (83 cm hoch) kniet frontal — die betend erhobenen Hände fehlen — zwischen den sie krönenden und selbst gekrönten sitzenden Figuren Gottvaters und Christi (je 97 cm hoch), die einander mit spitzem, schwarzem Backenbart völlig gleichen. Das Gehäuse mit vortrefflicher alter gold-weißer Granatapfelmusterung. Die ziemlich steifen Figuren, deren vielfältelte Gewandsäume auf die beginnende Zopfzeit der späten Gotik deuten, haben weder mit Lederer, noch etwa mit Michel Pacher oder Andre Hofer etwas zu tun.

¹⁹⁰⁾ Die alte Bezeichnung war, wie es scheint, „sand kolman in der wiesen“ (Wiese). Diese Ortsbezeichnung erscheint wenigstens im ältesten Hofbuch des St. Mang-Kloster-Archives — vgl. Anm. 176 — um das Jahr 1440.

¹⁹¹⁾ 1. Verkündigung Mariae: Maria kniet rechts vor einem Betpult in gewölbter Halle in reicher Faltengebung des im Vordergrund ausgebreiteten Mantels, den Kopf etwas nach (heraldisch) rechts wendend. Die linke Hälfte des Reliefs einnehmend schwebt mit mächtigen, gut geschnitzten Flügeln und faltenreichem Mantel der Engel der Verkündigung zu ihr herab; die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken den von dem Ave-Maria-Spruchbande umwundenen Stab haltend. Besonders kennzeichnend ist das schopfförmig hoch nach oben fliegende lange Haupthaar des Engels, das ebenso wie das der Maria und die Flügel fein ausgeführt ist, die himmelnden Schlitzaugen des Engels, der ziemlich dicke Hals desselben und das runde, abgesetzte kleine Kinn sowohl des Engels als auch der Maria. Die Bemalung in Gold, Blau, Rotbraun, Rot (Vorhang im Hintergrunde rechts) und Gelb (Vorderseite des z. T. aufgeschlagenen Vorhangs, Säulen und Gewölberippen) ist nicht mehr die ursprüngliche; die Flügel, das gemusterte Kleid der Maria und die braunen Haare machen aber den Eindruck ursprünglicher Bemalung.

Um 1500–1510. 94 cm hoch, 52 cm breit.

2. Geburt Christi: Maria (von dem gleichen Typus, mit zwinkernden, fast himmelnden Augen und kleinem, abgesetztem Kinn) kniet rechts, die Hände zusammengelegt den Kopf

Wenn wir somit über Lederers früheste Tätigkeit und seinen Aufenthalt in Füssen keinerlei Klarheit gewinnen können und solche wohl vor allem von neuen archivalischen Funden¹⁹²⁾ erhoffen müssen, so bleibt uns hier zunächst nur noch übrig, die Herkunft unseres Künstlers kurz zu erörtern. Die Frage nun, ob Jörg Lederer auch wirklich aus Füssen stamme, wird mit großer Wahrscheinlichkeit bejaht werden müssen. Denn mag auch der Familienname Lederer sehr verbreitet sein und außer in der Stadt und dem Pflegamt Füssen Träger desselben um jene Zeit z. B. auch in der Grafschaft Hohenschwangau, zu (Ober-) Günzburg, Kempten, Immenstadt usw. zahlreich vorkommen¹⁹³⁾, so scheint doch die eigentliche Heimat und der Ausgangspunkt der Allgäuer Lederer tatsächlich die Stadt Füssen selbst gewesen zu sein, wo Mitglieder der Familie frühzeitig wichtige Ämter bekleideten und sich gelegentlich auch durch Stiftungen auszeichneten, sodaß auf Wohlstand und Ansehen geschlossen werden kann.

Insbesondere hören wir schon um das Jahr 1430 von kirchlichen Stiftungen eines Erhart Lederer¹⁹⁴⁾, der dann auch weiterhin noch wiederholt

zurückgeneigt (weißes Kopftuch, braune Locken). Von links kommt Joseph (die weißen Hosen stecken in den schwarzen Stiefeln) mit beiden Händen seinen Hut haltend, als wenn er ihr darin etwas brächte. Zwischen beiden liegt auf einem Zipfel des golden-blauen, reich und gut gefältelten Mantels der Maria das kleine, mit Händen und Füßen strampelnde Christuskind. Im Mittelgrunde rechts Ochs und Esel; links schaut durch ein Rundbogenfenster das gut geschnittene Brustbild eines älteren, langbärtigen Mannes in breitem Pilger-[?]Hut herein. Über der Hauptgruppe drei Engelchen mit Gloria-Spruchband; darüber das schadhafte Strohdach der Hütte. Hintergrund Felsen.

Gleiche Entstehungszeit und Größe wie bei Nr. 1.

3. Bruchstück eines Reliefs, das vielleicht die Verkündigung an die Hirten darstelle. Links sitzt ein, namentlich was den ausdrucksvollen Kopf anbetrifft, vorzüglich geschnittener Mann in weißen Hosen mit bloßen Füßen, braunem Gewande, golden-blauem Mantel, hinten aufgekämpfem Hut, gut geschnitztem, etwas gelocktem Haar, die Rechte auf das Knie legend, in der Linken ein Horn in die Höhe haltend. Felsige Landschaft. Rechts eine Schafherde, ein Ochse und als Abschluß nach rechts ein palmenartiger (50 cm hoher) Baum.

71 cm breit, größte sonstige Höhe (abgesehen von dem Baum) 37 cm. Wohl gleichfalls aus der Zeit um 1510, doch möglicherweise von anderer Hand als Nr. 1 und 2, wie denn auch die Verschiedenheit des Stils und die offenbar abweichenden Ausmessungen darauf deuten, daß nicht unbedingt eine Zusammengehörigkeit mit den beiden vollständig erhaltenen Reliefs angenommen werden muß. Stil und Art dieses Bruchstückes dürften unter diesen drei Schnitzwerken den Arbeiten Jörg Lederers am nächsten stehen.

¹⁹²⁾ Für weitere Nachforschungen würden u. a. auch die fürstlich öttingischen Archive, namentlich das zu Wallerstein zuständig sein, da die Fürsten von Öttingen-Wallerstein eine zeitlang Eigentümer des alten St. Mang-Klosters in Füssen waren.

¹⁹³⁾ Frdl. Auskunft des Kgl. Bayer. Allgemeinen Reichsarchives in München.

¹⁹⁴⁾ Vgl. „Item Erhart Lederer und Margret, sein eliche wirtin, haben läuterlichen durch gotz willen und hayl irer sele geschaffet und ergeben iren anger gelegen in dem mös pey dem ach . . . do man zalt nach Christy gepurde 1430 jar an Sant Jorgentag“ [23. April]. [„Erneutes Zins- und Giltbüchlein der Lieb Frauenkirche, der Stephanskapelle und von St. Peter und Michael zu Füssen“, Perg.-Hs. Nr. 245, 2^o des Stadtarchivs zu Füssen S. 18.]

„Item Erhart Ledrer hant geben unser frauen und sant Stepfan 1 anger, der leit im mos an das licht [?] nach seinem tod und geit sein lebtag er und sein weib allü jar ain dn.“ Ebenda S. 24.]

urkundlich erscheint¹⁹⁵⁾, um 1460 aber wohl bereits verstorben war¹⁹⁶⁾. Wohl schon der folgenden Generation gehören an ein Martin Lederer (etwa 1440 bis 1497 vorkommend), ein Ulrich¹⁹⁷⁾ und wohl auch ein Leonhard Lederer (1497)¹⁹⁸⁾, sowie ein Peter Lederer, der 1450 Inhaber des bischöflichen Maierhofs war¹⁹⁹⁾ also jenes Fronhofs, aus dem sich Füssen allmählich zur Stadtgemeinde entwickelt hatte²⁰⁰⁾. 1485 erscheint dann auch erstmalig ein Georg Lederer und zwar als Pfleger des Spitals in Füssen²⁰¹⁾. Ob er oder etwa der Bildschnitzer mit einem Jörg Lederer identisch ist, der seit 1497 „auf Galli und Martini“ an das Kloster St. Mang 8 $\frac{1}{2}$ Zins zu entrichten hatte²⁰²⁾, muß dahingestellt bleiben. Bei der Geringfügigkeit des Zinses werden wir vielleicht eher auf den Künstler als auf den Spitalpfleger raten dürfen, und würden, falls wir damit Recht hätten, in dieser Notiz die früheste urkundliche Nachricht über unseren Mann zu erblicken haben. Möglich, daß er dann zwei Jahre darauf erst aus der Umgegend in die Stadt zog und nun daselbst Bürger wurde. Als sein Geburtsjahr ist vermutlich das Jahr 1470 anzusehen²⁰³⁾.

Der gleichen Generation wie unser Bildschnitzer mag dann endlich ein Hans Lederer, Ulrich Lederers Sohn, angehört haben, den wir in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts als Bürger von Füssen verschiedentlich bezeugt finden²⁰⁴⁾, der nächstfolgenden Generation dagegen bereits der schon an

¹⁹⁵⁾ Vgl. zu den Jahren 1436–42:

„dedit item Erhart Ledrer III kr. de domo et orto [= horto, Garten]“ . . . Unter „Zeins uff Martini in der vorstat“: „Dedit item Erhard Ledrär III kr. von seinem hus und garten“ . . . [1438]: „Dedit item Erhart Ledrer und Peter Mair VII hlr [Heller] de orto vor dem richtertor“. So auch z. J. 1439 und ähnlich öfter. [Ältestes Hofbuch von St. Mang — vgl. Anm. 176 Bl. 37 a u. ü.]

¹⁹⁶⁾ Wohl zu schließen aus dem „Urbarium abbatis Johannis Höß 1461“ — vgl. Anm. 175 —, das noch zahlreiche sonstige Aufzeichnungen des 15. Jahrhunderts enthält, darunter Bl. 95 b eines Zinsbuches zum Jahre 1460 die Notiz:

„Item Steffan Staudacher III kr. de domo et orto, habuit olym Erhart Ledrer.“

¹⁹⁷⁾ Vgl. unten Anm. 204.

¹⁹⁸⁾ Im II. erhaltenen Hofbuch von St. Mang — vgl. Anm. 176 — vom Jahre 1497.

¹⁹⁹⁾ Gültbuch des Pflégamtes Füssen de 1450 im Kgl. Bayer. Reichsarchiv Bl. 53 a.

²⁰⁰⁾ Vgl. Baumann, Gesch. des Allgäus II, 292.

²⁰¹⁾ Urkunde Nr. 148 der Reichsstadt Kaufbeuren, vom 21. Februar 1485, im Kgl. Bayer. Allgem. Reichsarchiv.

²⁰²⁾ II. erhaltenes Hofbuch von St. Mang — vgl. Anm. 176 — etwa in der Mitte des unpaginierten Bandes auf der rechten Seite unten.

²⁰³⁾ Vgl. (Steichele-)Schröder, Das Bistum Augsburg VI, 323. Das Geburtsjahr scheint sich aus der Zeugenaussage von 1542 im Hörmannschen Familienarchive — vgl. Anhang VI Nr. 12 — zu ergeben, doch hat der betr. Akt trotz meiner und Herrn Obersekretär Hirschmanns Bemühungen bisher noch nicht wieder zur Hand gebracht werden können.

²⁰⁴⁾ Die Urkunde vom 15. Mai 1502 im Stadtarchiv zu Füssen beginnt: „Ich Hanns Ledrer, Ulrich Ledrers sun, burger zu Füssen, bekenn offenlich an disem brieff“ und betrifft ein Brunnen- und Wasserrecht in seinem Hause.

Perg.-Urk. von 1509 [ebenda] über eine Streitigkeit wegen eines Stadels zwischen „Hanns Ledrer, burger zu Füssen“ und der „erberigen frauen Magdalena Hannsen Hartung, des becken, burger zu Füssen, eliche hausfrauen und verlassne wittwe“.

früherer Stelle erwähnte Mathäus Lederer, sowie Magnus Lederer, die sich durch Wohltätigkeitsstiftungen verdient gemacht haben. Mathäus zog von Füssen zunächst nach Kempten, von wo er indessen schließlich nach Kaufbeuren übersiedelte. Seine erste Stiftung für die „hausarmen bürger“ von Füssen machte er im Jahre 1553²⁰⁵⁾. Sie wurde 1566 ergänzt durch eine ähnliche Stiftung des „ernhafften Mang Ledrer von Fuessen, der zeit vor Kempten sesshaft“²⁰⁶⁾ und 1580 durch eine weitere des „Matheiß Lederer“ selbst, „yetz wonhafft zu Kauffpeiren“²⁰⁷⁾. Der Original-Stiftungsbrief des von ihm errichteten „Almosens“ für die Armen von Kaufbeuren war vom 27. Juni 1581 datiert, aber schon 1739, als Wolfgang Ludwig Hörmann das reichsstädtische Archiv ordnete und katalogisierte, „ziemlich zermodert und schadhafft“²⁰⁸⁾. Er hat sich also wohl nicht erhalten. Aber die Stiftungen des wohlthätigen Mannes haben noch dauernd Gutes gewirkt.

Leider läßt sich nun aus der vorstehenden Zusammenstellung, wie auch aus den Urkunden und Akten selbst, das Verwandtschaftsverhältnis, in dem die verschiedenen Träger des Namens Lederer etwa zu einander standen, nicht sicher erkennen. Am nächsten läge es vielleicht, anzunehmen, daß der Kaufbeurer Bildschnitzer ein Sohn des Ulrich und Bruder des mehrfach vorkommenden Hans, der wohl mit dem schon in der vorausgehenden Studie erwähnten, für Jörg Hörmann tätigen Füssener Geschäftsmann dieses Namens identisch ist, also nahe Beziehungen zu Kaufbeuren hatte, gewesen sei; vermutlich aber auch ein näher älterer Verwandter des Mathäus

Auch in dem „Einnahm- und Ausgabbuch“ 1512–1522, 2^o des Klosters St. Mang, jetzt im Stadtarchiv zu Füssen, kommt Hans Lederer sehr häufig vor; er vermittelt Weinkäufe, macht Brunnenausbesserungen usf. und in ähnlichen Geschäften haben wir in der vorigen Studie bereits einen Hans Lederer in Füssen kennen gelernt, der also aller Wahrscheinlichkeit nach mit diesem Sohne des Ulrich L. identisch sein wird.

²⁰⁵⁾ Vgl. Almosen-Stiftbuch der Stadt Füssen, Perg.-Hs. Nr. 231, 4^o des Füssener Stadtarchivs Bl. 40 a–b: „Der ersam und weyss Matheus Lederer, yetz wonhafft zu Kempten, hat furnemlich Gott dem Allmechtigen zu lob und ern und hausarmen burgern zu ainer hülff und handraichung in gmainen seckl zu Füssen ergeben zwen gulden zu Fuessen und ain pfund haller zu Pfronten, bedes jarlichs valzins ... Freitag nach Ascensionis domini [11. Mai] anno ... [15]53.“

²⁰⁶⁾ Ebenda Bl. 55 a–b („2 gulden 33 kr. jarlichs zinß“).

²⁰⁷⁾ Ebenda Bl. 66 a–68 b: Der ehrvest Matheiß Lederer, yetz wonhafft zu Kauffpeirn ... etc. [wie oben] ... allff gulden zwelff kreutzer ... alles jarlichs valzinß ... am dato ... 12. Juni 1580.

Dieser und der vorausgehende Stiftungs-Eintrag sind u. a. dadurch von Wert, daß in den Urkunden, deren genaue Abschriften wir hier vor uns haben, alle jene „übergabbriefe“ von Zinsern des Stifters aufgezählt werden, deren Erträgnis nunmehr an die Hausarmen-Stiftung zu Füssen fallen soll. Darunter begegnet uns: „Mer ain übergabbrieff des anfangs: Ich Ursula Pröllin, Hansen Haller zu Binßwang eheliche hausfrau ... datum 1460“; von dem gleichen „Haller Hoff zu Binßwang“ und dem darauf ruhenden Zins von „jarlichen 17 pfund perner“ handelt auch ein anderer Brief mit dem Anfang: „Ich, Hans Lutz“ und datiert von 1470.

²⁰⁸⁾ Vgl. Cod. 118, 2^o des Stadtarchivs zu Kaufbeuren, erster Band des aus drei starken Bänden bestehenden Hörmannschen Archivverzeichnisses von 1739, das z. B. noch 200 Stadtrechnungsbände, fast lückenlos von 1517 bis 1740 reichend, und zahllose andere untergegangene wertvolle Archivalien aufführt, Bl. 37 a.

Lederer, der von Voreltern her z. B. auch zu Binswang zwischen Sonthofen und Hindelang durch Zinsleute geschäftliche Beziehungen hatte²⁰⁹⁾ und sein Leben in Kaufbeuren beschloß. Allein über mehr oder minder vage Vermutungen ist hier vorderhand, wie gesagt, nicht hinauszukommen.



[Abb. 5. Das hohe Schloß in Füssen.]
[Nach einer Aquarellmalerei von 1827 (German. Museum).]

Auf den Spuren unseres Bildschnitzers gelangen wir nunmehr zu dem bereits oben erwähnten Hindelang tief im bayerischen Gebirge, in der Luftlinie nur etwa 25 km südöstlich von Füssen, in dessen Nähe sich im freien Felde bei Oberdorf jene Kapelle erhebt, die das einzige sicher beglaubigte Werk des Meisters birgt, eine reizvolle Krönung Mariä in halblebensgroßen Figuren. Allerdings ist auch diese auf den Künstler bezügliche und als Entstehungszeit des Schnitzaltars das Jahr 1515 angegebende Nachricht gegenwärtig schwer mehr nachzuprüfen. Sie tritt aber in der Literatur so bestimmt auf, daß wir ihre Richtigkeit wohl nicht in Zweifel zu ziehen brauchen. Leider ist im übrigen die Geschichte des Altars, der ursprünglich nicht für die „Pestkapelle“ bestimmt gewesen sein, sondern ehemals als Hochaltar die Pfarrkirche zu Hindelang geziert haben soll, völlig dunkel, und wir sind somit lediglich auf die Betrachtung des Denkmals selbst angewiesen.

Im überhöhten Mittelschrein kniet — vgl. Tafel IV — auf einem Postament die Jungfrau Maria, die Hände wie erstaunt und zugleich auch wie zum Gebet halb erhoben, das liebliche Antlitz von dichten Locken umgeben, die lang über den reich und wirkungsvoll gefältelten Mantel herabfließen.

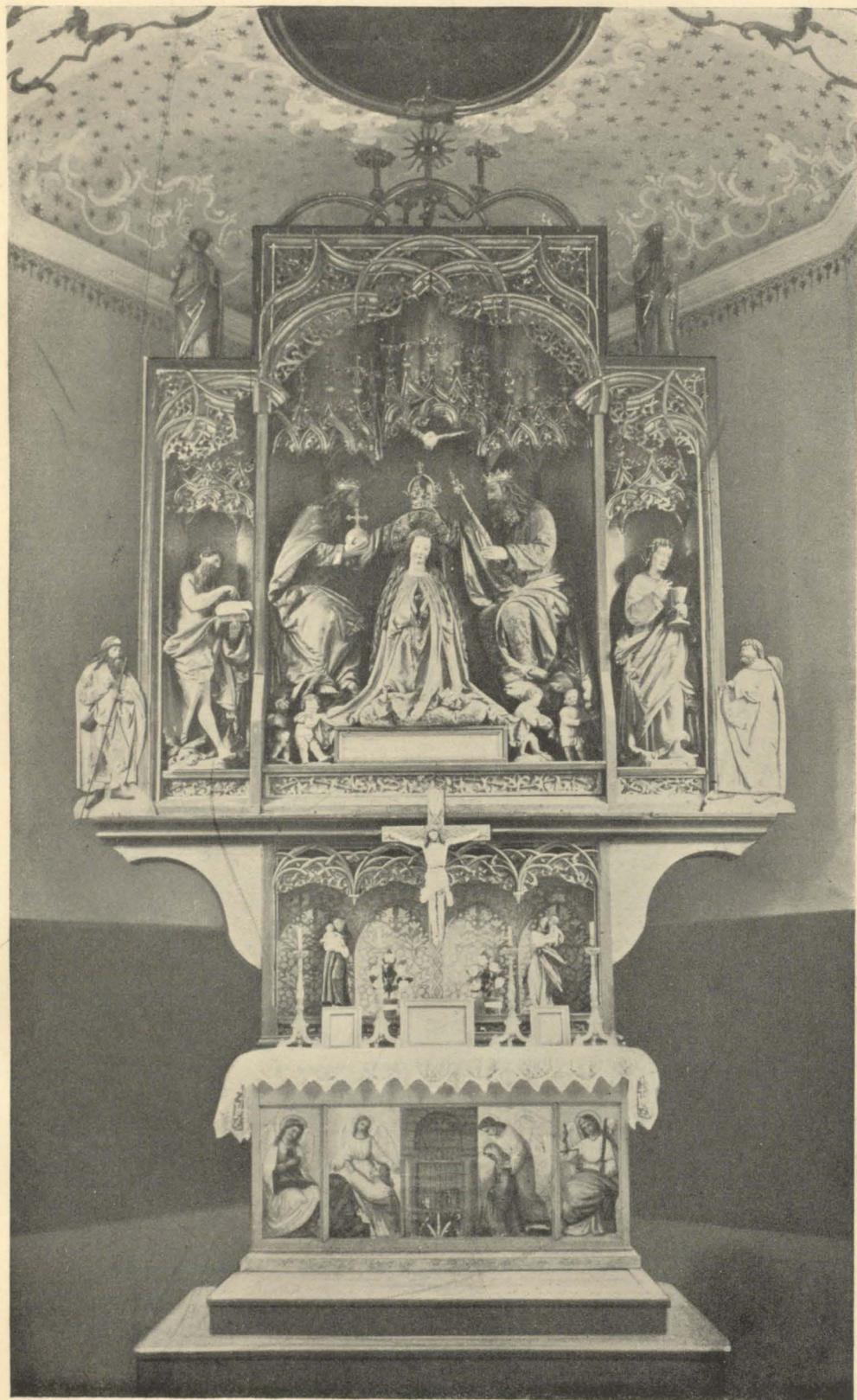
²⁰⁹⁾ Vgl. Anmerkung 207.

Über ihrem Haupte halten Gottvater und Christus die Krone empor, während in der anderen freien Hand Christus die vom Kreuz überhöhte Weltkugel, Gottvater das Zepter hält. Beide gekrönte Gestalten, deren Köpfe mit dichten Vollbärten und lockigem Haupthaar einander stark ähneln, sind auf erhöhtem Wolkensitz zu beiden Seiten der Jungfrau angeordnet und wie diese in lang herabwallende faltenreiche Gewänder gehüllt. Die Mantelenden der Madonna werden von zwei nackten Putten gehalten, während zwei andere, „antikisch“ gekleidete, musizierende Kinderfiguren rechts und links die Gruppe abschließen, über der die Taube des heiligen Geistes schwebt. Zu beiden Seiten dieser Gruppe in den Flügelnischen des Altars links Johannes der Täufer mit ausdrucksvollem, stark zur Seite geneigtem, bärtigem Haupte, nacktem Oberkörper, im übrigen aber von einem faltenreichen Mantel umgeben, mit etwas lässiger Geste der Rechten auf das auf dem Buche, das er mit der linken Hand hält, liegende Lamm hinweisend, das rechte Bein energisch, fast wie zum Ausschreiten vorgesetzt; rechts Johannes der Evangelist, bartlos, mit vergeistigtem Antlitz, den Kelch beschwörend, gleichfalls in reiche Gewandung gehüllt. Prachtige, aus verschränkten Eselsrückenbogen zusammengesetzte Baldachine, wie man sie in alter Malerei über den Fenstern des hohen Schlosses zu Füßen sieht, und ähnlich gebildetes reiches Sprengwerk schließen nach oben sowohl Mittelschrein wie Seitenflügel ab, während unter dem Ganzen, dreigeteilt wie dieses, ein köstlicher, fein empfundener gotischer Laubstab entlang geführt ist. Die Altarstaffel ist heute leer. Die Figuren des Petrus und Paulus über den Seitennischen sind von sehr viel geringerer Qualität, möglicherweise Werkstattarbeiten, wahrscheinlich aber überhaupt spätere Zutaten; dagegen gehören die beiden Pilgerfiguren in Hochrelief, doch mit vollplastisch ausgeführten Händen, rechts und links vom Altar — ihre Aufstellung ist kaum mehr die ursprüngliche — ohne Zweifel dem Meister selbst an. Die Fassung ist überall modern.

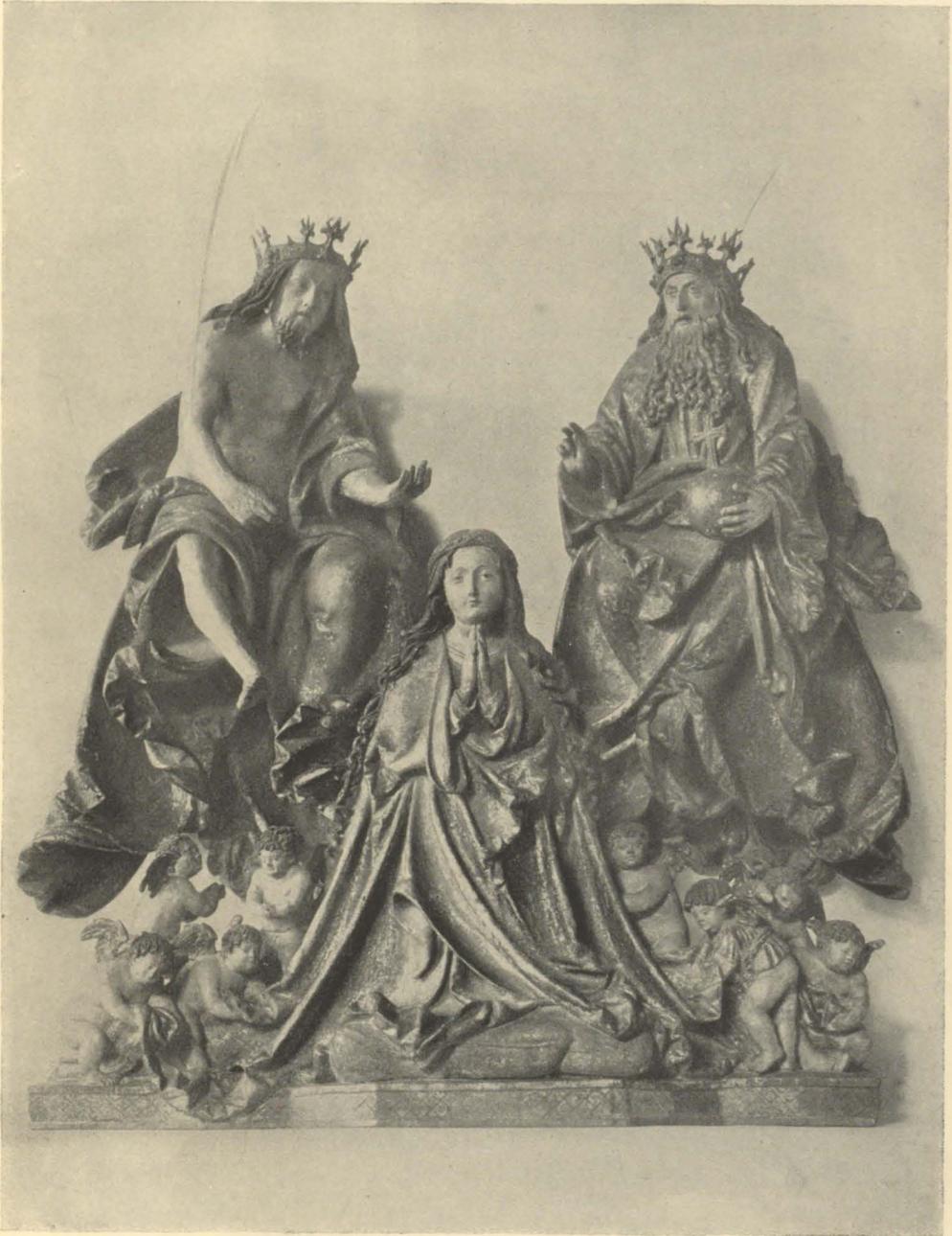
Der genaueren Beschreibung sonstiger Einzelheiten überhebt uns wohl die beigegebene Abbildung; indessen ist noch hinzuzufügen, daß die ganze Rückseite bemalt ist, Flügel und Mittelstück mit einem groß konzipierten Jüngsten Gericht; die Predella mit dem Schweiß Tuch der hl. Veronika. Über den Meister dieser Bilder wird sich schwer eine begründete Vermutung aufstellen lassen. Als Klappaltar, dessen bemalte Flügel etwa verloren gegangen wären, scheint das Werk nicht gedacht gewesen zu sein.

Stilistisch steht die Arbeit, wie ja auch nach der Entstehungszeit zu erwarten ist, an der Grenzscheide der Gotik, aus der noch alles Ornamentale übernommen oder hergeleitet ist, und der Renaissance, deren freiere Formengebung bereits die meisten Figuren durchdringt und die auch in der Gewandbehandlung wie in Einzelheiten der Tracht vernehmlich anklingt, sodaß im Gesamteindruck der Geist der neuen Kunst sogar vorwiegt.

Kennzeichnend für die individuelle Art des Meisters ist vor allem die vortreffliche anatomische Durchbildung der Nacktteile, namentlich bei Johannes d.T. und den Putten, aber auch an Händen und Füßen, an denen er es z. B. liebt, die Adern scharf markiert hervortreten zu lassen; ferner die virtuose und



Altar in der Pestkapelle zu Hindelang (1515). Von Jörg Lederer.



Krönung Mariae im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin. Von Jörg Lederer.

vielseitige Haarbehandlung, bei der er eine zum Teil glänzend durchgeführte à jour-Technik bevorzugt, die nur durch die Anwendung mehrerer Hohleisen der verschiedensten Formen — das Handwerkszeug der Bildschnitzer jener Zeit war ja ein viel komplizierteres und raffinierteres als etwa heutzutage — zu erklären ist; dazu ein im allgemeinen großzügiger, strengliniger Faltenwurf, der aber gelegentlich sonderbare, volant- oder rüschenartig durchgehende Passagen, um nicht zu sagen Unverstandenheiten aufweist, und endlich eine gewisse lässig-behåbige Art des Vortrages, die überall den Ernst zu mildern und selbst die gebotene Feierlichkeit, wir dürfen wohl gleich sagen: in das lebenswürdig und mit Wärme Erzhlende anmutvoll abzuschwächen bestrebt ist.

Alle diese charakteristischen Züge nun hat der Hindelanger Altar mit einer anderen Krönung Mariae gemein, die sich seit 1910 im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin befindet. Sie wurde aus dem Handel erworben, nachdem sie vorher eine zeitlang der Sammlung Rosen in Wiesbaden angehört hatte, in die sie aus Innsbruck gekommen sein soll ²¹⁰⁾.

Auch hier nimmt — vergl. Tafel V — die heilige Jungfrau frontal und etwas über den Erdboden erhöht die Mitte der Gruppe ein, während Christus und Gottvater in ähnlicher Weise wie in Hindelang majestätisch thronend zu beiden Seiten angeordnet sind, und Putten — sie sind hier als Englein mit Flügeln ausgestattet und acht an Zahl — sich mit den Mantelenden und Säumen des lang herabfließenden Gewandes der Maria zu schaffen machen. Hier wie dort auch die gleiche Behandlung des Fleisches — man vergleiche insbesondere den hier nur mit einem wallenden Mantel bekleideten Christus mit dem Hindelanger Johannes d. T. — die gleich abwechslungsreiche, höchst virtuose Wiedergabe der Haare, die gleichen Absonderlichkeiten der Faltengebung, die gleiche gemtvoll- (fast gemütlich-) novellistische Auffassung des heiligen Vorganges.

Schon Theodor Demmler hat denn auch nach einem kurzen Vergleich der beiden Marienkrnungen auch die Berliner Gruppe ohne Bedenken und gewiß mit vollem Recht dem Meister des Hindelanger Altars, Jörg Lederer, zugeschrieben, und alle weiteren Zuweisungen an unseren Bildschnitzer werden an diese beiden Hauptwerke und die von ihnen abgelesenen Eigentümlichkeiten anzuknüpfen haben.

Ehe wir indessen nach sonstigen uns erhaltenen Arbeiten Lederers Umschau halten, liegt es nahe, sich zunächst noch auf Grund unserer Stilanalyse nach der Herkunft dieser Kunst umzutun. Da drängt sich uns nun vor allem der Name eines großen Meisters auf die Lippen, dessen tüchtiger Schüler und selbständiger Nachfolger zu sein unserem Allgäuer Bildschnitzer nur zu hohem Ruhme gereichen würde, nämlich des Michael Pacher zu Bruneck im Pustertale († 1498). Und zwar denken wir vornehmlich an ihn nicht sowohl, weil der Tiroler Meister gerade das Thema der Krönung Mariä wiederholt und mit besonderer Liebe zum Gegenstande seiner Schnitzkunst gemacht hat, und auch nicht etwa, weil Jörg Lederers Vaterstadt Füssen von

²¹⁰⁾ Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Demmler.

jeher in enger geschäftlicher und kultureller Verbindung mit dem nahen Tirol stand, sondern weil die Arbeiten Michael Pachers und besonders seine Plastik so viele verwandte Züge zeigt, die sich am ungezwungensten durch ein Schulverhältnis der angedeuteten Art würden erklären lassen. Das gilt z. B. von der Haarbehandlung, die in Pachers Werken – man vergleiche etwa die Köpfe Christi und der Madonna in der Marienkrönung zu St. Wolfgang²¹¹⁾ oder den Kruzifixus zu Bozen²¹²⁾ – mit ganz ähnlicher, nur vielleicht noch kraftvollerer Bravour geübt wird, das gilt auch von der Anordnung der Krönungsszene zwischen zwei Heiligen – ein anderer Schüler Pachers, der Meister des Flügelaltars zu Heiligenblut, steht dem Allgäuer Schnitzer darin noch näher²¹³⁾ –, das gilt von der Verwendung der Engelsfiguren als Träger der Mantelenden²¹⁴⁾ – beim Heiligenbluter Meister sind es gleichfalls Putten –, von dem Wert, der auf einen wohlüberlegten und gut herausgearbeiteten Gesichtsausdruck gelegt wird, von verschiedenen, namentlich männlichen Typen – man vergleiche z. B. den Hindelanger Pilger, der seinen Hut auf dem Rücken trägt, mit dem heiligen Joseph auf dem Flügelrelief der Anbetung der heiligen drei Könige in der Pfarrkirche zu Gries bei Bozen (von 1471)²¹⁵⁾ – usf.

In einzelnen Fällen, wie etwa hinsichtlich des Täufertypus unseres Lederers scheint sich übrigens eher der Einfluß eines anderen Tiroler Meisters, des Brixener Malers Andre Haller, zu verraten – vergl. dessen Bildtafel mit Maria und den beiden Johannes im Kloster Neustift²¹⁶⁾ –, und so wird es hier, wo wir diese ganze Frage des Schulzusammenhanges und der Abhängigkeit nur flüchtig berühren konnten, wohl unentschieden bleiben müssen, ob wir zwischen Jörg Lederer und Michael Pacher ein wirkliches Lern- und Lehrverhältnis vorauszusetzen berechtigt sind oder ob der Allgäuer nur starke Beeinflussungen durch die gleichzeitige Tiroler Kunst, insbesondere die Werke des Brunecker Meisters erfahren hat. Als gewiß kann jedenfalls gelten, daß Jörg Lederer diese Einflüsse, mögen sie persönlicher oder lediglich sächlicher Natur gewesen, aus dem unmittelbaren Verkehr mit einem Tiroler Lehrmeister oder nur aus der Anschauung und der Kenntnis der Tiroler Kunst herzuleiten sein, in sich gründlich zu verarbeiten verstanden hat, daß er uns in seinen beiden Hauptwerken durchaus als ein Eigener entgegentritt, dessen Mission, ihm selbst wohl unbewußt, darin bestand, die herbe und schroffe Art der Tiroler Kunst gemäß dem Boden, dem er entstammte, in die mildere, anheimelndere, freundlichere schwäbische Art umzubiegen. Das kennzeichnet seine Stellung in der Geschichte der Plastik der oberdeutschen Renaissance.

²¹¹⁾ Friedrich Wolff, Michael Pacher, I. Bd. (Berlin, 1909), Tafel 12–16.

²¹²⁾ Ebenda Tafel 95, 96.

²¹³⁾ Vgl. Hans Semper, Michael und Friedrich Pacher, ihr Kreis und ihre Nachfolger (Eßlingen, 1911), Abb. 124.

²¹⁴⁾ Altar zu Gries bei Bozen s. Wolff, Taf. 2, Semper, Abb. 109; Altar zu St. Wolfgang s. Wolff, Tafel 11.

²¹⁵⁾ Wolff, Tafel 6; Oskar Döring, Michael Pacher und die Selten (München-Gladbach, 1913), Abb. 9.

²¹⁶⁾ Semper, Abb. 93.



Abb. 6. Alte Stadtmauer und Blasiuskirche zu Kaufbeuren.
(Ges. f. christl. Kunst Mchn.; phot. Goldmann, Kaufbeuren.)

Die Frage, ob Jörg Lederer im Jahre 1515, da er den Hindelanger Altar schuf, noch in Füssen oder bereits in Kaufbeuren angesessen war, kann als einigermaßen müßig gelten, zumal wir zunächst nicht in der Lage sind, sie auf Grund irgendwelcher urkundlicher Nachrichten zu beantworten. Er könnte ja auch erst auf Umwegen, wie wir auch jenen Mathäus Lederer Kempten als Zwischenstation haben wählen sehen, nach Kaufbeuren gelangt sein. Von Wert wäre es uns allerdings, etwas über die Gründe zu erfahren, die ihn gerade Kaufbeuren zum Wohnsitz und Ort seiner künstlerischen Tätigkeit ausersehen ließen. Mangels urkundlichen Materials können wir auch darüber leider nur Vermutungen äußern. Neben dem guten Rufe, dessen sich die Reichsstadt an der Wertach als der neben Memmingen bedeutsamste Vorort der Kunst im Allgäu und als gut verwaltete, leicht erreichbare und von Fürsten und Herren viel besuchte Stadt im ausgehenden Mittelalter erfreute, wird es möglicherweise der Tod eines jener beiden Kaufbeurer Bildhauer, Konrad Köppel und Jakob Bentelin, die Franz Ludwig Baumann zum Jahre 1496 aus Akten nachgewiesen hat²¹⁷⁾, von deren Schaffen wir uns bisher freilich keinerlei Bild zu machen vermögen, gewesen sein, der unseren Jörg Lederer nach Kaufbeuren zog. Denn die Beobachtung, daß auch um jene Zeit schon fertige, gut eingeführte Werkstätten samt ihrem Kundenkreis, sobald sie sich durch Todesfall erledigten, gern von einem anderen strebsamen Meister übernommen und fortgeführt wurden, können

²¹⁷⁾ Baumann, Geschichte des Allgäus II, 687. Vgl. auch Ilg im österr. Hofjahrbuch III, 73.

wir vielfach machen. Auch überwachten Bürgermeister und Rat, zumal in den zünftisch organisierten und regierten Reichsstädten, sorgfältig den Zuzug fremder Handwerksgenossen und würden eine zu üppige Ausbreitung auch der „freien Künste“ und ein „Übersetzen“ einzelner Handwerke schwerlich geduldet haben. So mögen also in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts Hans Kels, Jörg Lederer und Christoph Ler an die Stelle jener älteren Bildhauer getreten sein, ähnlich wie wohl die Malergeneration der Jörg Mack, Hans Has, Daniel Rembold auf diejenige der Joseph Kohler, Jörg Leininger, Wendelin Silberlin, Sebastian Paidelkircher oder Brächlkircher und Ambros Reichart²¹⁸⁾ folgte, der oben genannte Goldschmied Hans Heyprecht den älteren Michel Hering²¹⁹⁾, den mutmaßlichen Vater des Bildhauers Loy Hering, abgelöst haben wird. Von der gleichfalls aus Kaufbeuren stammenden Maler- und Kupferstecherfamilie Hopfer — der letzte Nachkömmling derselben Kurt von Hopfer ist als Leutnant und Ritter des Max Josephs-Ordens vor zwei Jahren (1. Juni 1916) ein Opfer des gegenwärtigen Weltkrieges geworden — war zu Ausgang des 15. Jahrhunderts nur noch der wenig bekannte Leonhard Hopfer in der Vaterstadt ansässig, während die anderen Söhne des alten Peter Hopfer wohl um eben jene Zeit bereits nach Augsburg und Nürnberg übersiedelt waren²²⁰⁾.

Oft aber kam es auch vor, daß eine besonders günstige Gelegenheit zu lohnender Arbeit, wie das Zusammenströmen kunstsinniger Fürsten und Herren etwa auf den Reichstagen, oder aber auch ein bestimmter größerer Auftrag von auswärts gekommene oder berufene Künstler zu einem längeren Aufenthalt, aus dem dann nicht selten ein dauernder wurde, in einer Stadt veranlaßte. Und so könnte für die Reichsstadt Kaufbeuren und den Füssener Bildschnitzer Jörg Lederer wohl auch die Instandsetzung und gründliche Erneuerung des alten Choraltars in der Blasiuskapelle der erste Anlaß zu bleibender Verbindung gewesen sein, in welchem Falle wir etwa das Jahr 1518 als den Zeitpunkt der Niederlassung des Meisters in Kaufbeuren ansehen müßten, denn eine Inschrift auf der Rückseite des Altars (oben) besagt:

„die taffel ist geseztzt worden an vnser lieben frawen abent [24. März] als der engel den gruß bracht da man zallt 1518 vnd ist pfleger gewesen burgermaister Hans weser vnd blese honnold“.

²¹⁸⁾ Vgl. Baumann ebendasselbst. Für den Kaufbeurer Maler Jörg Leininger, den Baumann nur für die Jahre 1479–1484 nachweisen konnte, läßt sich übrigens noch ein sehr viel späteres Datum erbringen. In der Wolfg. Ludw. Hörmannschen Chronik heißt es auf Seite 217 zum Jahre 1496: „So hat auch Hans Mayr, genannt Färber, als Pfleger des Gotteshauses und der armen Sondersiechen zu S. Dominicus vor der Stadt jenhoh des Wassers von Jörg Leininger, dem Mähler und Burgern allhier, 2 Güthlein zu Lindenburg [S. 218] und einige Acker daselbst zu gedachter Pflieg erkaufft. Vid. die Acta der Herren Pfliegere“. Zu den Jahren 1490 und 1493 erscheint „der erbar und wyse maister Jörg Leininger, der maler“, auch in Urkunden des städtischen Archives. Er ist der meistgenannte Kaufbeurer Maler des ausgehenden 15. Jahrhunderts.

²¹⁹⁾ Vgl. Baumann ebenda. (II, 687.)

²²⁰⁾ Vgl. ebenda.

Die gleiche Jahreszahl 1518 findet sich noch einmal, einigermaßen versteckt angebracht, auf der Vorderseite in dem schön geschnitzten Laubwerkornament über der Predella.

Leider verraten uns aber weder Inschrift noch urkundliche Nachrichten den Namen des Künstlers, der als Plastiker um diese Zeit an dem Werke beteiligt war, und als notwendige Voraussetzung auch für die Haltbarkeit obiger Annahme würde selbstverständlich der Nachweis, daß Jörg Lederer als dieser Bildschnitzer anzusehen sei, gefordert werden müssen. Obgleich lediglich auf Grund stilkritischer Erwägungen läßt sich nun tatsächlich die Urheberschaft Lederers an mehreren Figuren und dem gesamten plastischen Ornament in hohem Grade wahrscheinlich machen, und als eines der Hauptwerke unseres Meisters hat denn auch der Choraltar der Blasiuskapelle in der Kunstgeschichte schon bisher gegolten — allerdings im wesentlichen wegen der annähernden Gleichzeitigkeit seiner Entstehung und der frühesten urkundlichen Nennung des Künstlers in Kaufbeuren, die in das Jahr 1519 fällt ²²¹⁾.

In neuerer Zeit haben sich vor allem Friedrich Haack ²²²⁾, Alfred Schröder ²²³⁾ und Richard Wiebel ²²⁴⁾ mit dem Altar beschäftigt, und insbesondere Schröder hat eine so eingehende geschichtliche Darstellung und Schilderung seines Aufbaus gegeben, daß ich mich hier unter Verweisung auf seine Ausführungen kurz fassen und im wesentlichen auf den Anteil Jörg Lederers an dem Werke beschränken kann. Zugleich sei auf unsere Abbildung auf Tafel VI, die nach einer neuen photographischen Aufnahme hergestellt ist, hingewiesen.

Bei der gründlichen Erneuerung des Choraltars im Jahre 1518 ²²⁵⁾ wurden nur die drei großen Figuren der Heiligen Ulrich, Blasius und Erasmus von dem älteren Altar aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts herübergenommen. Wesentlich für sie wurde der neue Schrein geschaffen, dessen Baldachinarchitektur und reiches gotisches Sprengwerk den entsprechenden Ornamentteilen des Hindelanger Altars sehr nahe kommt, wie auch das zierliche Laubwerk unterhalb der beiden Heiligen rechts und links von St. Blasius durchaus an das feine Hindelanger Laubstornament Lederers

²²¹⁾ Vgl. Anhang VI Nr. 5.

²²²⁾ Friedrich Haack, Die St. Blasiuskapelle in Kaufbeuren und ihre Ausstattung. Zugleich ein Beitrag zur Apt-Scorel-Frage, in der Zeitschrift für bildende Kunst N. F. IX (1897/1898) S. 249 ff.

²²³⁾ Alfred Schröder in Steichele-Schröder, Das Bistum Augsburg Bd. VI (Das Landkapitel Kaufbeuren) 1896—1904 S. 340 ff.

²²⁴⁾ Richard Wiebel, St. Blasius in Kaufbeuren, in dem von Joseph Schleicht herausgegebenen Kalender Bayerischer und Schwäbischer Kunst, Jahrgang 1917 S. 9 ff.

²²⁵⁾ Eine ganze Reihe von Akten aus jener Zeit „die löbl. St. Blasii Pflieg betreffend“ verzeichnet Wolfgang Ludwig Hörmann in seinem „Versuch einer General- und Spezial-Registatur“ des reichsstädtischen Archives (von 1739) — cod. 118, 119 u. 120, 2^o des Stadtarchivs zu Kaufbeuren — Bd. I Bl. 51 b u. ff. Kaplan des „Beneficiums der St. Blasii-Capellen“ war damals Jörg Espenmüller aus alter Kaufbeurer Familie. Ihm folgte 1521 im Amte Nikolaus Kilwanger, „hiesiger burgerssohn“, zuvor Pfarrer zu Dinzbach, für den sich schon 1518, da er noch Kaiserlicher Majestät Kaplan war, Mathias, Kardinal-Erzbischof von Gurk und Coadjutor des Stiftes Salzburg, beim Kaufbeurer Rat verwendet hatte.

erinnert. Getrennt werden die alten Heiligen des Mittelschreins durch zwei Säulchen mit den Statuetten des Evangelisten Johannes und eines anderen heiligen Theologus in Talar und Barett und mit Buch, Schriftrolle und Schreibgerät in den Händen (s. Abb. 7), während die seitlich auf Säulchen angeordneten Figürchen des Petrus und Paulus (oder Matthäus und Marcus?) moderne Zutaten sind, die wohl erst aus der Zeit der letzten Restaurierung von 1895-1897 herrühren.



Abb. 7. Ein heiligiger Theologus
(der Evangelist Lukas?) vom Charakter der Bistumskirche zu
Kaufbeuren. Arbeit des Jörg Lederer.

Auch die kleinen Figuren des Johannes Evangelista und des Theologus, in dem wir vielleicht mit R. Wiebel den vierten Evangelisten Lukas zu erkennen haben werden, hatten ihren Platz ursprünglich nicht im Schreine selbst, sondern in dem zierlichen, fast etwas zu zarten architektonischen Aufbau, der den Schrein bekrönt. Sie nahmen hier die Stelle der neu hinzugekommenen Engel zu beiden Seiten der Madonna in der Glorie ein, die unter einem Baldachin den höchsten Punkt behauptet, während der heilige Sebastian und St. Christophorus rechts und links von der Gottesmutter gleichfalls unter Baldachinen, doch etwas tiefer angeordnet sind. Die Flügel sind - heute wenigstens - derartig drehbar, daß, auch wenn der Mittelschrein geschlossen ist, die zwischen Flügel und Schrein ein-

gefügte Figuren Johannes des Täufers (Abb. 8) und der Mutter Anna selbdritt, je auf einer kurzen Säule mit stark ausladendem Kapitäl und einem schwebendem Engel zu Häupten, unter Baldachinen sichtbar bleiben.

Vergleichspunkte mit den beiden Krönungen Mariä von Jörg Lederer ergeben sich außer, wie bereits angedeutet, im Ornamentalen auch für manche der Figuren und ihre Eigentümlichkeiten, so insbesondere für die Täuferfigur, die alle Kennzeichen der Ledererschen Kunst aufweist: die virtuose Haarbehandlung, die gute anatomische Durchbildung der Nacktheite, die schwingvolle Faltengebung bei zugleich etwas kleinlicher und sonderbarer Detailausführung und über dem Ganzen eine gelassene, etwas spießbürgerliche Ruhe, durch welche die Strenge des Asketenlums gemildert wird, ein Zug zu anekdotenhaftem Erzählen, wie er sich z. B. auch in dem blutigen Knochen



Choraltar in der St. Blasiuskirche zu Kaufbeuren.

andeutet, der noch in dem herabhängenden Beine des Widderfelles steckt, das dem Heiligen als Untergewand dient und dessen Kopf zu Füßen des Täufers sichtbar ist. Deutlich ausgeprägt ist eben dieser Zug auch in dem vortrefflich geschnitzten, ausdrucksvollen heiligen Theologus, um diese Bezeichnung Schröders beizubehalten, einer Figur, die überdies stark an die beiden Pilger des Hindelanger Altars gemahnt, nur daß diese aus dem Vollrund in den Reliefstil übertragen werden mußten. Und mit der trotz ihrer Kleinheit (37 cm hoch) großzügig gearbeiteten Statuette des Theologus hat wiederum das Gegenstück, der Evangelist Johannes, der emporblickend die Feder zum Schreiben ansetzt, also auf Patmos gedacht ist, die feine Artikulation und Haltung der Hände gemein, während ein gutes anatomisches Verständnis vor allem noch in der trefflich durchgebildeten Muskulatur des Oberkörpers des heiligen Sebastian und in den Christuskindern zu Tage tritt, von denen das der Selbdrittgruppe und das der Madonna im Strahlenglanz dem nackten Putto von Hindelang, dasjenige der Christophorusgruppe den Berliner Engelchen aufs nächste verwandt ist. Endlich ist auch eine gewisse großzügige Gewandbehandlung bei gelegentlich — Johannes Ev., Madonna, Maria der Selbdrittgruppe — auftretenden unmotiviert und maniert anmutenden Faltenbäuschen den meisten Figuren des Choraltars von St. Blasius eigen.

Man wird daher kaum fehl gehen, wenn man die gesamte Plastik der Erneuerung von 1518 für Lederer und seine Werkstatt in Anspruch nimmt. Sie folgt also zeitlich, wie das auch der sich von gotischer Gebundenheit noch weiter entfernende Stil erkennen lassen würde, auf den Hindelanger Altar, während die Berliner Marienkrönung den Meister offenbar auf einer höheren Stufe der Entwicklung, in der vollen Reife eines freien, durchaus selbständigen Schaffens zeigt.

Und wie den Choraltar, so werden wir nun auch wohl noch zwei weitere dreiviertellebensgroße Figuren der Blasiuskirche als Werke Meister Lederers anzusprechen haben, die heute an der Ostwand des Schiffes zu beiden Seiten des Chors auf Konsolen unter Baldachinen aufgestellt sind und auffallender Weise wiederum Johannes den Täufer (Abb. 9) und St. Sebastian (vgl. auf Abb. 10) darstellen. Ob und wie diese beiden Figuren in einem näheren, inneren Zusammenhang mit dem Altar zu denken oder wie sie sonst in die Kirche gekommen sind, ist schwer zu sagen; aber sicher ist wohl, daß namentlich die Johannes-Statue, die stilistisch und in vielen Einzelheiten (der blutige Knochen etc.) mit dem Täufer des Choraltars übereinstimmt, und dann



Abb. 8. St. Johannes der Täufer.
Vom Choraltar der Blasiuskirche.
Arbeit des Jörg Lederer.
(Ges. f. christl. Kunst Mchn.)

wohl auch sein Gegenüber, bei dem durch die neue Fassung die Beurteilung besonders erschwert wird, gleicher Herkunft wie die Figuren des Choraltars sind.

Ehe wir nun nach weiteren Werken der Ledererschen Werkstatt Umschau halten, erübrigt es uns noch, der Malereien des Choraltars wenigstens in Kürze zu gedenken. Die vielen Fragen, die sich an eben diese Malereien und die drei verschiedenen Hände, die sie geschaffen haben, knüpfen, hier aufzurollen, fehlt es uns freilich für diesmal völlig an Raum, so lehrreich für den Kunstbetrieb Kaufbeurens in der Zeit der Frührenaissance eine möglichste Ergründung aller dieser Verhältnisse auch wäre. Müßten dabei doch nicht allein die Bilder des Choraltars, sondern im Zusammenhang damit die gesamte Malerei Kaufbeurens etwa von 1480–1520, die wohl ihren Hauptausdruck in den 66 zyklischen Tafelgemälden, wie sie noch heute die Seitenwände der St. Blasiuskirche schmücken, gefunden hat, eingehender Betrachtung und Behandlung unterzogen werden und nicht minder der Einfluß, den etwa niederländische, augsburgische, nürnbergische Meister geübt, oder die Tätigkeit, die solche selbst in Kaufbeuren oder für die Blasiuskirche, ihren Choraltar und das kleine, mit Peter Hopper oder auch mit Michael Wolgemut in Beziehung gebrachte Reliquienaltärchen entfaltet haben. Wir lassen also diese ganze Apt - Scorel - Hopper - Burgkmair - Holbein (d. Ä.)-Frage²²⁶⁾, wie sie sich namentlich an die Gemälde der beiden Flügel, außen mit den Heiligen Martin, Nikolaus, Sebastian und Lorenz (obere Reihe), Antonius, Magnus, Valentin und Quirin (untere Reihe),



Abb. 9. St. Johannes der Täufer.
An der Ostwand der Blasiuskirche zu Kaufbeuren.
Art des Jörg Lederer.

innen mit vier Szenen aus der Kindheit Christi und zwar oben Geburt und Anbetung durch die heiligen drei Könige, unten Flucht nach Ägypten und bethlehemitischer Kindermord, sowie an die große, von anderer Hand herrührende Kreuzigungsdarstellung der Rückseite des Schreines knüpft, auf sich beruhen und wenden uns nur noch flüchtig der dritten, allerdings weitaus schwächsten Hand zu, nämlich der des Kaufbeurer Malers Jörg Mack, des einzigen unter den Künstlern des Choraltars, der an seiner Urheberschaft

²²⁶⁾ Vgl. insbesondere Frdr. Haack a. a. O.

der Predellabilder durch die Bezeichnung „J. M.“ auf einer Fahne der auf der Rückseite dargestellten Kreuzschleppung kaum einen Zweifel gelassen hat.

Jörg Macks Name begegnet uns in Kaufbeuren bereits zum Jahre 1506²²⁷⁾; drei Jahre später hören wir von einem Frevel, den er begangen hat: er hat ein Christusbild verpfändet, das dann von dem „Gantmeister“ Hans Wagenseil öffentlich versteigert wurde. Mack und Wagenseil wurden dafür mit Gefängnis bestraft²²⁸⁾. In der Folgezeit mag er dann wohl zu einigem Vermögen gelangt sein, sodaß er 1530 ein Haus erwerben konnte²²⁹⁾. Ob dann der in den vierziger Jahren vorkommende „Kistler“ gleichen Namens²³⁰⁾ noch als mit dem Maler identisch betrachtet werden darf, muß fraglich bleiben.

In seiner Kunst erhebt sich Jörg Mack, soweit die Staffelmalereien des Choraltars der Blasiuskirche ein Urteil zulassen, nicht über das Niveau des Handwerklichen. Sowohl die Darstellung des Pfingstwunders zwischen den gekrönten Heiligen Katharina und Barbara einerseits, Margaretha und Dorothea andererseits, alle auf gemustertem Goldgrund,



Abb. 10. St. Blasius in Kaufbeuren. Innenansicht.
(Ges. f. christl. Kunst Mchn.)

welche die Vorderseite der Predella einnehmen, als auch die figurenreiche Kreuzschleppung der Rückseite, gleichfalls auf Goldgrund, sind ziemlich rohe Malereien, für die kurze, unteretzte Gestalten und braunrote, maskenartige, hart an die Karikatur streifende Männergesichter mit straffen oder struppigen, meist weiß gehöhten Haupt- und Barthaaren besonders kennzeichnend sind. Etwas reizvoller sind die weiblichen Heiligen der Vorderseite, die in ihren festlichen Gewändern, bei leidlichem Anstand, mit ihren semmelblonden Haaren und etwas breiten ovalen Gesichtern, freilich nicht allzu vorteilhaft, die Herkunft aus der Strigel-Schule zu verraten scheinen.

²²⁷⁾ Anhang VI Nr. 2.

²²⁸⁾ Anhang VI Nr. 3.

²²⁹⁾ Anhang VI Nr. 8.

²³⁰⁾ Anhang VI Nr. 13 und 14.

Nahe verwandt mit diesen Predella-Malereien ist ein Hausaltärchen im Besitze des Herrn Martin Leichtle in Kempten, das wohl gleichfalls dem Jörg Mack zuzuweisen sein wird und seine „Kunst“ in etwas freundlicherem Lichte zeigt. Auf den Mittelbildern ist der Engel der Verkündigung und Maria, auf den Flügeln außen links ein Heiliger (?) im Kurfürstenhut, rechts eine Prophetenfigur mit langem Bart, beide mit langen Tüchern, ursprünglich vielleicht Spruchbändern, in den Händen, innen links Hirt und Herde auf dem Felde, darüber ein Englein, rechts eine Stifterin in der Zelle knieend, oben wiederum ein Engel mit Spruchband, dargestellt. Hier, wie beim Choraltar von St. Blasius, sind Jörg Macks Malereien kaum ohne erhebliche Ausbesserungen und Veränderungen aus späterer Zeit auf uns gekommen; aber bei der niedrigen Stufe, die sie einnehmen, wird man das nicht allzu sehr zu beklagen brauchen. Von dem tüchtigen Können und dem schwungvollen Vortrag Lederers ist jedenfalls dieser Mitarbeiter am Choraltar, den man etwa einen südschwäbischen oder allgäuischen Sebastian Daig nennen könnte, weit entfernt.

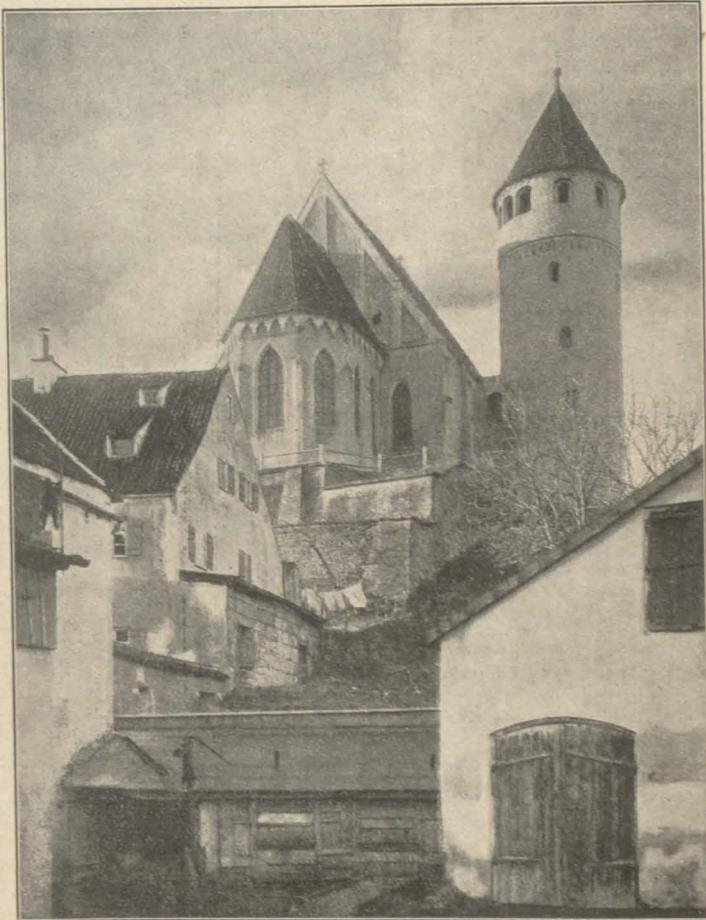


Abb. 11. St. Blasius in Kautbeuren. Ostchor.
(Ges. f. christl. Kunst Mhnn.)

Versuchen wir nunmehr, dem Werke Lederers noch weitere Arbeiten anzufügen, so muß hier vorweg festgestellt werden, daß Vollständigkeit und zuverlässige Begründung nur aus einer umfassenden Kenntnis und sorgfältigen stilistischen Analyse und Gruppierung der immerhin noch zahlreichen plastischen Werke in Kaufbeuren und dessen näherer und fernerer Umgebung aus der Zeit des Übergangs von der Gotik zur Renaissance gewonnen werden könnte, aus einer genauen Übersicht, wie sie wohl allein die staatliche Inventarisierung der Kunstdenkmale bieten würde, die sich dann noch mit eindringlicher Quellenkritik bezüglich der älteren, der gleichzeitigen und der unmittelbar folgenden Meister paaren müßte. So lange es an solchen Zusammenstellungen und Nachweisen auf dem Gebiete der Denkmälerkunde und der archivalischen Forschung noch fehlt, wird, was im Rahmen dieser Studien geboten werden kann, nur als ein Provisorium, als Vorschläge und Erwägungen zum Ausbau von Jörg Lederers Werk, die Ergebnisse vielfacher aber natürlich in keiner Weise erschöpfender Kreuz- und Querzüge durch das Allgäu, zu betrachten sein.

Unter diesem Vorbehalt werden wir uns zunächst mit zwei vermutungsweise Zuteilungen Schröders auseinanderzusetzen haben, der insbesondere noch zwei Werke für Jörg Lederer und seine Werkstatt in Anspruch nehmen möchte, nämlich die reizvolle Madonnenfigur in der Kirche zu Huttenwang²³¹⁾ und die ähnliche Darstellung der heiligen Jungfrau in Verbindung mit der Wurzel Jesse und dem Stammbaum Christi in der Wallfahrtskirche St. Ottilien oberhalb Hermannshofen in der Nähe von Biessenhofen bei Kaufbeuren²³²⁾. In beiden Fällen beinträchtigt die moderne Fassung eine irgendwie abschließende Beurteilung wiederum in hohem Grade, und in St. Ottilien kommt noch erschwerend hinzu, daß das ganze gutgegliederte Werk, das wohl ursprünglich als besonderer Altar gedacht war, in späterer Zeit, als man die Kirche barockisierte, seinen Platz oben auf dem neuen barocken Hochaltar fand und von unten und aus zu großer Entfernung heute kaum mehr richtig gewürdigt werden kann. Mit dieser Anordnung hängt es auch zusammen, daß sich eine gute photographische Aufnahme nicht ohne erheblichen Kostenaufwand ermöglichen ließ, weswegen für die gegenwärtigen Studien davon abgesehen werden mußte.

Was nun das Holzschnittwerk auf dem linken Seitenaltar der 1913 renovierten Pfarr-Kirche des heil. Johannes des Täuflers zu Huttenwang, über die einstmals das Kloster St. Mang in Füssen die Patronatsrechte ausübte, betrifft, so bewundern wir an diesem feinen Marienbilde mit dem Christusknaben, der einen Granatapfel hält, auf den Armen (Abb. 12²³³⁾), vor allem die vornehme, noch durchaus gotische Haltung und den Schwung der reich gefältelten Gewandung, deren Mantelenden um die Mondichel zu Füßen der Gottesmutter geschlungen sind. Mit Lederers uns allein

²³¹⁾ Vgl. (Steichele-) Schröder, Das Bistum Augsburg VII (1906—1910) S. 202 und 593.

²³²⁾ Vgl. ebenda S. 37 und 593.

²³³⁾ Wir verdanken die Photographie zu dieser Abbildung der Liebenswürdigkeit des Herrn Pfarrers Thomas Müller in Huttenwang.

bekannten späteren Art hat die Figur so gut wie nichts zu tun, wie sie denn auch Schröder richtig bereits um 1500 ansetzt. Es wird sich also doch wohl eher um ein Werk der früheren „Kaufbeurer Schule“ — um diesen Ausdruck Dehios beizubehalten ²³⁴⁾ — handeln.

Und ähnlich steht es mit den recht bedeutenden Schnitzwerken auf dem St. Ottilienberg, einer entzückenden Madonna in der Glorie,



Abb. 12. Madonna in der Kirche zu Huttenwang
aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

deren fein artikulierte und bewegte Hände wohl an Lederers Art gemahnen könnten, der Figur des schlafenden Jesse, der, mit gekreuzten Beinen daliegend und das Haupt leicht in die Hand stützend, gewissermaßen die Predellennische des ehemaligen Altars einnimmt, und den zu beiden Seiten der Himmelskönigin in einem reichen und geschmackvollen Weinrankengeflecht empor-kletternden oder sitzenden zehn Ahnen Mariä und ihres göttlichen Kindes,

²³⁴⁾ Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler III, 200 unter „Hörmatshofen“, wofür Hermannshofen zu lesen ist.

das gleichfalls eine Weintraube in der Linken hält. Auch der durchaus novellistische Zug, der namentlich an den in Stellung, Ausdruck und Tracht mannigfach variierten Ahnen zur Geltung kommt, könnte hier den Gedanken an unseren Meister nahelegen. Aber dieses leis Spielerische hat Lederer natürlich mit vielen zumal schwäbischen Bildschnitzern der Zeit gemein, und so genügt unsere Analyse schwerlich, um für den mit Schröder um 1510 anzusetzenden alten Altar von St. Ottilien über ein non liquet hinauszukommen.

Anders verhält es sich meines Erachtens mit einigen weiteren Werken der Allgäuer Plastik, unter denen die sehr flott, wenn auch etwas derb geschnitzten, den Monumentalplastiker jedenfalls nicht verleugnenden Halbfiguren der vierzehn Nothelfer samt dem Pestpfeile versendenden Gottvater im Pfarrhause zu Altstädten bei Sonthofen bereits in unserer Einleitung erwähnt wurden. Die durchweg 20 cm hohen Figürchen, deren ursprüngliche Verwendung wir uns vielleicht wiederum in einer Pestkapelle oder doch an einem Pestaltar zu denken haben, weisen zwar manche Beschädigungen namentlich durch roh und rücksichtslos eingeschlagene Stifte und Nägel auf, sind aber wenigstens völlig unrestauriert, wie sie denn auch größtenteils noch ihre alte Bemalung zeigen. Nur an den Augen scheinen gelegentlich spätere Retouches vorgenommen zu sein. So haben sich auch die originalen Unterschriften gut erhalten. Die Brustbilder sind durchweg mit alleiniger Ausnahme des Gottvaters auf Untersätze gestellt, deren Ornament ein aus dem Eselsrückenbogen entwickelter zierlicher Laubstab bildet. Wie dieser, erinnert die mannigfache z. T. virtuose Haarbehandlung, die gelegentlich, wie bei der heil. Barbara zu frei herabhängenden Locken führt, lebhaft an die Art Lederers, mit dessen ganzer Vortrags- oder Erzählungsweise die Altstädter Figürchen gleichfalls viel gemein haben, wie denn die ausdrucksvollen Köpfe der heiligen Blasius, Erasmus, Egidius, Veit und anderer uns geradezu den feinen, ernst-naiven Gesichtsausdruck des heiligen Theologus (oder Lukas) vom Choraltar der Blasiuskirche zu Kaufbeuren ins Gedächtnis rufen. Ähnliches wäre über das Spiel der Hände, die hier freilich weniger zierlich bewegt und durchgebildet sind, zu sagen, sodaß ich die 15 Figuren, für die ich im übrigen auf die beigegebenen Abbildungen (Tafel VII—X) und die Einzelaufzählung in Anmerkung²³⁵⁾ verweise, als frühe etwa schon um

²³⁵⁾ „Sannctus Achacius“ in goldenem Mantel und Barett, Attribute zum Teil abgebrochen. — „S. Barbara“ mit Kelch, in goldenem Mantel; die rechte Hand fehlt. — „Sannctus Blasius“ mit aufgeschlagenem Buch; die Kerze fehlt. Fein charakterisiertes Gesicht: gute Wiedergabe des „blau rasierten“ Kinnes, dessen starker Bartwuchs durch die Bemalung angedeutet ist; Halspartie sehr naturalistisch. Goldener Mantel, weißer Halskragen. — „Sannctus Ciriacus“ als tonsurierter Mönch, die Halbfigur einer Besessenen, aus deren Munde ein Teufelchen ausfährt, besprechend und mit der Hand beschwörend. Vortreffliche Gesichtsbildung. Goldener Überwurf, weißes Untergewand. — „Sannctus Cristoferus“ mit dem Christuskind auf der rechten Schulter, Baumstamm in der Hand. Subtile Haarbehandlung. Groß bewegter, goldener, innen blauer Mantel, die kleinen Falten einigermaßen unverstanden. Das Christuskind auch in Gold gekleidet. — „Sannctus Dionisius“ mit seinem Haupt (mit Bischofsmütze) in der Hand. Nicht übler Kopf; rotblutiger Halsstumpf. Goldener Mantel, Handschuhe. — „Sannctus Egidius“ mit dem Reh (Pfeil in der Brust), das er mit beiden Händen liebkost. Prächtiger Kopf mit feinem Schläfen- und Stirnhaar; Bartstoppeln. Trefflich kolorierter goldener

1510 entstandene, was die Köpfe der männlichen Heiligen betrifft, wohl zumeist eigenhändige Arbeiten des Meisters bezw. seiner Werkstatt betrachten möchte.

Wenn wir so die Altstädtener Figuren ihrer Entstehung nach wahrscheinlich noch vor das sicher bezeugte Hauptwerk Meister Lederers, den Altar zu Hindelang, setzen müssen und zum Teil sicherlich als Werkstattarbeiten anzusprechen haben, so führt uns ein anderes, künstlerisch recht bedeutendes Werk wiederum in die Zeit der Erneuerung des Choraltars von St. Blasius in Kaufbeuren. Es ist dies die Madonna auf dem rechten Seitenaltar der Josephskapelle zu Mittelberg bei Günzach. Das schöne Bildwerk ist bisher so gut wie unbeachtet geblieben und hat, soweit ich feststellen konnte, nur einmal an entlegener Stelle eine wenig sachgemäße Besprechung erfahren, aus der aber wenigstens hervorgeht, daß die unten am Gehäuse zwischen schmalen Stabwerkstreifen angebrachte Jahreszahl, deren dritte Ziffer heute in Verlust geraten ist, damals (1889) noch deutlich „1518“ zu lesen war²³⁶). Auch ist das Altärchen daselbst, allerdings völlig ungenügend, nach einer höchst mangelhaften Zeichnung abgebildet worden. Wir geben die Mittelberger Madonnengruppe daher hier samt dem alten Schrein, der sie umschließt, nach photographischer Aufnahme wieder (Tafel XI unten) und lassen vor allem eine etwas eingehendere Beschreibung folgen.

Die Madonna sitzt leicht nach links gewendet in braunem (ehemals, wie es scheint, silbernem) Kleide und in einen, in prächtigen Falten wallenden (außen goldenen, innen blauen) Mantel gehüllt, vor einem grünen, fransenbesetzten, von zwei Engeln gehaltenen Vorhang auf einer grauen, wohl in Stein gedachten Bank, einen schmalen Zackenkronreif auf dem von braunen Locken umgebenen Haupte, mit beiden Händen das Kind haltend, das mit dem linken Händchen zu ihr hinaufangt, in der Rechten eine goldene Birne auf dem Rücken hält. Auch das Kind hat ein lockiges Haupt; die Haare der Madonna fallen in reichen, heute zum Teil schadhafte und abgebrochene Strähnen. Antlitz und Haltung sind von einer gewissen herben Anmut,

Mantel. — „Sanctus Erasmus“ als Bischof mit Mitra und aufgeschlagenem Buch in der Rechten, Attribut in der Linken fehlt. Vorzüglich charakterisierter Kopf, anatomisch gute Behandlung der Halspartie. Goldener Mantel. — „Sanctus Eustachius“ in rotem Barett, die linke Hand auf den Kopf des Drachen (schwarzes Haupt, Inneres der Ohren und der Rachen blutrot) legend. Straffe Haare, trefflicher Gesichtsausdruck. Goldener Mantel mit weißem Zobelpelzkragen. — „Sanctus Georgius“ [Georg] mit Drachen (rotes Maul), in den er mit der Linken sein Schwert stößt. Reizvolle Figur, namentlich der Kopf wohl gelungen. — „Sancta Katherina“ mit zerbrochenem Rad, in Krone und goldenem Mantel. — „Sancta Margaretha“ mit Drachen, in Krone und goldenem Mantel. — „Sanctus Panthaleonus“, die Hände auf dem Kopf zusammengenagelt. Hübsches Lockenhaupt. Vornehme schwarz (?) und goldene Gewandung. — „Sanctus Vitus“ mit seinem Kessel in beiden Händen. Sehr feiner Kopf. Goldener Mantel.

Dazu Gottvater auf goldener Wolke, den Bogen spannend. Flatternder, außen goldener innen blauer Mantel (Bemalung wohl erneuert). Hand und Bogen etwas schadhafte.

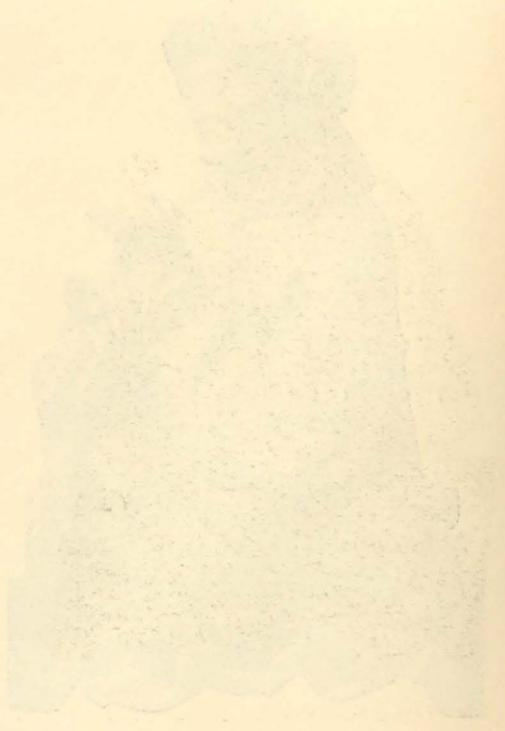
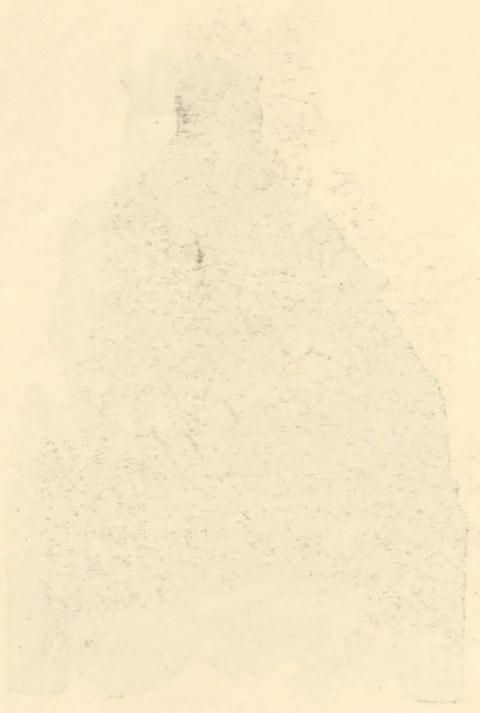
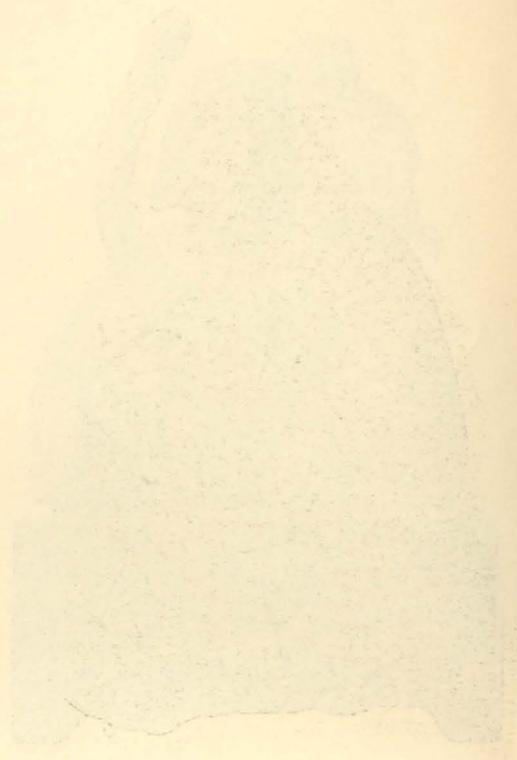
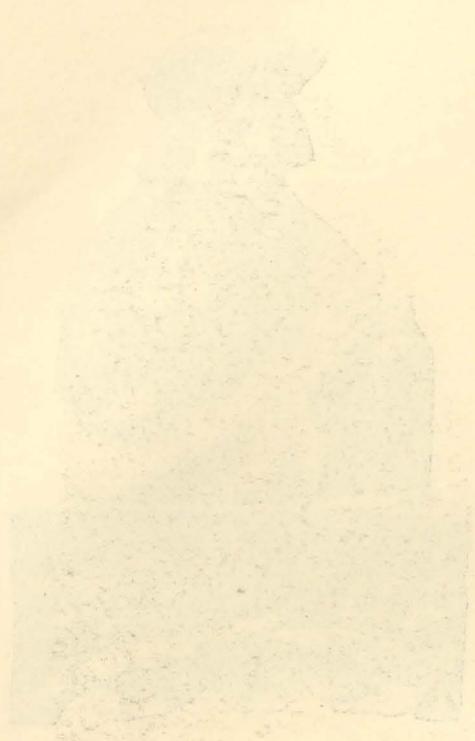
²³⁶) Geschichte der Pfarrei Obergünzburg. Dargestellt von dem derzeitigen Pfarrer Fr. X. Gutbrod. Kempten, Kösel, 1889 S. 67 f.



Die heiligen Nothelfer St. Blasius, St. Erasmus, St. Achacius und St. Vitus im Pfarrhause zu Altstädten.
Aus der Werkstatt und zum Teil von der Hand des Jörg Lederer.

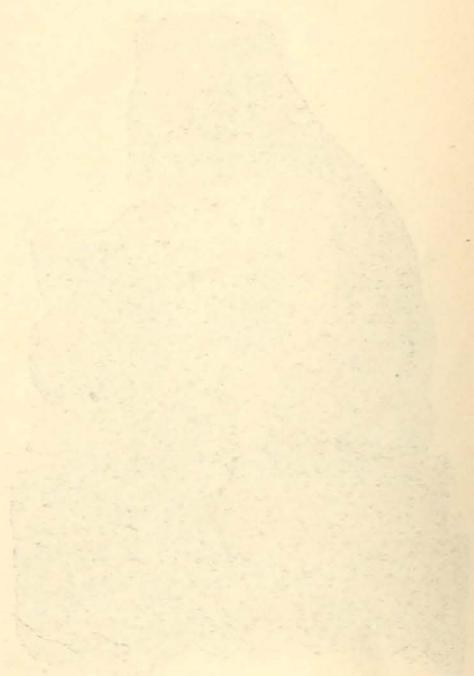
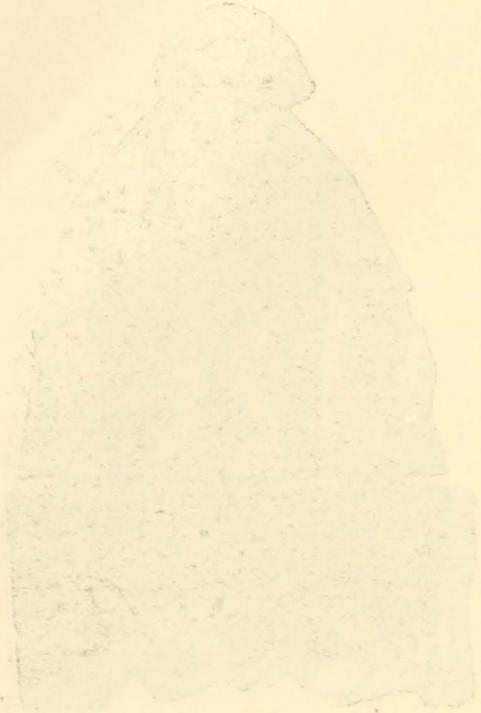


Die heiligen Nothelfer St. Christophorus, St. Eustachius, St. Cyriacus und Sta. Margaretha im Pfarrhause zu Altstädten.
Aus der Werkstatt und zum Teil von der Hand des Jörg Lederer.





Die heiligen Nothelfer Sta. Barbara, St. Egidius, St. Georgius und Sta. Catharina im Pfarrhause zu Altstädten.
Aus der Werkstatt und zum Teil von der Hand des Jörg Lederer.



Small, faint text at the bottom of the page, possibly a caption or a note.



Die heiligen Nothelfer St. Dionysius und St. Pantaleon und der die Pest- und Kriegspfeile
verschießende Gottvater im Pfarrhause zu Altstädten.

Aus der Werkstatt und zum Teil von der Hand des Jörg Lederer.



... ..
... ..
... ..



Sitzender Bischof,
holzgeschnitzt, im Städtischen Museum zu Kaufbeuren,
der Art Jörg Lederers nahestehend.



Seitenaltar der St. Josephs-Kapelle zu Mittelberg

verbunden mit vornehmer Würde. Auch die beiden etwas steifen Engelsfiguren mit an den Ellbogen gepufften und geschlitzten Ärmeln haben Lockenhäupter und liebliche, doch nicht sehr ausdrucksvolle Gesichter.

Das im wesentlichen noch originale Gehäuse ist oben nach vorn durch gotisches Stabwerk im Dreipaß mit Blattornament in den Zwickeln abgeschlossen und zeigt innen an den Seiten und oben fensterartig durchbrochenes Fischblasenmaßwerk. Eine einfache Spätrenaissance-Dekoration mit zwei schlichten Säulen ist spätere Zutat. Die Architektur des gotischen Schreines erscheint heute in Silber auf Rot, das vordere Stabwerk in Grau mit Gold gehöht. Die Höhe des Ganzen beträgt 94 cm, die Breite 88 cm; die Madonna ist 75 cm hoch, die größte Breite der Figur 62 cm. Als Flügel dazu gehörig, doch jetzt oben auf dem Altar stehend zwei schlecht erhaltene, je in einem Viertelskreis geschlossene Tafeln mit der sehr reinigungs- und herstellungsbedürftigen Darstellung der 14 Nothelfer in vorwiegend gelblichen und braunen Tönen; diese Malereien von sehr viel geringerem Kunstwert, aber, wie gesagt, sehr zerstört.

Was nun die etwaigen Beziehungen des Werkes zu unserem Kaufbeurer Bildschnitzer betrifft, so kann lediglich gesagt werden, daß zwar die feingliederigen Finger der Madonna und die Haarbehandlung an Lederer erinnern, der Altar auch durchaus des Meisters würdig wäre, daß sich aber nähere Anhaltspunkte für seine Urheberschaft aus der Stilvergleichung nicht ergeben, das rein gotische, noch von keinem Hauch der Renaissance berührte Ornament sogar eher gegen als für ihn spricht und die Möglichkeit, um nicht zu sagen Wahrscheinlichkeit, daß die Mittelberger Madonna auch von einem anderen, Lederer immerhin nah verwandten Künstler herrühren könne, gewiß nicht zu bestreiten ist.

Und ähnlich steht es noch um verschiedene andere Figuren, von denen diejenigen in der Kirche zu Hirschzell bei Kaufbeuren wenigstens genannt seien²³⁷⁾, deren Aufzählung im übrigen aber, da sie doch zu sehr an der Peripherie unseres Themas liegen, hier wohl unterbleiben kann. Nur die leider neu bemalte Figur eines sitzenden Bischofs, nur 34 cm hoch, jetzt im städtischen Museum zu Kaufbeuren, sei noch erwähnt und auch abgebildet

²³⁷⁾ In der Kirche zu Hirschzell gehören dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts folgende Figuren an: 1. Reizvolle Madonna mit Kind, auf der Mondstiel, in großzügiger Gewandung, reichem Lockenhaar, $\frac{3}{4}$ lebensgroß. 2. Auf dem Altar: Mater dolorosa, die Hände, die den Gewandzipfel halten, zusammenlegend, das Knie des linken Beines unter dem Gewand scharf ausgeprägt; gute Faltengebung, etwa $\frac{1}{2}$ m hoch. 3. Ebenda und von gleicher Größe: Johannes Evangelista, emporblickend, die Hände zusammenlegend, Lockenhaupt, gute Gewandung. 4. Ebenda zu oberst: Christus am Kreuz, ganz bedeutend im Ausdruck, aber nur von sehr mäßiger Anatomie. 5. Links vom Altar: Ausdrucksvolle Figur des Evangelisten Lukas, den Stier zu seinen Füßen; großzügige, zum Teil etwas unverständene Gewandung; $\frac{3}{4}$ lebensgroß. 6. Rechts vom Altar: Johannes Evangelista mit Kelch und Schlange; sehr schöner, ausdrucksvoller Lockenkopf; $\frac{3}{4}$ lebensgroß. 7. An der Westwand des Kirchenschiffes der heil. Rochus mit Pilgermuscheln rechts und links von den Schultern; von geringerer Qualität und vielleicht später. $\frac{3}{4}$ lebensgroß.

Die durchweg neue Bemalung sämtlicher Figuren erschwert auch hier überall die stilistische Beurteilung sehr.

(Tafel XI oben). Der behagliche Vortrag, in dem sie gegeben ist, könnte vielleicht eher als bei mancher anderen gleichzeitigen Figur im Umkreise Kaufbeurens auf die Werkstätte Jörg Lederers schließen lassen.

Wir haben über den Werken, als deren chronologische Reihenfolge wohl: Altstädter Nothelfer, Hindelanger Altar, Werke der Blasiuskirche und — mit erheblichem Fragezeichen — Altärchen zu Mittelberg, endlich, aber auch bereits um 1520 oder kurz danach, die Berliner Marienkrönung anzunehmen wäre, den Meister selbst etwas aus den Augen verloren, kehren aber jetzt noch einmal zu seiner Persönlichkeit zurück, indem wir sogleich bemerken, daß für das knappe Jahrzehnt, das die Arbeit an den genannten, leidlich gesicherten Werken seiner Hand oder doch seiner Werkstatt umfaßt, über sein Leben kaum irgendwelche Daten beigebracht werden können. Da er aber danach noch etwa dreißig Jahre gelebt hat, so erhebt sich unwillkürlich die Frage, ob nicht doch etwa auch aus seiner Spätzeit noch Werke vorhanden seien, die ja möglicherweise eine neue Entwicklungs- und Stilphase bedeuten könnten.

Aber solange uns nicht urkundliche Nachrichten zu Hilfe kommen, wird diese Frage schwerlich zu entscheiden sein und werden wir uns hier damit begnügen müssen, einige Hauptpunkte seines weiteren Lebens kurz aufzuzeigen. Möglich auch, daß die öffentliche Tätigkeit, der er sich offenbar mehr und mehr zuwandte und in der er es zu der höchsten Würde in seiner Vaterstadt, derjenigen des Stadtmanns, brachte, ihn in späteren Jahren seiner Kunst entfremdet hat.

Im Jahre 1528 kommt Jörg Lederer einmal in einer Urkunde des Spitalarchivs als Bürger zu Kaufbeuren vor²³⁸⁾ und zum gleichen Jahre hören wir, daß er dem Kaufbeurer Patrizier und Fuggerschen Faktor Jörg Hörmann eine größere Summe, etwas über 38 Gulden, schuldig ist²³⁹⁾. Zwei Jahre darauf wird er zum erstenmale zum Stadtmann gewählt²⁴⁰⁾ und erscheint 1531 unter den Ratsherren, die bei dem feierlichen Empfang des Römischen Königs Ferdinand in Kaufbeuren beteiligt sind. Er hat zusammen mit sechs anderen Mitgliedern des reichsstädtischen Rats den Fürsten nach der Tafel zu „komplimentieren“, wie es in einer späteren, doch aus den Quellen geflossenen Darstellung der festlichen Veranstaltung heißt, die auch sonst mancherlei Streiflichter auf Zeit und Menschen fallen läßt²⁴¹⁾. 1532 ist er wiederum Stadtmann²⁴²⁾. 10 Jahre später ist den Akten eines Zeugenverhörs zu entnehmen, daß Lederer damals sein Vermögen

²³⁸⁾ Vgl. Anhang VI Nr. 6.

²³⁹⁾ Anhang VI Nr. 7.

²⁴⁰⁾ Anhang VI Nr. 9.

²⁴¹⁾ Anhang VI Nr. 10.

²⁴²⁾ Anhang VI Nr. 11.

auf 300 Gulden schätzte ²⁴³⁾, noch 1548 ist er am Leben ²⁴⁴⁾ aber zum 9. Juli 1550, wird er als verstorben bezeichnet in dem Kaufbriefe, laut dessen seine und seiner damals bereits gleichfalls verstorbenen Frau Anna vier Kinder, nämlich Barbara, die an den Kemptener Bürger Georg Gebhardt verheiratet war, Salome, die Bartholomäus Biechel, Bürger zu Füssen, zum Manne hatte, Katharina, die damals noch unverheiratet war, und Caspar Lederer das väterliche Anwesen samt Stallung und Garten für 360 Gulden an Bartholomäus von Welwart, augsburgischen Pfleger zu Nesselwang, verkauften ²⁴⁵⁾. Wie die beiden älteren Töchter, so war auch der einzige Sohn Jörg Lederers zu jener Zeit nicht mehr in Kaufbeuren ansässig, sondern, wie aus einer urkundlichen Notiz vom Dezember des gleichen Jahres hervorgeht, als Münzer zu Solothurn in der Schweiz wohnhaft ²⁴⁶⁾. Er war auch weder beim Tode der Eltern, die um 1550 rasch nach einander gestorben zu sein scheinen, noch gelegentlich des Hausverkaufs zugegen. Der Vollzug des letzteren wurde ihm erst vom Kaufbeurer Stadtgericht mitgeteilt und gleichzeitig angefragt, was mit dem Werkzeug des Vaters werden solle, das noch in einer Kammer beisammen sei, die nun aber gleichfalls geräumt werden müsse. Es ist also wohl anzunehmen, daß sich inzwischen kein Holzbildhauer, der Werkstatt und Werkzeug hätte übernehmen können, in der Stadt niedergelassen hatte, was in erster Linie mit der Überleitung in die neue protestantische Kultur zusammenhängen mag.

Hans Kels überlebte seinen Mitmeister und Weggenossen zwar fast noch um ein Jahrzehnt, aber er war, wie Lederer, schließlich hochbejahrt und wird gleichfalls in seiner Spätzeit kaum noch irgendwelche Werke geschaffen haben. Der Steinbildhauer Christoph Ler war bereits vor Jörg Lederer gestorben, sein Sohn Franz Ler, den wir gelegentlich auch als Bildschnitzer tätig sahen, würde wenige Jahre später wegen Falschmünzerei der Stadt verwiesen, und der zum Jahre 1559 urkundlich erwähnte „Jakob Bildhauer“ bleibt vorläufig noch im Dunkeln und dürfte schwerlich eine irgendwie bedeutsame künstlerische Tätigkeit entfaltet haben. So wurde auch, als man 1568 an die Herstellung des Marktbrunnens ging, hierzu nicht ein einheimischer Meister, sondern Paul Reichlin, Bürger zu Schongau, berufen ²⁴⁷⁾. Und wenn uns auch in der Folgezeit noch mancherlei Kaufbeurer Künstlernamen begegnen, wie schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts der des Plattners Thomas Maisse ²⁴⁸⁾ oder

²⁴³⁾ Anhang VI Nr. 12.

²⁴⁴⁾ Anhang VI Nr. 15.

²⁴⁵⁾ Anhang VI Nr. 16.

²⁴⁶⁾ Anhang VI Nr. 17.

²⁴⁷⁾ Zum Jahre 1568:

„Desgleichen hat Paul Reichlin, Bürger zu Schongau, aus alten Grabsteinen einen grossen Bronnen auf dem Marktplatze verfertigt und die Bronnen-Saul mit vier Wappen ausgeziert, wofür ihm 156 Gulden bezahlt worden“.

[Wolfgang Ludwig Hörmanns Kaufbeurer Chronik S. 413.]

²⁴⁸⁾ Kaufbeurer Stadtkanzlei-Protokolle de anno 1546—1551 im Kreisarchiv Neuburg a. D., Litera D Blatt 97 b zum Jahre 1550.

in den achtziger Jahren die Maler Stephan ²⁴⁹⁾ und Endres Mair ²⁵⁰⁾ und wenn unsere Eingangs aufgestellte These, daß selbst in kleinen Orten vielfach treffliche Meister tätig waren, auch weiterhin gültig bleibt, wofür aus dem 17. Jahrhundert die Bildschnitzerfamilie Beychel aus Linden bei Kaufbeuren als Beispiel angeführt sein mag ²⁵¹⁾, so bedeutet doch das Todesjahr des eifrigen Kunstfreundes und -förderers Jörg Hörmann (1552) zugleich das Ende der Renaissance, das Ende auch der höheren und feineren Kunst der kleinen Allgäuer Reichsstadt, wie sie hier ein paar Jahrzehnte lang geblüht und in den Werken eines Hans Kels, Christoph Ler und Jörg Lederer mit Augsburg gewetteifert hatte. Was wir dem Sohne Christoph Lers zuschreiben konnten, bedeutet nur einen matten, zum Schemen verblaßten Abklatsch der Kunst seines Vaters und einer größeren und besseren Zeit; und doch war er es, an den sich in Ermangelung eines tüchtigeren Künstlers die Hinterbliebenen Jörg Hörmanns wegen Anfertigung der Gutenberger Rotmarmor-Epitaphien wandten, nachdem des Vaters entseelter Leib aus dem stattlichen, mit so viel Liebe eingerichteten, mit so viel Kunst geschmückten Hause zu Kaufbeuren, wo er gestorben, in die Familiengruft zu Gutenberg überführt worden war.

Und so stehen wir wiederum vor diesem Hause, von dem unsere Wanderung ihren Ausgang genommen, und lesen aufblickend zum Torbogen des arg zerstörten Portals noch einmal das Stoßgebet jener Zeit und sprechen es mit und empfinden es tief, heute, im Sommer 1918, inbrünstiger vielleicht als es je zuvor empfunden worden:

DA PACEM DOMINE



²⁴⁹⁾

„Verleihe unns Gott ain
glücksäliges und guttes
Neues Jar Anno [15]84.

Steffan Mair, malern, ist furgehaltenn worden, weil man bericht, das diejhenig darzu er zu heuraten vorhabe, zuvor ain mann gehabt, welcher in krieg gezogen und noch unwissend, ob derselbig gestorben, so will man im deßen erinnert und ime haimgestellt haben, ob ers darüber wagen wol oder nit; doch gang es ime anderst dan recht, sol er meinen hern kain schuld geben“.

[Kaufbeuren, Stadtarchiv, Ratsprotokolle, III. Bd., Bl. 100 a].

²⁵⁰⁾ Zum 29. Dezember 1588:

fl. k. h.

„Ennderus Mair, maller, dotgab — 16. —.

[Ausgabenbuch des Hospitals in Kaufbeuren, Spitalarchiv daselbst, in Schublade 68].

²⁵¹⁾ Vgl. Anhang VII.

Anhang I.

Vier Briefe des Castulus („Gastl“) Fugger in Nürnberg an Jörg Hörmann aus dem Jahre 1529.

(Im Hörmannschen Familienarchive, Stadtarchiv Augsburg.)

1. Brief.

[Hinweis auf frühere Korrespondenz mit Beischluß eines Briefes von Hieronymus Höchstätter. Bericht über die von Jörg Hörmann in Nürnberg gekauften Messing-Gegenstände, deren genaues Verzeichnis, „Aussenden“, beigefügt ist, ihre Absendung und Verrechnung.]

„Laus deo M^o V^c XXVIII^o adi XXX jenners inn Nurenberg.

Mein ganz willigenn diennst zuvor, lieber h. Jorg Hermann, sunder gutter freundt und gunner, mit jungsten han ich euch geschrieben, euch auch damit gesandtt ain prieff, ann euch lauttentd, vonn Jheronymus Hoeffstetter, so der herren diener gewessenn ist, der hoffnung, solch meynn jungst schreibenn werdt euch wordenn seynn, derhalben an not sinnt, waytter vonn zu meldenn. Und ist auch dies abermals meynn schreibenn allain, nachdem ir hie ettlich ding mer vonn messingen werck bestelt und chaufft habt ghabtt, auch von specerey etc. Solches hann ich also hie alles inn aynn feßlin machenn lassenn und auch inn tuch und plahenn pindenn und myt der herren zaychenn zaychnenn lassenn und gemeltt feßlin auff adi 28 dytto mytt Anderli Kelner, furmann, genn Aug[spurg] gesanttt mytt ordnung, euch solch feßlin vonn Aug[spurg] aus waytter genn Hal zu sendenn der hoffnung, es werdt geschehenn werdenn, und was auch als inn gemelkten feßlin ist und ain jedes innsunders chost, davonn sendt ich euch hiermit ain aussenn denn, wie irs dann wol sehenn werdt und euch darnach inrichtten werdt habenn der hoffnung, ir werdt solch dynng laut des aussenden alles recht findenn (werdenn). Ir secht auch, das solch dynng als inn summen zusamenn chost fl. 18 β 10 h. 9 münz; di han ich also inn ayner summ laut euer ordnung und bevelch hie per Hal für ausgebenn gesetztt, werdt ir wol wayter wyssenn einzuschreibenn etc.

Sunders ways ich euch sunst auff dies mal nytt zu schreibenn, dann wyl mich euch hiermit als meynnem sundrenn gunstigen liebenn freundtt bevolhenn habenn, und was euch lieb und diennst ist, findt ir mich willig. Damit sey Gott myt euch, auch myt unns allen alzaytt, amenn.

Euer williger

Gastl Fugger.“

„Dem erbarenn weyssenn
Jorgenn Hermann in
Aug[spurg], meynnem be-
sünderenn guetten freundt
zu handenn.
Aug[spurg] oder wo er ist.“

[Registraturvermerke von J. Hörmanns Hand:] „- 1529 - 28 Jenner adi 4 febrer, dedit 30 Jenner, von Gastel Függer von Nurmberg“ [von anderer Hand:] „Bergwerkh, Gastl Fugger“. [Das kleine Papiersiegel zeigt das Rehwappen Fuggers.]

Das „Aussenden“, das dem Schreiben beigefügt ist und eine Aufzählung und Einzelverrechnung der in Nürnberg gekauften Sachen enthält, lautet folgendermaßen:

„Laus deo M^o V^c XXVIII^o adi XXVIII. Jenner inn Nürenberg.

Item ausgebenn per Hal, sendenn wyr auff dattum im namen gottes genn Augsp[urg] mytt Anderli Kellner, furmann, nemlichen ain feßlin in tuch und plahenn gepundenn und mytt der herrn zeychenn; und hat auff di fuer gewegenn c[entner] ^{3/4}, ist der lonn vonn 5 c. 2 fl., thut und im seynnenn lonn vonn hin pis genn Aug[spurg] g. [?] bezaltt fl. — β 6 h. —

Item solch obstenndtt [obenstehendes, obiges] feßlin gehortt dem Jorgenn Hermann zu, sol mann im vonn Augsp[urg] ains waytters hinain genn Hal senndenn und ist auch inn gemeltem feßlin, wie hernach stenn wyrft und also:

Erstlichenn darinnenn 3 messing teller, wegen l. 8 ^{1/2} ,	
chostenn	fl. 1 β 8 h. 5
noch ain scherpeck [Barbierschüssel] wygtt 3 h. chost	fl. — β 7 h. 8
mer ain l. schlechtt, wiennisch aingesetzt gewichtt, chost	fl. 1 β 6 h. 8
mer ain 8 pfundigs aingesetzt Nürenberger gewichtt, chost	fl. 1 β — h. —
mer ain l. wennisch aingesetzt gewichtt, chost	fl. — β 4 h. 6
mer ain l. Nuernberger aingesetzt gewichtt, chost	fl. — β 3 h. 4
mer 2 koer leichter chostenn paydtt	fl. — β 10 h. —
mer 2 nieder schreybleuchttter, chostenn paydtt	fl. — β 4 h. —
mer ain grosse wermbpfannenn vonn messing chost	fl. — β 11 h. 6
mer ain klaynne messing wermbpfannen, chost	fl. — β 6 h. 8
mer ain geschraubttten leuchtter vonn 2 rorenn, chost	fl. — β 10 h. —

Item obstandtt messing wergk inn sum chost fl. 6 β 12 h. 9 münzn.

Item noch inn obstandem feßlin, wie auch hernach stonn wyrft:

Erstlichen darinnenn 2 l. pfeffers zu 12 β das l. thutt fl. 1 β 4 h. —	
mer 4 l. imbers zu 14 β das l. thutt	fl. 2 β 16 h. —
mer ^{1/2} l. ains gepressenn zimat oder kanel darfür	fl. 1 β 10 h. —
mer ^{1/2} l. negellin und darfür	fl. 1 β 3 h. —
mer ^{1/2} l. minzens oder muscatt plütt darfür	fl. 1 β 12 h. 6
mer ain vierdungen ganz muscatt darfür	fl. — β 6 h. —
mer 14 ^{1/4} l. grobenn zuckers, je 4 ^{3/4} l. per ain fl. thutt fl. 3 β — h. —	
mer für di schachtel und secklin darfür	fl. — β — h. 6

Item obstandtt spetzerey inn summ chost fl. 11 β 12 müntz.

Sum summarum, wie obenstafft, fl. 18 β 10 h. 9 münzt, han ich also inn aynem post und summen hie per Hal für ausgebenn geschriebenn etc.

[Hinzufügung von anderer Hand:] Ist zu Satz [Schwaz?] eingesch[rieben] ad ult. Dec. 1529.

Lieber her Jorg Hermann, hie obenn vernemft ir, was inn eurem feßlin ist; werdt ir also laut diesses aussendenns zu empfahenn wyssenn, und was euch hier innenn mangellnn wyrft, myr anzaygenn; wil ich euch beschaydt thonn. Und han auch solch obst[ande] fl. 18 β 10 h. 9 münz inn aynem post und summen per Hal für ausgebenn gesetzt, daß ich so vyl hie vonn eurendt wegenn ausgebenn und bezalt hab“.

2. Brief.

[Er freut sich über die glückliche Zurückkunft Jörg Hörmanns nach Augsburg, berichtet über das Ausscheiden des offenbar ungetreuen Faktors Hieronymus Höchstetter aus dem Fuggerschen Geschäft, über die von Hörmann dem Meister Mathes [Gebel]²⁵²⁾ in Nürnberg in Auftrag gegebenen Medaillen und über einige im Auftrage Hörmanns besorgte Ankäufe von Stoffen und Kleidungsstücken, kommt noch einmal auf die Angelegenheit des Meister Mathes zurück, erwähnt des Ulrich Zamassers von Wien und dessen beabsichtigten, aber verunglückten Pferdekaufs und fügt einen Brief für Joachim Schwinger in Innsbruck oder Hall bei.]

„Laus deo M^o v^c XXVIII^o adi XIII febrer inn Nurenberg.

Mein gantz willigenn diennst zuvor, lieber herr Jorg Hermann, sunder güt freundt und gunner, myr ist di tag ain prieff vonn euch wordenn des dat. ultimo passat^o inn Aug[spurg], des innhaltt vernomenn und hernach acht darauff so vyl und noth thutt. Erstlichenn han ich vernommenn und gerenn ghorft, daß ir myt sampt euer geselschaff von hynnenn aus wol genn Aug[spurg] chumenn seydt, auch allda euer erbare hausfrauenn gefundenn, di dan auch inn eurem abwessenn ettwas schwach gewessenn ist, der hoffnung, werdt sich in pesserung gewendt habenn. So vernym ich, euch meynn schreibenn myt sampt ain prieff vonn Jheronymus Hoeffstetter wordenn ist. Herr Ant. Fugger hat myr schonn allenn beschaydt geschriebenn, wie ichs myt gemeltnn Hoeffstetter halltfn sol, wyrdt ich s. h. [etwa Seiner Herrlichkeit] schreybenn und ordnung nachchumenn. Ich han inn seynnem conto wol gesehenn, das er denn herren 800 fl. per resto über alle seynn belonung schuldig peleybt, ist vyl genug. Er hat fürwar nytt 800 paczenn zu bezallnn, wie ich dann solchs herrn Ant. Fugger auch geschrieben und angezaygt hab, dann inn summa: dieser Jheronymus Hoeffstetter ist ain hayloß mann.

²⁵²⁾ Die Stellen über den Nürnberger Medailleur Mathes Gebel sind in diesem und den folgenden Briefen durch gesperrten Druck hervorgehoben. Auch das bekannte Specksteinmodell mit dem Bildnisse Jörg Hörmanns in der Medaillensammlung des Germanischen Museums (vgl. J. Friedländer im Jahrgang 1884 dieser „Mitteilungen“ S. 20 und Tafel II Nr. 5) rührt wohl ohne Zweifel von Mathes Gebel her. Wir geben das Stück am Schluß dieses Anhangs I als Abbildung 13 nochmals wieder.

Item mytt meyster Mathes han ich geredtt, euch 2 conterfect zu machenn pis ane die schriefften und das wappenn, desglaychenn euer lieberrey usw. Vermaindt er, er sey schonn schier ferttich damit und er wyl nur also das wappenn, auch lieberrey und schriefften, wie er solchs machenn sol, gewerttich seynn. Derhalbenn wolt im oder myr solchs auch mytt erstem sendenn, dann es lygt nur ann euch; schickht ir im solchs mytt erstem, so wyrdt er dester eer damit ferttich. Dem werdt ir wyssenn recht zu thonn; alsdann wyl ich darob seynn, inn auch annhaltenn, damit er alsdann die schriefften, lieberrey und wappenn auch mytt erstem mach etc. Wie ir meldt, für euch hie 4 ellenn Nurenberger [*d. h. 4 Nürnberger Ellen*] güetten schwarczenn Jenuesser sammt zu chauffenn und myt erstem ann eurenn schwager Jorgenn Reyhinng zu senndenn, also wylt, das ich für euch 4 ellnn chäufft hab, und denn sendt ich auff dat. ann obstendem eurem schwager genn Aug[spurg] myt ordnung, wa ir in Aug[spurg] seydt, euch zu uberantworten, wa nyt, sol er inn behaltten pis auff euer zukunfft oder sich sunst damit haltten laut euer bevelch etc.; chost auch ain jednn ellnn 2 fl 4 β, thut 8 fl 16 β münz, di han ich hie per Hal für ausgebenn geschrieben, das ich so vyl hie vonn eurendt wegenn ausgebenn hab. Und wye ir myr dann auch geschriebenn habt umb ain par glysmetter [*? die Lesung ist kaum fraglich, vielleicht ist noch ein s angefügt*] sockenn, die langenn, so man under denn hossen pflegt zu tragenn, also wylt, das der meyster, der sie pflegt zu machenn, derglaychenn kain langenn sockenn mer hatt, han ich euch ain par wollenn machenn lassenn, vermayndt er, er kundt myr inn 3 wochenn kain par machenn, auch so kundt ers nyt so klaynn und rain machenn, wie ir vor ain par vonn im genomenn habtt, deshalbenn ichs myt denn sockenn auff dißmal hab beruenn lassenn, sunder euch also vor anzaygen wollenn. Waß nu euch wayter gelegenn wyl seynn, wollt mich wyssenn lassenn, wyl ich alsdann eurem schreibenn waytter myt fleyß nachchummenn.

[Bl. 1 b] Item so han ich vernomenn, ir mich gegenn herrn Ant. Fugger enntschuldiget habtt vonn wegenn des L. Turso [*Lesung nicht ganz sicher*] sag euch grossenn danck, wyl solchs, wa ich kann, umb euch zu verdiennenn willig seynn. So han ich laut euers schreybens denn Weschpäch, Jorg Hoffmann myt sampt irenn. hausfrauenn euernn willigenn dynnst angezaygt; lassenn euch freuntlichenn danck sagenn. Was ir sunst schreibtt, bedarff nyt antwortt; so wayß ich euch sunst auff diesmal auch nichtß nyt sunders zu schreibenn, dann wolt dem meyster Matthes, der euch conterfect, myt erstm di schryfften herschickhenn wie irs habenn wolt, dann er ist des wyllenns, auff denn raychstag genn Speyer zu ziehenn. Idoch hat er myr zugesagtt, nyt hinweg zu ziehenn, er habe dan euer arbaytt vor auch gemacht. Derhalbenn wolt euch auch fürderenn und nyt säummenn, damit euer arbaytt auch fürderlich gemacht werdt; dem werdt ir wyssenn recht zu thonn.

Item myr hat Ulrich Zamasser vonn Wienn geschrieben, denn renngaul, für euch gehorendt und im hatt wordenn sollnn seynn, im noch nytt wordenn, sunder schreibtt myr, sey im anzaygft wordenn, wie solcher gaul underwegen gestorbenn sol seynn, han ich euch dannoch guet meynung nytt verhalten wollenn, wie wol ich acht, Zamasser werdt euch auch schreibenn und anzaygen werdenn.

Darmitt ain priefflein genn Innsp[ruck], lauttendtt ann Joachim Schwynger, ist annhaym in Innspruck oder Hal, chümpft vonn aynnem guetten freundt her, ist meynn pytt, wolt denn hinainsendenn, damit der wol geantwurt wyrft, auch antwurt vonn im wyder begerenn und myr di zusennden, wyl ich selber gegenn euch verdiennenn. Dem werdt ir wyssenn recht zu thonn. Sunders ways ich euch sunst auff diesmal nyt zu schreibenn, dann alzayt was euch lieb und dinnst ist, findtt ir mich als denn euren willig und gott sey mytt euch, auch myt uns allen alzaytt, amenn.

Euer williger

Gastl Fugger.“

3. Brief.

[Er berichtet über ein an Dr. Ribisch in Breslau gesandtes Fäßchen und über ein dem Hans Puchter in Breslau zugestelltes Bündel Briefe, sowie über ein Fäßchen, das dem Jörg Hörmann nach Augsburg geschickt worden ist. Er hat dem Hans Weschpach die 100 Gulden ausbezahlt, die ihm Hörmann geliehen hat, schreibt von weiteren Sendungen und Ausgaben, z. B. für Hörmanns „conterfectung“ durch Meister Apt, und wie er sie verrechnet hat, sowie über sein eigenes neues Wappen und den Wappenbrief, den ihm Hans Leble anfertigen soll. Verhandlungen Jorg Hoffmanns mit Meister Mathes [Gebel] wegen der Hörmannschen Medaillen. Ist in Erwartung der dem Hörmann zuzusendenden Briefe des Lazarus Hengel. Stete Dienstbeflissenheit.]

Laus deo M^ov^c XXVIII^o adi VIII^o zügno [9. Juni] inn Nurenberg
durch Melcher Schneyder.

Mein gantz willigenn diennst zuvor, erbarer gunstiger lieber herr Jorg Hermann, sunder gut freundt und guner! Myr ist adi 5 ditto euer schreibenn des dattum 30 mayzo [wohl = maggio, Mai] inn Aug[spurg] wordenn, des innhalt vernommenn und auch hernach antwurt darauff, so vyl und noff thutt. Erstlichen vonn wegenn des feßl, für doctor Rybisch genn Preslau ghorendt, han ich dahin gesant myt ordnung, im waytter zu überantwurften, der hoffnung, werdt nue geschehenn seynn; gybtt di zeyt zu erkennen, annoch wayter vonn zu meldenn. Einen pundt prieff, ann Hanssenn Puchter genn Preslau lauttendtt, han ich emhspangenn und im denn zugesant etc.

Item so melt ir, euch ain conto myt erstem auszuziehenn, was ich hie für euch ausgebenn, auch wa ich das alles hin für ausgebenn geschriebenn

hab, damit ir solches ann aynnem jedenn ortt wyder wylt gut zu machenn etc. Dereuff solt ir wyssenn, das ich auff 28. Jenner ain feslin darinnenn pley [*Lesung des letzten Wortes nicht ganz sicher*] auff Aug[spurg] gesandt hab mytt ordnung, euch das wayter zuzusendenn, darinnen gewessenn, wie ir dennoch mytt in aynnem aussenden sehenn werdt und inn summa zusamenn chost hat fl. 18 β 10 h. 9 münz; di han ich also auff 28 Jenner inn aynner post per Hal für ausgebenn geschriebenn. So han ich dann auch dem Hannsenn Weschpoch auff euer ordnung und bevelch bezahlt 100 fl. inn münz, di ir im gelihenn habt, und di han ich auch per Hal für ausgebenn geschriebenn, wie ir dann auch pey dem obstandenn aussendenn sehenn werdt, wie ich solch 100 fl. münz hie eingeschriebenn. Waytter so han ich dann auff 4 febrer 2 feslin für euch ghorandt auf Aug[spurg] gesandt und die sendt vonn (vonn) Lypzig her und von hin genn Aug[spurg] für 1 β 13 münz, und die han ich per Aug[spurg] für euch gebenn geschriebenn, wie ir dann himit auch ain aussendenn vonn habt und sehen werdt. Und noch han ich auff 13 febrer umb 4 ellen sammt zalt fl. 5 β 16 münz und di auff euer schreibenn dem Jorgenn Reyhing genn Aug[spurg] gesandt, und di han ich auch per Hal für ausgebenn geschriebenn. Also habt ir hie alles, was myr wyssendtt ist, ich für euch ausgebenn und bezalt hab, ann allain was wyr dem mayster Appte [*hier geschrieben; im übrigen ist die Lesung ganz sicher*] vonn euer conterfectung bezalt habenn, han ich daher mytt gesetzt, *Ipis es als in summen dumptt, alsdann ist es ain einschreiben; hoff ich, ir verstandt mayner wol, und wa ir eynich mangel darinnen habenn oder findenn würdt, so wolt michs wyssenn lessenn, wyl ich euch wayter, so wyl und myr wyssendtt ist, underricht thonn.*

[Item] dies meynn schreibenn schick ich lauff eurs schreibenn dem Melcher Schneyder zu handtenn mytt ordnung, euch solchs wayt(er) zuzesendenn, der hoffnung, werdt es herin [*oder heim?*] werdenn.

[Item] so han ich vernommenn und gerenn ghortt, euch der punttel durch di Manlich wordenn ist, so vonn Lypzig heraus dummenn ist, annoß [*= es ist unnötig*] wayter vonn ze meldenn.

[Item] dann vonn wegen meynnes wappenn myt der besserung han ich euch und des Hannsen Leble schreiben vernommenn; ich versich mich auch, ir werdt myr der pfabennfederenn, die nebenn dem dierleynn ann zweyenn heerleynn heraus sollenn geenn, nyt vergessen habenn, wie ir dann di conterfectung hie davonn machett. Es wer nyt vonn noetten, ist auch meynn maynung nyt gewessenn, ain turnierhelm noch adelprieff zu verfertigen. Idoch so es geschehenn ist, muß man es gut lassenn seynn. Ich mag es auch prauchenn oder nyt, ich sag euch euer mye grossenn dank mytt pytt, dem Hannsenn Leble annzuhaltten, damit myr der prieff myt erstem verfertigt und euch zugesandt mocht werdenn; alsdann werdt ir myr denn wol wayter [Bl. 1b] wyssenn zuzesendenn, danne myr der und sunst niemandt werdt [*d. h.: denn nur für mich und sonst niemanden soll er den Wappenbrief fertigen*]. Ich vernym auch, mich solcher prieff gar nichts nyt chostenn wytt

dann allain ain trinckgelt inn di kamerlein [*das letzte Wort kann schwerlich anders gelesen werden; der Sinn ist aber nicht recht verständlich*] im namenn gotts 2 inn 3 oder 4 guldenn, da pin ich wol zufridenn myt; und was das zu seyner zeytt seyenn wyrfft, wolff für mich darlegenn, und so ich des antwurt [*Lesung dieses Wortes nicht ganz sicher*] vonn euch habenn wyrfft, wyl ich euch solcher darlegung erbarlich myt sampt grossem danck sagung euer mue und arbayt wyder erstattnn. —

Hiemit des Hanssenn Leble prieff wyder, denn wyst wyder zu ennpfahenn.

I[tem] Jorg Hoffmann ist di tag wol wyder her annhaym chumenn, der hoffnung, ir werdt nuemals [*Lesung des Wortes, das auch zwei Wörter sein könnten, nicht ganz sicher*] auch myt weyb und kindenn wol hinain chumenn seyenn.

Ich vernym, ir dem Jorgenn Hoffmann ain rechorda gebenn habtt, myt mayster Mathes zu handlenn euer conterfectungen halbenn, di aus zu machenn und verfertigenn. Das hat er schonn myt dem maystar geredt und laut euer rechorda angezaygt, wie ers machenn sol; und so sie also verfertiget wordenn, sollenn sie euch alsdann myt erstm auch zugesantt werdenn. —

I[tem] so vernym ich auch, ob myr prieff vonn Lassarus Hengel zuchemenn, an euch lauffendt, das ich di inn meynn prieff einschlagen und dem Melcher Schneyder zuschichenn sol; dem sol also lauff eurs schreibenn mytt flayß volg geschehenn. Was ir sunst schreibtt, bedarff kayner antwurt nytt, so ways ich euch sunst auff diesmal auch nicks nyt sunders zu schreibenn, dann ich bedandk mich fast eurs erpiettens, so ir gegenn myr thuett, und wo ich euch auch wyderumb zu diennenn weys zu mytternacht und myttem tag, auch myt leyb und gutt, solltendtt ir mich willigenn findenn; wyl mich auch euch hiemit [*Lesung dieses Wortes nicht sicher*] als meynnem innsunderenn gunstigenn liebenn freundt bevolhenn habenn, damit sey Gott myt euch, auch myt unns allenn alzayt, amenn. Actum Nurenberg adi 9. zugno anno 29. —

Euer williger

Gastl Fugger.

[Bl. 2b] Dem erbarenn und weysen Jorgenn Hermann zu Schwaz meynnem innsunderenn gunstigenn liebenn freundt zu aygenn handenn.

Schwaz.

[*Registraturvermerke von Jörg Hormanns Hand:*] „— 1529 — Adi 22 zugno ded. 9 dito von Gastell Fugger von Nurnberg“. „R_a [*Rückantwort oder Responsa od. dergl.*] adi 28 luyo aus Swaz“ „Was für mich zu Nur(nberg) ausgeben ist“.

[*Mit kleinem Papiersiegel Gastel Fuggers, das Reh-Wappen zeigend.*]

4. Brief.

[Bestätigt den Empfang von Hörmanns Schreiben vom 17. November, berichtet unter Erwähnung des Jörg Hoffmann über Fertigstellung und Absendung der Hörmannschen Medaillen und wie er den dafür ausgelegten Betrag verrechnet hat, teilt mit, daß Melchior Marckdorffer in Nürnberg keinen Dienst angenommen und dass Konrad Mayr ihm den neuen Wappenbrief habe zukommen lassen.]

Laus deo M^ov^c xxviii^o adi XXviii novembris inn Nurenburg

Mein ganz willigenn diennst zuvor, lieber her *[anstatt dieses Wortes steht hier, wie in den voraufgehenden Briefen, eigentlich ein Zeichen, das vielleicht nur »etc.« bedeutet]* Jorg Hermann, sunders gutt freundt und guner. Adi 27 dytto ist myr euer schreibenn des dattum 17 dytto in Schwacz etc. wordenn; darinnenn vernomenn, ir meynn schreibenn des dattum 9 ottobris mytt sampt aynnenn prieff ann euch lauttendt vonn Hanßenn Weschpach empfangenn habtt, ist recht, thut nytt noff wayter vonn zu meldenn. —

J[tem] dann vonn wegenn euer conterfechtungen, di sendt gemacht und Jorg Hoffmann hat die (die) tinger inn ayner schachtel genn Aug[spurg] ann Melcher Schneyder *[das Wort ist klein geschrieben]* gesant mytt ordnung, euch gemelte schachtel waytter zuzusendenn, wie ir dann inn Jorgenn Hoffmanns schreibenn vernomenn werdt habenn der hoffnung, euch werdt nue gemelte schachtel vor dießem meynnem schreybenn wordenn sein. Er hat euch auch ein conto myt gesandt, waß allenthalbenn für euch ausgegebenn wordenn, nemlichen fl. 16 $\frac{1}{3}$ müntz laut des conto, solh fl 16 $\frac{1}{3}$ müntz di hann ih hie per Hal für ausgebenn geschribenn, werdt ir dynnenn auch wol wyssenn ann zu schreiben; annott, weyter vonn zu meldenn.

J[tem] Melcher Marckdorffer ist wol herchumenn, dem hab ich laut eurs schreibenns hilfflich wollenn seynn, ob er hie hinder diennst heft chumenn muegenn; also hat er sich hie nyt inn diennstenn begebenn wellenn; nyt ways ich, wa er waytter hinaus wyl oder wyrdtt. —

J[tem] C. Mayr hat myr meynn wappennprieff verfertigt zugesant, han auch denn empfangenn und pin mytt der pesserung ganz wol zufriedenn und sag euch derhalbenn euer ghabtten müe grossenn danck; wo ich solchs umb euch verdiennenn kann, wyl ich gerenn und willigen thonn. Was dan Chonradtt Mayr für mich wyrt ausgebenn habenn, wyl ich inn auch ebarlich zufriden halttnn etc. Sunders weyß ich euch sunst auff dieß mal nyt zu

schreybenn, dann euch lieb und dinst zu thonn, findtt ir mich als denn eurigenn
willig, und gott sey myt euch, auch mytt unns allnn alczaytt, amenn

Euer williger

Gastl Fugger.

Dem erbarenn und weyssenn
Jorgenn Hermann zu Hal im
Jnntal, meynnem besonderenn
guetten freundt.

Hal im Jnntal.

[*Registraturvermerke von Jörg Hörmanns Hand:*] „— 1529 — adi 11 dec.,
ded. 29. nov. von Gastel Fugger von Nurmberg.“ „R^a adi 19 dec.“



Abb. 13. Specksteinmodell mit dem Bildnis des Jörg Hörmann,
wohl von Mathes Gebel.
(Germanisches Museum.)

Anhang II.

Akten und Urkunden über Leben und Werke der Kaufbeurer Bildhauer Christoph und Franz Ler (Lähr, Lär, Leer, Leher etc.)

1. Zum 20. Juni 1533:

„maister Christoff, bildhauer,“ bestellt „zwen stainen nueschen von Schonga“ [Schongau] [In Benedikt Polsters Rechnung, Faszikel 13, 4^o des Hörmannschen Familienarchives im Stadtarchiv zu Augsburg Blatt 53 b].

2. Zum 13. Oktober 1533:

„Den 13. tag october setz ich [Benedikt Polster] abermals in emphanng so Jörg Horman dem Cristoff, bildhauer, auf den grabstain zu machen auf rechnung geben hat fl. 2 kr. 0 $\frac{1}{2}$ 0
[Ebenda Bl. 47 b].

3. Zum 20. Oktober 1533:

„Auff Hörmans bevelch maister Christoff, bildhauer, von dem grabstain zu machen und mit aller zugehörung verfertigt zallt fl. 5 kr. 0 $\frac{1}{2}$ 0.
Auffs Hörmans hevelch seiner hausfrau in die kindpet von dem stain zu trinckgellt geben 40 kr.

Auffs Hörmans bevelch seinem [nämlich des Bildhauers Christoph] sun von dem grabstain und dem stain in der maur, die schrifften schwartz anzustreichen, trinckgellt zallt 20 kr.
[Ebenda Bl. 64 b].

4. Zum 21. Oktober 1533:

„Item maister Christoff, bildhauer, von den zwey nueschen in die zwo küchen zum ausschütten zu brauchen, davon im für alle ding zu machen und auszuhauen geben und zallt 1 fl. 50 kr.“
[Ebenda].

5. Zum 28. November 1533:

„Item maister Christoff, bildhauer, umb zwey kindle mit wappen mit sambt ainem gewechs über ain scheyben, alls über die camertuer in der hindern stuben im darfur zallt fl. 1 kr. 26 $\frac{1}{2}$ 0.

Item dem dräer [Drechsler] von obgemelter scheyben, auch von vier aichen knöpfen über die ain stubentuer und den ain kassten zu setzen, dafür zallt 8 $\frac{1}{2}$ 0.

[Ebenda Bl. 67 b].

6. Zum 26. Dezember 1533:

„Item dem Michel Cramer von Oberbeyern [d. i. Oberbeuren bei Kaufbeuren, jetzt Vorort von letzterer Stadt] vom grabstain von Memingen gen Kauffbeuren zu fueren zalt fl. 4 kr. 0 $\frac{1}{2}$ 0.

Item im zallt, das er ain tag gewart, biss man die schlayffen gemacht und leut zu dem laden bekommen hat fl. 0 kr. 44 $\frac{1}{2}$ 0.

Item Hanns Rentz ausgeben, das er den stain von der bildhauerin ledig gemacht hat 30 kr.

Item umb die zway hölzer zu der slayffen zu machen, der Rentz mir also verrait [*verrechnet*]. Im zallt fl. 0 kr. 24 $\frac{1}{2}$ 0.

Item um 2 radschinen an der slayffen, wegen 9 h. per 3 k tut fl. 0 kr. 27 $\frac{1}{2}$ 0.

Item 10 manen, so den stain aus dem haus in hoff zum wagen than, aufgeladen haben, jeder $\frac{1}{2}$ taglon per 9 $\frac{1}{2}$, thut fl. 0 kr. 25 $\frac{1}{2}$ 2 $\frac{1}{2}$.

Item mer vom wagen aufzuheben, als er zerbrochen, der Rentz zallt fl. 0 kr. 4 $\frac{1}{2}$ 1.

Item zu Kauffbeuren, vom stain abzuladen, umb wein zallt fl. 0 kr. 8 $\frac{1}{2}$ 0.

[Summa] fl. 6 kr. 43 $\frac{1}{2}$ 0.“

[*Ebenda Bl. 99 a.*]

7. Zum 11. Februar 1534:

„Item den 11. tag Februari dem maister Christoff, bildhauer umb ain schach von geschnitnen possen zallt, senndt der stuckh, so darzu gehören, 32 stuckh, albeg ains per 7 kr. gerait [*gerechnet*] tut, so ich [Benedikt Polster] im zallt hab fl. 3 kr. 44 $\frac{1}{2}$ 0.

Item umb ain hultzens truhl zu dem schach, in darein zu machen und nachmals gen Schwaz hinein darinn zu schikken geben . . fl 0 kr. 4 $\frac{1}{2}$ 0“.

[*Ebenda, Bl- 99 b.*]

8. Zum 24. Juli 1535:

„Item maister Christoff, bildhauer, umb ain geschnitten gesyms mit vier gemachten kindlen auff die lang saull an der stiegen auff dem grossen soller zu setzen, davon zu schneyden geben . . . fl 0 kr. 40 $\frac{1}{2}$ 0“.

[*Ebenda, Bl. 91 b.*]

9. Zum 30. März 1542:

„Adi 30 tag mertzen zalt ich Christoff, bildhauer, von stain zu hauen 2 waben (*Wappen*) fl 4 kr. 30 h —“.

[„Ausgaben meiner [Jörg Hörmanns] schwester Anna Hällin witib, meinen bau zu Kauffpeuren betreffend“, *Faszikel 108/34 des Hörmannschen Familienarchives. Bl. 57 a.*]

10. Zum 29. Mai 1542:

„Adi 29 may zalt ich von 2 marberstain zum waben (*Wappen*) von fils [*die Stadt Vils*] her zu füren 17 kr.“

[*Ebenda, Bl. 58 b.*]

11. Zum 11. Juni 1542:

„Jorg Schilling umb ain wappenstain fuerlon 8 kr.“

[*Ebenda, Bl. 93 a.*]

12. Zum 19. August 1542:

„Ditto zalt ich dem Christoff, bildhauer, von der gschrift auf der thur zu machen 20 kr.“

[*Ebenda, Bl. 94 a.*]

13. Zum „Montag nach Georgii“ [25. April] 1547:

„Ich, Anna Lerin, Christoffen Leren, bildhauers, weilend burgers alhie zu Kauffpeurn seligen, eeliche gelassene wittib, bekhenn hie mit diesem offnen brieve“ . . . , daß ich verkauft habe „an den ersamen und weysen Silvestern Kündigmann und Othmarn Bachschmid als pflegern, auch Lenharten Anpais, maister des spitals zum Heiligen Geist in Kauffbeuren dreysig kreutzer jerlichs zinß und gelts ab und aus meiner behausung, hoffstat und gertlein hie zu Kauffbeurn bey dem Maggen bad neben Gordian Wurmbs behausung, darin jetzt Hans Span sitzt, stosst hinden an Baltus Hansen, wagner, anderhalb an Christan Kherübel, ist aigen umb X fl. Zins und losung auff Georgii.“ *Es beurkundet dies mit seinem angehängten Insiegel — es handelt sich um ein wächsernes Wappensiegel in Holzkapsel, vortrefflich erhalten; das Wappen zeigt einen gewappneten Mann und als Helmzier denselben Mann wachsend — „der ersam und weyse Georg Schilling, burger zu Kauffbeuren“. Zeugen sind: „Valentein Kindigmann, burger, und Leonhardt Windisch, substitut zu Kaufbeuren.“ „Der geben ist am montag nach Georgii [25. April] und Christi . . . geburde fuffzehnhundert und im sibendvierzigisten jare.“*

[Perg.-Urkunde im Spitalarchiv zu Kaufbeuren, Schublade 47, Paket mit der Aufschrift: „Zins-, Bestands-, Reversbriefe, Quittungen“. Auszug aus der Urkunde auch in dem Kaufbeurer Stadtgerichts-Protocollum de anno 1546—1551 im Kreisarchiv Neuburg a. d. D. Litera D. Bl. 28 b.]

14. „Den 2. Augusto [1553] haben sy [die 4 Söhne des verstorbenen Jörg Hörmann: Hans Jörg, Christoph, Ludwig und Antoni H.] dem Franz, bildhauer [gemeint ist Franz Ler] vonn ainem schilt mit ires vaters s[eligen] wapen, inn die capell zu Guetenberg gehorig, zu schneiden in holz zalt c. act. 38 (= cassa, laut Kassenbuch Blatt 38] fl. 4 und trinckhgelt kr. 22 (summa) fl. 4 kr. 22“

[„Frauen Barbara Hörmannin, wittib, schuldbuchell 1552—1556“ = Faszikel 9 des Hörmannschen Familienarchivs Bl. 15 b.]

Vgl. auch oben, wo insbesondere noch von der Bemalung dieses Totenschildes durch Daniel Rembold die Rede ist.

15. Zum Jahre 1554:

„Mer vonne vatter seligen [nämlich Jörg Hörmann, dem Vater der oben genannten vier Söhne] grab und grabstain zu Guttenberg auffzumauren und capell zu pflastern 10 fl. 12 kr.

Mer vonn sains epitavium zu Kauffbeurn zu verneuern und dz kupferin techlin zu bessern 8 fl. 35 kr.

Adi ultimo decembr. (1554) dem maister Franz Leer, pildhauer, von dem epitavio inn marbellstain zu hauen fl. 35, mer 2 taler besserung, fecit one das trinckhgelt 37 fl. 16 kr.

[Ebenda Bl. 15 b.]

16. „Anno 1556 im Hornung ist die Martha Bulerin genannt Kartenmacherin, verschiedener Uebelthaten wegen, sonderlich aber, weil sie anvertraute

Güther veruntreut und bestohlen, mit dem Waßer vom Leben zum Tod gebracht worden.

Den Franz Lär aber, Bildhauern, welcher mit einem zu Stuttgart aus der Münz entfremdeten Stempel allhier falsche Würtemberger Pfennige aus Blech oder verzinntem [Seite 382] Sturz gemacht, hat man auf einkommene Fürbitte vieler benachbarten Herrschafften der Stadt und Landes verwiesen.

Archiv. publ. Schubl. 32 Nr. 5 et 6.“

[Wolfgang Ludw. Hörmanns Kaufbeurer Chronik mit Angabe der alten Quelle, die jetzt schwerlich mehr irgendwo vorhanden ist, S. 381 f.]

17. Der Rat der Reichsstadt Kaufbeuren beschliesst:

3. Januar 1559:

„Als verschiner tagen mein gn. herr von Yrsin für Frantz Leren [am Rande: „Franz Lähr“] gebetten, ime die statt widerumb zu eröffnen, ist uff heutt errathen, ime, herrn von Yrsin, die andtwurt zu geben, das sy sein, Leren, verhandlung halben, ime dißmalen die statt nit zu eröffnen wißen, sonnder die sachen eben also beleiben laßen, wie er verwiß [oder „vor wiß“?].

[Kaufbeuren, Stadtarchiv, Ratsprotokolle I Bl. 112 a.]

18. Der Kaufbeurer Rat beschliesst:

9. September 1561:

Frantz Lären ist uff gemainer gannzen gesellschaft, so uff dem fanenschießen alhie dißer tagen erschienen, beschehen hochtreffennlich fürbitt bewilligt, das er fürther widerumb als unnd wie ain frembder inn der statt auß- und ein-wanndern möge, doch soll weder ime noch seiner haußfrauen und kindern das burgerrecht nit zugelaßen sein.

[Kaufbeuren, Stadtarchiv, Ratsprotokolle, Bd. I Bl. 194 a.]



Anhang III.

Bericht des Benedikt Polster über seine Reisen, Geschäfte und Erlebnisse an Jörg Hörmann (1538).

(Hörmannsches Familienarchiv, Stadtarchiv Augsburg, „Fuggeriana 1520–1540“ Blatt 38, 39 und 52).

[Benedikt Polster berichtet über seine Heimkunft von Belfort im Ober-Elsaß, über seine weitere Reise und seinen Aufenthalt in Memmingen bei Hans Furtenbach, sowie in Augsburg, wo er Herrn Antoni Fugger einen besonderen Bericht über die Elsässer Reise, die ihn namentlich in das Gebiet der Herren von Mörsperg und Belfort, sowie nach Ensisheim geführt, übergeben habe. Er bestätigt den Empfang „neuer Zeitungen“, schreibt scherzhaft und einigermassen unverständlich über einen Plan, ihn zu verheiraten, verbreitet sich über die Verwandtschaftsverhältnisse der Herren von Mörsperg und über den Meister Mathes Reyt in Mindelheim und dessen Uhrmacherei, kommt auf die Verhandlungen mit Dr. Hel, Anton Fugger u. a. wegen einer unklar bleibenden Augsburger Angelegenheit zu sprechen und bekennt, sich, wie er meint, in einem unsauberen Bett im Wirtshaus zu Löffingen eine Ansteckung zugezogen zu haben, die ihn zunächst abgehalten habe, die Augsburger Sache eifriger zu betreiben. Wird von Augsburg nach Memmingen und dann wieder heim (nach Leutkirch?) reiten.]

Freuntlicher vertreulicher lieber bruder, mein gutwillig dienst sein euch allzeit zuvoran berait. Wisst, das ich den 2 tag februari von Peffert [Belfort] anhaym kumen bin unnd der ross unnd mein halbenn zwen tag alda still gelegenn. Den 5 tag februari gen Memingen geritenn unnd über nacht bey dem Hanns Furtenbach beliben. Der hat mir ain schreyben von euch, des dat. stet den 29. januari, überanntwurft. Hans Furtenbach ist auch ersst den 4 tag februari anhaym kumen. Darauff hiemit anntwurft, sovill mich für not ansicht:

Annfengklichen so wisst, das ich den 7 tag februari zu mitag gen Augspurg bin kumen. Ist herr Annthony zu Goggingen gewesen und ersst zu abent anhaym kumen, hab ich mit im gen nacht gessen. Nach dem essen fragt er mich ain wenig die maissten artikl, saget, wolt euch als morgen den 8 februari ain aigen poten schikken, derhalben er euch gern etwas wenig davon schreyben wolt, das also beschehen ist.

Am 8 tag februari nach mitag nam er mich in sein stubenn, alda warn wir woll zwo stundt beyainannder; zaiget ich im alle maynung an, was ich allenthalben gehört, vernommen und erfragt hete, wie ich dann das in ainer memoriazetl nach lengs auffgeschriben het, meins erachtens, sein herrschafft solte damit zufriden sein, dann ich ie kain vleys darinn gespart hab, wiewoll mich mein leben lang kainer mer bereden soll, in ain lanndt zu reyten, da ich kain mensch kenn und ain sollich zu erfahren. Will ainem

in ander weg vill lieber zu gefallen werden, das mer mue braucht, wiewoll ich nit ways, ob der herr ain gefallen darob hat oder nit. Ich hab dem herrn mein memoriazetl meiner erfahrung noch ein mall abschreyben muessen, dann er saget, er wolt die ain selbs behalten unnd die ander euch hinein schikken. Derhalben schreyb ich euch nichts davon, werds daselbs woll finden. Es ist mir woll mit gangen. Mein wiert gab mich fur ain edlmann aus on mein wissen; kam des herrn von Mörspurgs vogt, Haman Truchses, ain edlman, und laisstet mir geselschafft im wiertshaus, umb sein pfenning mitsambt zwayen tumbherren. Also lued ich sy widerumb zu gasst. Darnach lued mich der vogt auch widerumb in sein haus. Nachmals lued mich der herr Hanns Jacob von Mörspurg in das sloss, muesst den 25 tag januari zum morgen- und nachtmall mit im essenn und nachmals flussen [?]; war ganz fraintlichen mit mir, bin den 22 tag januari zu mitag dahinkumen, pese des wegs halben drey tag alda beliben. Den 26 tag januari auff Tatenried, Mörspurg zu besichtigen; nachmals wiederumb auff Enshaym und anhaym geriten. Der- gleichen weg bin ich mein lebenslang nit geriten, bin ainmall zwen ganz tag biss albeg in die nacht an syben meyen geriten, man sichts meinen rossen wol an. Ist die ursach, das es den ganzen winter vast geregent hat. Ist in weinachtfeyrtagen zu Enshaym in der stat ain wasser gewesen, das man mit schyflen het faren mugen, haben gemaint, der jungst tag kum.

[Bl. 1b] Herr Annthony Fugger hat mich woll dreymalen hoflichen angestochen, ob ir mir nit anzaigt haben, warumb oder von wes wegen er solliche erfahrung thuen lasse. Hab ich gesagt, ir habt mir furgehalten, der herr sey von seiner liebsten herren und fraindt ainem, im sollichen zu erfarn lassen, gepeten worden.

Ir vermaint, hete mich vor Hans Thoman nit besorgen dürffen. Ist war. Aber Willhalm Arsant Mettele, oder [? mit Verschreibung] Truchses mitsambt iren gesellen senndt am tag darvor, wie ich gen Enshaym kumen bin, an drei orten gesehen worden, nit ain meyll von Enshaym, wie dann der regierung derhalben warnung kumen ist, sy reyten nit vast spaciren jetzt. Ich hab auch dieselbig strass auff Peffert zue reyten muessen.

Euerm begeren ist stat geschehen, das ich mit Peter Schärn der sachen halben nichts geredt hab. Dann dieweyll man im sein sloss eingenommen hat, ist mir anzaigt worden, er sey zu ku[niglicher] M[ajestä]t geriten, sich zu versprechen. Derhalben ich nit zu im geriten bin. Ich hete [=hiette] dafür, es were auch gar ain unfruchtbarer rit gewesen und bey sollichen leuth bös zu fragen ist.

Ich hab die neuen zeytungen empfangen, sag euch derhalben dankh. Hie waifß man noch von kainem frid zwischen kays. Mt. und dem franzosen; wo derselbig nit gemacht, wiert es die kays. Mt., sich gegen türkhen in gegenwör zu richten, ain nachtail bringen. Got schikhs nach seinem willen.

So habt ir den Hanns Furtenbach 3 mall zu gasst gehabt, im auch den wein in die herberg geschennkht; darvon er mir warlichen vill gesagt und sich des gegen euch hoch beruembt mit anzaigung, das im nichts beschwerlichers sey, dann das ers umb euch nit widerumb verdienen kunde. Er ist ain

sollicher erberer frumer mensch, wie ir davon schreybt, und leybs halben nit sonder notfesset. Seins bruders tod, das im jetzt der lasst auff der achsl ligt, sorg ich, werde im sein leben kürzen, wie er dann sollichs sich selbs gegen mir beklägt hat.

Wellennt mir herrn Hanns Jacoben Fugger, euer hausfrau und töchtern, auch dem Rainer irs grues vleyssigen danckh sagen, mir sy all widerumb gruessen unnd mein willig dienst sagen.

So well mir gevater Grat woll, gedennkhe mein offft, welle mich mit ainem weyb versehen; und herr Hans Jacob Fugger der bedörffte mein zu ainem dekhmantl, das glaub ich geren, damit der unten dik auf dem pumart²⁵³⁾ pffiffe und wir hindern ofen bey den frauen mauseten; solliche hanndlung, will ich glauben, dem herrn Hans Jacoben dieser zeyt nit woll zu bekumen ist; gedennkh mir aber, so der gefater Grat gen Innsprugg oder anderswo rey, der herr werdt mitl und weg suechen, damit die rays dennocht irn furgang gewynn.

[Blatt 2a] Ir melden in euerm schreyben, das sonnst noch mer herren des namens sein; dem werde ich auch nachgefragt haben, wo sy wonen und was ihr vermügen sey. So wisst, das herr Hans Jacob von Mörspurg zwen vettern hat gehabt, der ain haisst herr Wilhalm, der annder herr Franz von Mörspurg. Der herr Wilhalm ist kurtzlichen gestorben. So hat her Franz bey ainem viertel jar mit ainer wytib, so ain graven von Lupfen gehabt, und herrn Symon von Pfierts tochter ist, hochzeyt gehabt, derhalben es an dem ort umbsonst ist.

Der Niclas Harnaster, so zu Freyburg sitzt, hat mich vertrösst, er welle mir der drey herrschaffen halben, was die pfandt schilling seyen und was jede einkumens hab, so erst im muglichen sey erfahren, dann er bey innen bekannt ist. Ich im auch gesagt, es sey wider die herren von Mörspurg nit. Sollichen brieff wiert er bey der posst gen Innsprugg an Halbhirn, wie ich im bevelch geben hab, schikken. Da wellent dem Halbhirn sagen, so ain brieff von Freyburg auf der post an in und mich lautend kume, damit er mein brieff euch zuschikken welle. Das hat mir herr Anthony Fugger euch zu schreiben bevolhen.

Ich hab auff der rays gen Peffert, wider haym und bis ich gen Augspurg kumen bin, verzert 17 fl. 17 kr., unnd herrn Anthonny Fugger ain regisster, wie ichs verzert und ausgeben hab, mitsambt dem resst 47 fl 43 kr. zuestellen wellen. Also hat ers nit annemenn wellen und gesagt, ich soll es mit euch abrayten [abrechnen]. Derhalben lasst mich beschaid wissen, wem ich die rechnung mitsambt dem resst zuestellen solle.

So habt ir dem Hanns Furttenbach ain brieff an maister Mathes Rey²⁵⁴⁾ mitsambt ainer memoriazetl zugestellt, den mayster gen Memingen zu er-vorderen und im zway werkle anzudingen, inhalt desselben [d. h. wie die

²⁵³⁾ Bumbart, ein Blasinstrument. Vgl. Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterbuch I, 241. Der Sinn der ganzen Stelle ist schwer verständlich.

²⁵⁴⁾ Zum 25. Juni 1533:

„Mathes Reit, urmacher, einwoner zu Mindelhaim“ kauft, „als die ersamen und weisen bürgermaister und rath allhie zu Mindelhaim mich als frembd herkomenden niderzulassen ver-

Memorienschedula vorschreibt]; und dieweyll ich den weg auff Mundlhaym genommen hab, hat er mir sollichen bevelch angehengt, darauff ich mit maister Mathes Reyt laut euer memoriazettel gehandelt und geredt, und mirs got in synn geben hat, das ich in vor gefragt habe, was es kossten werde; dann euer memoria lautet, so es gemacht wer, solte man mit im fast markhten, da wer es recht zugangen; dann er vodert, so es die stundt und viertl slagen solt, muesst man im 60 fl. geben; so er die sun und den mon darzu machte, ob 80 fl. R. Die slecht ur umb 20 fl. R., wie er euch dann das auff mein begeren selbs als nach der leng hiemit, wie er mir gesagt hat, schreybt. Euer ürle hat er wider gemacht, den mangl gewendt und mir überantwortt und nichts für sein müe nemen wellen. Das hab ich dem Connrat Mayr zugestellt mit bevelch, euch das mit richtiger potschafft zu schikhen; das er zu thun willig gewesen; das wysst zu empfaen.

[Blatt 2b.] So hab ich sonnst in euerm schreyben euer ausrichtung, die frau Höchsterin betreffennt, nach lengs vernommen, auch das ir herrn Anthonny Fuggern und eueren schwägern mein erpieten der jar halben, sovern der heyrat sein furgang gewinne, daran es ligt, geschriben habenn. On not, als wiederumb zu melden.

Darauff so wisst, wie ich den 7 tag februari gen Augspurg kumen bin, ist doktor Hell noch nit anhaym gewesen unnd ersst am 9 tag dito zu abent spet, als man sagt, von Strasburg anhaym kummen. Darauff ich den 10 tag februari zu im in sein haus gangen unnd im mein Handlung unnd maynung nach lengs anzaigt, mit bit, mir in sollichem verholffen zu sein. Des er sich zu thun gannz guetwillig erzaigt hat und mir den abschid geben, als morgen, den 11 tag februari, werde der burgermaister mitsambt etlichen der gehaymen räten zusammen kumen, bey denen er zu schaffen werdt haben. Alsdann wolle er meiner sach halben mit ihnen auch daraus reden; soll darnach nach mitag wider zu im kummen. Also bin ich erschinen, hat er mir die antwurt ungerlichen geben: er hab den herren mein sach und handlung furgelalten, darauf sy zu im gesagt sollen haben, er wisse woll, das ain Ersamer Rat des willens und vorhabens sey, disen artikl abzuthun, darauff

gunt und als einwonern bißher enthalten“, ein Haus daselbst und verpflichtet sich der Stadt zum Gehorsam. Siegler: Thomas Gundlfinger. Zeugen: Jörg Bader und Hans Rembold, Bürger zu Mindelheim.

[Perg.-Urkunde Nr. 348 im Stadtarchiv Mindelheim.]

Zum 30. November 1540:

„Item Mathes Reyt, der urmacher, ist zu einem einwoner angenommen nach laut der verschreibung, einem rhat gegeben, und sein minderjeriger son Jacob Reyt ist auf sonder furbit in das burgrecht aufgenommen . . . [folgen die näheren Bedingungen] Actum auf diensttag vor Nicolai [30. November] 1540.

[Bürgerbuch 1423—1621 im Stadtarchiv Mindelheim.]

Zum 2. Dezember 1540:

„Mathes Reyt, urmacher unnd einwoner zu Mindelhaim, als hauptsacher“, Melchior Berger und Adam Reyt als Gewehren-Bürgen verpflichten sich für den unmündigen Sohn des Mathes Reyt, Jakob Reyt, zu den Bürgerpflichten.

[Papier-Urkunde Nr. 383 im Stadtarchiv Mindelheim.]

er sy aber weyter bitlichen ersucht habe, in darinn anzusehen; sey ir anntwurt gewesen: im zu gefallen wellen sy der Sach mit der zeyt nachdenckhen, was darinnen zu thun sey; des er zu dannkh von innen angenommen habe. Darauff mir weyter anzaigt, er muesse als morgen den 12 tag februari seiner herren geschafft halber auff den puntztag verreyten, unnd so er wider anheym kum, welle er weyter mit anderen ratsherren auch davon reden unnd zu zu gelegner zeyt, so in das guet dunkht, fur ain rat bringen; dann sich die handlung nit eyllenn lasse, dieweyll ain rat des willens sey, sollichen artikl abzuthun; aber versehe sich, in vier oder funf wochen sollichs zu handeln; was im alsbald fur beschaid unnd anntwurt der jar und steur halber begegne, das welle er mir nachmals mit ersstem schreyben und anzaigen, des ich also erwarten muess unnd vor sollichem zuwissen nichts ways zuhandlen weyter.

Ich bin auch kains wegs des willens gewesst, dieser zeyt doctor Helen diser sach halben anzureden, wo herr Annthony Fugger mir derhalben nit hefftig angehalten hette und von mir ain wissen haben hat wellen, was die ursach sey, das ichs nit handeln welle. Darauff ich im anzaigt, wie ich mich auff dem rit an ainem pet verunraint hab am vierten tag, derhalben mir ain schad an dem haymlichen ort zugestanden sey, unnd dieweyll ich aber reyten hab muessen, hab sich mein sach von tag zu tag pössert, und wie ich haym bin kummen, derhalben 2 tag still gelegen, und wo ir mir nit so aigentlichen bevolhen hetten, selbs gen Augspurg zu reyten oder das man ain anders hett mugen dennkhen, wer ich nit erschinen, sonder in schriffte mein ausrichtung anzeygt etc. Sollichs der herr aber nit gelauben hat wellen, sonder gesagt, es kunde sich kainer an kain pet nit verunrainen, sonder bey den lodexen²⁵⁵⁾, mit urlab zu reden, ir muesst mir in der handlung verzeyhen. [Bl. 3 a.] Darinn er, der herr, weyt feltt, dann ich in drey wochen darvor derhalben nichts hab zu schaffen gebabt, unnd zu Leffingen im stätl durch den anmechtigen [d. h. wohl: seiner Sinne nicht mächtigen] hausknecht an das unrecht pet gefuert bin worden. Nachmals den andern abent zu Freyburg gleich empfunden hab. Es war auch so ain härts pet, das ichs dem wiert zu morgens auffhueb; also voderet er den knecht, wo er mich hingewisen hete; da saget er ims. Das in der wiert nit slueg, das annder thet er als; darbey ich wol abnemen kunde, es ain gemaine pofl petstat war, des ich nit wenig erschrakh, dan es war das wirtshaus ganz voll und gleich den andern abent empfanndt ichs. In suma, ich habs an dem ort erholdt, aber den herren soll man nichts einreden, und was sy innen [d. h. sich] furnemmen, ist alwegen recht und felt doch zu zeyten. Im namen gots, es ist geschehen. Es ist mir all mein leben lang kain rit so schwör gewesen, ist mir vorgangen; habs aber herrn Annthony, und euch nit versagen durffen. Herr Anthony spot mein darzu und spricht: es muesse sich ain junger gesell dergleichen sachen nicht irren lassen. Er hab auch sein tag vill slier²⁵⁶⁾, kolm²⁵⁷⁾ und die franzosen auch gehabt, man

²⁵⁵⁾ Schlechte Weibspersonen. Vgl. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch IV, 1273 unter „Lodez“.

²⁵⁶⁾ Schwären am Leib (Bubonen). Vgl. Schmeller-Frommann, Bayerisches Wörterbuch II, 533.

²⁵⁷⁾ Kolbenförmige Geschwüre etc. Vgl. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch IV, 572; auch Schmeller-Frommann, Bayerisches Wörterbuch I, 1239 (Kolben 3) II, 533 („schlier und kolben“).

werde woll gesundt darvon. Ich hoff zu got, es soll mir auch nit schaden, wiewoll ich möcht leyden, daß es pösser wer; wie es sich anlassen will, wiert zeyt zu erkennen geben. Aus sollicher ursach hab ich diser zeyt mit doctor Hellen nichts handeln noch reden wollen, biss ich gesehen hette, wie sich mein sach schikken welle, und zu verhuettung nachtaill meiner eeren, damit herr Anthony, ir und die ganz freundschaft nit sagen möchten, ich hette unerberlichen gehandelt, dieweyll mein sach also gestanden sey, solt ichs ain zeyt ansteen haben lassen und anzaigt haben. Auch wer mir herzlichen layd, das die erber frau von mir in ainichen nachtayll solt gefuert werden; das wolt ich mich in mein herz hinein schämen, das mans von mir sagen solte; wer weder für sy noch für mich. Sollich hab ich herrn Anthony gleich also anzaigt, aber auff sein hefftig anhalten nicht dessterminder mit dem doctor Hellen handeln muessen. Das hab ich euch bruederlicher und fraintlicher maynung gedrungner not halben anzaigen muessen mit vleyssiger bit, sollich im pessten von mir auffzunemen, auch bey euch in vertrauen beleyben zu lassen.

Sonst ways ich euch diser zeyt nicht sonnders zu schreyben, dann ich reynt auff dato früe hie hinweg auf Memingen und furter haym. Got verleich mir glük, und bin und bleyb der euer. Damit sey die genad gots mit uns. Datum Augspurg den 13 tag februari anno 1538.

Benedict Polster.“

[Bl. 3 b] „Dem erbern unnd vessten
Jörg Hörman, meinem beson-
dern guten fründt zu hannden
Schwatz“

[Registraturvermerk von Jörg Hörmanns Hand:] „— 1538 — 13 febr.
Adi 16 febrer. Fremd orth“.

[Papiersiegel mit B. Polsters Wappen: Halbes springendes Einhorn
nach links.]



Anhang IV.

Nicht zur Absendung gelangter Brief Jörg Hörmanns an Hans Jakob Fugger vom 16. April 1540.

(Hörmannsches Archiv „Fuggeriana 1520–1540“ Bl. 98 f.).

[Jörg Hörmann verwahrt sich gegen den Vorwurf der Kargheit, verbreitet sich über die Grundsätze, die ihn bei der Erziehung seiner Söhne geleitet haben, und hebt seine eigene unermüdliche Arbeit im Dienste der Fugger hervor. Er drückt seine Verwunderung darüber aus, daß Hans Jakob Fugger sich wider alles Erwarten sobald vom Geschäft zurückgezogen habe, und stellt ihm den Anthoni Fugger zum Vorbild auf. Weiter macht er Mitteilungen über Bekannte und über die Verhältnisse des Schmalkaldischen Bundes, erwähnt halb scherzhaft einer Schuld, die Hans Jakob Fugger noch bei ihm stehen habe, erzählt, daß Herr Anthoni Fugger ihm seine zwei Söhne zur Erziehung gesandt habe, und wünscht herzlich, Herr H. J. Zallner [?] — damit ist wohl Hans Jakob Fugger gemeint — möge sich aus dem Buhlenleben bald in den ehelichen Stand begeben.]

„Laus Deo 1540 adi 16 aprilis in Swatz.

Eder gebietender gunstiger herr schwager, euch sein mein gutwillig dienst alzeyt zuvor. Euer schr[eiben] de d. 27 passato [27. März] hat euer richtiger Augspurger pot L. Schwarzenburger gen Via [Vicenza?] mit ime gefuert, von danen das erst zurugk wider heraus gesandt, hab ich heut empfangen, volgt darauff nur kurtz antwurt.

Euer beschuldigung, das ich karg sey, und das meinem alter zumessen und dafür achten und halten, ich thue es darumb, das ich tracht, nit allain filios meos sed etiam filios filiorum reich zu machen, in dem ir euch meins vermutens irrt; bin auch vill mer darumb, das ich zu vill liberalis dan tenax sey, reprehendirt worden. Und hab mir alle mein tåg und lebenslang nye furgenomen, meine sun reich zu machen oder vill guts hinder mir zu lassen, dan ich nit allain in historiis gelesen, sunder auch, die zeyt ich gelebt, vill gesehen, das den sonen offter nutzer gewesen, inen heten ire vorölter und väter ain zimlichs wede den uberflus gelassen, damit sy ursach gehapt, zu arbeiten und das, so sy ererbt, zu meren. Das aber bekenn ich, so vill an mir gewesen und ainem vater gezimpt und gepurt, hab ich mich beflissen und hochsten fleys furgewendt, meine sun in gehorsam, straff und forcht gotes zu auferziehen, und alzeyt ermant und adhortirt, das sy erber, frum, redlich und warhafft und darzu auch arbeitsam seyen, dann sy sich auff das, so ich inen verlassen, gar nit vertrösten sollen, das solhs so vill sein werdt, das sy darvon myessigendt [müssig gehende] junckher sein mugen, sunder sy sollen thun, wie ich und mein vorolter gethan, die sich mit got eren und iren diensten ernert, und sy von meiner arbeit treulich und vaterlich erzogen, nit das sy myessiggänger und nach irem lust leben, sunder auch arbeiten und zu gelegner zeyt heyraten und ire frucht das sendt ire kinder mit iren diensten

auch ernerer sollen. Ich hab aber bisher von denen, so furtreffenlich reich sein, noch nit grossi liberalitet gespürt, sunder sich, das dieselben vill tenacioses weder ich sein, villeicht wissen sy bas dan ich, warzu das gelt gut ist. Das mir aber mein alter oder jar, ich ob mir hab, mein gmuot verendert und mich karger den ich vor gewessen gemacht, das kan ich an mir selbst nit spuren; so sein auch der jar noch nit so vill, ich ob mir hab, mecht woll leyden, das dero ain XV jar, wan es gar gfellig, minder wern; den 26 tag februarii jungst verschinen hab ich neunundffiertzig jar erraicht; ich traut aber mit der hulff gots noch ain jungen von 24 jaren mit reyten und arbaitem auszuharren, wiewoll ich der schwöre arbaít, so ich nun XX jar in euern diensten unverdrossen tag und nacht, frie und spat gehapt zimlicher mas empfundt und sorg, mir werdt am letzten beschehen, wie aim guten mutigen pferdt, das ain gut gmuet und hatz in der arbeit zu blyben hat, so wöllen ime doch die naturliche krafft nit mer helffen [Blatt 98 b] und es die pain und fues nit mer ertragen; damit geredt das gut arbeitsam pferdt am letzten in wagen und danach, so es alda auch nit mer fort meg, in ain mullerkarren.

Warlich, lieber herr, mich kan nit genug verwundern, daß ir euch euers ampts so bald entschlagen und daryber so hoch beklagen seyt. Ich bin noch woll ingedenckh, was ir zu Wien auff ain aubent mit mir gar lang in die nacht von eurem furnemen geredt, was ich euch darauff geantwurt und euere propositiones dazumal solviret und nit anderst verhofft, dan ir weren damit ersetigt gewessen, dan ich hab euch gewislich kain unwarheit vorgesagt, sunder das erlich vorhabens und hoch vertrauen, das herr Anthoni [Fugger] zu euch tragen, und gantzlichen gehofft, so in got aus dieser zeyt erfordern, wurd, ir dermassen, wie seine vorölter und er gethan, dem handel treulich vorsteen, euer gebruder und seine kinder in dem bevelch, wie er euch und eure geschwistrigit gehapt, halten und das böst an inen thun. Ich wais nit, was Genius, der euch, sider ir von mir zu Lintz im october des vergangenen 38ten jars (von mir) abgeschiden, euch euer erlich loblich gemuet und furnemen, das ich in euch gesehen und aus euern sch[reiben] vernomen, so gar umbgewendt hat. Der allmechtig woll euch sein gotliche genadt mit-tayllen, das ir dasjhenig, so euer selbst, des haus und namen Fugger eer und nutz sey, woll bedenckht und nit ain abweg an die handt nemen, sunder euern getreuem veter und vater herrn Anthoni Fugger volgen, den last, so im obligt, wie ir vor got und in eurem gewissen zu thun schuldig seyt, tragen helfft. Dan ich hab bey gotlicher warhait im minsten nit gespurt, das er ichcyt für sich selbst oder die seine eigennutzig gehandelt het, sunder euch und euere geschwistrigit alls seine selbst kinder bedacht; das werd ir ain mal also, wan in der almechtig zu ewiger ru und frieden erfordern wurd, (also) im werkh befunden [befinden]. Bit ich hochsts fleys, ir wellen dis mein vertraulichs sch[reiben], zu dem ir mich mit euerm briff verursacht hapt, im bösten vermerckhen, dan wais got von himel, das ichs treulich und hertzlich gut main, und alda gar kain adulieren ist; ir seyt doch so lang umb mich gewessen, das ich gantzlich darfur acht, ir hapt mich woll erkandt, und weylant euer herr vater und frau mutter haben das vertrauen zu mir

gehapt, sendt auch, wie ich euch offt gesagt, die erste gewessen, meiner eern und wolfart getreueste [zu] befurdern, darumb ich billich danckbar zu sein schuldig, und das nit allein mit blossen worten, sunder mit den werckhen beweyssen wolt, dan ich kain lieber und bösser klainat, den mein leyb hab; den setz ich zu euch in lieb und laydt, so lang der werdt, und meine willig getreue dienst euch angemem sein.

[Blatt 99 a.] So ligt der erber gsell Valtin noch bey seinem wirt dem Hätzel zu Aug[spurg], dem Hansen Schärtlin alls ainem veldschreyber wartgelt und underhaltung geben, ich acht, dasselb wartgelt solt auch nun mer am endt sein, dan verhoff gesch[ehen]. Die von der Schmalkaldischen pundtnus seyen einer kay. und kun. M[ajestä]t antwurt fast woll zufriden, haben auch daruff alle ir bestelten ir wart gelt abkunt. Der gleichen kay. Mt. auch gethan.

Die schuld, so ich bey euch hab umb das gwedt [Pfand, Unterpfind]²⁵⁸⁾ das ich euch, wie ir selbst wist, redlich abgewonnen, hats kain not und bin des woll zufriden, das ich ain solchen guten gelter [Schuldner] hab, an dem ich nit zweyfel, er werdt mir den verzug mit gepurlichen interesse erstatten, und las also die schuld bis auff unser zusammenkommen ansteen, aber ir solt euch nit besorgen, das ich euch ain interesse, wie Schwartz dem Villinger gerait [aufgerechnet] und geschlagen het, raiten wöll.

Herr Anthoni hat mir seine II sun gesandt, die sendt woll herein, got sey lob, khumen; mit denen will ich das böst thun, sy treulich underweyssen, straffen und ziechen, wie ich wolt meine kinder zogen werden solten. So ich ainmal zum alten hauffen faren und in der erden lig und sy zu menschen werden [d. h. wohl: herangewachsen sind], hoff ich alsdann solten sy das erst erkennen und meine sun oder nepoten geniessen lassen, wie den die heiden gesagt und gemelt, quod diis parentibus et preceptoribus honor equivalens debetur etc.

Ir schreybt mir gar nicks neues; ich wolt euch gern was sch[reiben], so hab wir allhie bey uns nicks, allain hoff ich, wir wollen dis jar frid und ru in gemeinen und kein krieg haben, das geb got.

Nach kainer andern zeytung verlangt mich mer, dan das ich hertzlich gern hören wolt, herr H. J. Zallner [?] het sich aus dem bueln leben gethan und in ain götlichen elichen standt begeben. Erinnert seinen diener J. Hörmann, das er im sein zusagen laist und ein lustig reimen auff seiner hochzeyt thue.

Sunst nit sunders, thue mich sampt allen den meinen euch bevelhen. Die gnadt gots sey mit uns.

J. Hörmann m. pr.

Hiemit euern brieff vom herrn bischoff von Triendt an euch lautendt wider.

1540

Copy aines sch[reibens] an herrn
Hans Jacob Fugger dedi 16 aprilis,
aber ime nit zuegesandt.“



²⁵⁸⁾ Schmeller-Frommann, Bayerisches Wörterbuch II, 1048 f.

Anhang V.

Brief des Veit von Thurn in Innsbruck an Jörg Hörmann in Schwaz vom 12. Juni 1540 über das Wappen der von Harrach.

(Hörmannsches Familienarchiv im Augsburger Stadtarchiv, Fasz. „Fuggeriana“ 2^o
Blatt 133.)

„Edler lieber herr Herman, Euch sein zu allen zeiten mein freindtlich
unnd gantz guetwilig diennst zuvor. Hiemit schickh ich euch auf euer begeren
allain den schillt und wapen der von Harrach gehörig; man vermaint, es
sei also gerecht, und den helm unnd klainot kan ich nit ervaren. Daz wist
also zu empfahen, biß ichs pesser oder grundtlicher ervaren wierd mugen.
Das hab ich euch freindtlicher mainung nicht verhalten wollen. Damit ir
unnd all euer geliebten gesellschaften got dem herrn bevolhen und von unns
paiden gantz treulichen griest. Dat. Ynnsprugg am 12. Juni im 40 jar.

[gez.] Eur gancz guot williger freundt
Veitt vom Thurnn, freyher
manu propria.

Dem edlen unnd vessten Jorgen Hermon Ro. kn. Mt. etc. rat unnd der
herrenn Fugger factor zu Schwatz, meinem sonndern vertrauten gueten
Schwatz freundt zu aigen hannden.



Anhang VI.

Urkundliche und chronikalische Nachrichten über Jörg Lederer, Bildschnitzer, und Jörg Mack (Magg, Magk etc.), Maler zu Kaufbeuren (in chronologischer Anordnung).

1. 1499 wird Meister Jörg Ledrer, der Bildhauer, in Füssen Bürger. Die Stadt macht ihn dabei auf vier Jahre steuer- und dienstfrei.

[Franz Ludwig Baumann, Geschichte des Allgäus II, 686 u. 690.]

2. Zum Jahre 1506 erscheint Jörg Mack unter den Kaufbeurer Malern. [Baumann II, S. 687.]

3. Zum Jahre 1509:

„ . . . und weiln Jörg Magk den Frevel begieng, daß er Unsers Herrn Bildniß für ein Pfand auf die Gannt schikte, der Ganntmeister Hans Wagenseil aber solches öffentlich verganntete, so wurden beede mit der Gefängniß abgestrafft.“

[Wolfgang Ludwig Hörmannsche Chronik von Kaufbeuren I, S. 249.]

4. Aus dem Jahre 1515 soll der von Jörg Lederer mit seinem Namen bezeichnete Schnitzaltar in der Pestkapelle zu Hindelang datiert gewesen sein, doch hat sich diese ganze Bezeichnung, wie es scheint, nicht erhalten.

[Baumann II, S. 687. — Dehio, Handbuch der deutschen Kunstaltertümer III, 191.]

5. Zum Jahre 1519 wird unter den Kaufbeurer Bildhauern Georg Lederer genannt.

[Baumann II, S. 687.]

6. 1528 kommt der Bildhauer Jörg Lederer als Bürger zu Kaufbeuren in einer Kaufbeurer Spitalurkunde vor.

[v. Raiser, Auszüge aus den Beiträgen zur Beschreibung usw. des Oberdonaukreises 1829 S. 4 Nr. 8. Vgl. Steichele-Schröder, Das Bistum Augsburg VI (1896–1904) S. 323.]

7. „1528, 16 mazo [Mai] in Kaufburn“ [so lautet die Seitenüberschrift des betr. Schuldenverzeichnisses in der Reinschrift]:

„Meister Jerg Lederer soll [d. h. schuldet dem Jörg Hörmann] als act. 89 [d. h. wie im alten Schuldbuch fol. 89 verzeichnet steht] fl. 38 kr. 48 h. 4.“

[Schulverzeichnis Faszikel 12 des Hörmannschen Familienarchivs im Stadtarchiv Augsburg Blatt 3 b].

8. Zum Jahre 1530:

„Bernhardt Espmüller [im Register des Kanzleiaccessisten Tobias Vetterler von 1766 richtiger: Espenmüller], burger, hat Jergen Maggen, dem maler, sein haus zu kauffen geben zwischen Mathes Seifrids wittib und Hansen Mercklin alhie“

[KaufbeurerStadt-Canzley-Protocollum de anno 1528—1531 und 1546—1551 im Kgl. Kreisarchiv zu Neuburg a. d. D. Lit. C Bl. 87 b].

9. **1530** in die S. Walpurgis [*1. Mai*] wird Jörg Lederer erstmalig zum Stadtammann von Kaufbeuren gewählt.

[Hörmannsche Chronik I Bl. 503 a].

10. Der Bericht über die feierliche Einholung des Römischen Königs Ferdinand in Kaufbeuren im Jahre **1531** ist in verschiedenen Abschriften und Versionen erhalten. So in einem Sammelbande des Stadtarchivs zu Kaufbeuren und in einem Literale im Bayer. Reichsarchiv zu München, ferner in der W. L. Hörmannschen Chronik von Kaufbeuren [II S. 313], welch letztere Darstellung aus einer jener älteren Aufzeichnungen geflossen ist. Ich lasse hier den Bericht in der Version der erstgenannten Quelle folgen:

„Anno 1531. Als V. vor Sim. et Judae [*26. Oktober*] allhier kund worden, daß der Röm. König Ferdinand gen Kauffbeuren kommen werd, wurden herr Hans Bonrieder, burgerm., Lew Thonheimer und Hans Ruff, stattschreiber, abgeordnet, ihro May. gen Kauffbeuren zu laden, die dann am ö [*d. h. Dienstag*] 1 meil weegs unter Mindelheim bei Mittelrieden Ihr May. ersahen, wornach sie sogleich von pferden abgestigen und der K. May. entgegen gangen, welche wohl bey 2 klafftern weit der bottschafft die hand gebotten und, als die bottschafft hat wollen niederknien, ihr gar die hand gegeben, da dann alle vor- und nachreitenden still gestanden, sodafß der stattschreiber seine ladung hat verrichten können: die der Königl. Marschall dahin beantwortet, daß Ihr Königl. May. morgen zu Kauffbeuren seyn wolle. Am mittwoch kam auch derselbe vormittags zwischen 10 u. 11 uhr zu Kemnather thor herein in ihr eigen haus. Nach der tafel wurde derselbe von burgerm. Hans Bonrieder, Jörg Wurm, Hans Linder, Jörg Lederer, Hans Unsin, Lew Thonheimer und Hans Ruff, stattschreiber, complimentirt und mit einem faß guten neckarwein bey 4 eymer, so ungefähr XI gulden kosten, mit 4 schefflen fisch, aschen und forchenen, 8 säck futter und ein vergult silberen becher mit einer decke, worinn der staff wapen gemacht war und bey 35 fl. gekostet, nebst 100 rh. gulden drinn beschenkt.

Desgl. wurde auch der cardinal und bischoff zu Trient, desgl. der pfalzgraff Philipp zu Neuburg durch die 2 burgermeister Bonrieder u. Wurm und den stattschreiber beschenkt und am 4 [*d. h. Donnerstag*] drauf ist der R. König nach Füssen abmarschirt . . .“

[Sammelband 166, 2^o des Stadtarchivs zu Kaufbeuren, Chronikaufzeichnungen von einer Hand des ausgehenden 17. Jahrhunderts geschrieben, zu dem genannten Jahre.]

11. Zum Jahre **1532** erscheint Jörg Lederer wiederum als Stadtammann von Kaufbeuren.

[Hörmannsche Chronik, I. Bl. 503 a.]

12. **1542** schätzt Jörg Lederer, der Bildhauer, Bürger zu Kaufbeuren, in einem Zeugenverhör sein Vermögen auf 300 Gulden.

[Akten des Hörmannschen Familienarchivs; vgl. Steichele-Schröder VI, 323 Anm. 233.]

13. Der Kaufbeurer Rat beschließt:

„Mitwuchen nach Hilarii [16. Januar?] 1544:

Dise sind hinder den juden [d. h. etwa: sind den hiesigen Juden verschuldet und sollen sich baldigst davon freimachen] mit namen Hans Plockh, Felix Scheffler, Hans Junger Siber, Georg Mackh [Wie aus der folgenden Notiz hervorgeht, war dieser J. M. ein Kistler, und es ist daher sehr fraglich, ob er mit dem Maler gleichen Namens identisch ist.] Valentin Khayser, Michel Frey.“

[Kaufbeuren, Stadtarchiv, Ratsprotokolle I, 21 a.]

14. Der Rat der Reichsstadt Kaufbeuren beschließt

„Freitag nach Sebastiani [21. Januar] anno (15)47:

Georg Mackh, khistler, und Georg Meyt, schlosser, haben über das offen mandat sich gegen den juden eingelassen; ist in [ihnen] die stat, bis sie ledig werden und urkhund bringen, verboten.

[Kaufbeuren, Stadtarchiv, Ratsprotokolle I, 55 a.]

15. Kaufvertrag vom 12. März 1548:

„Elisbet, Jakoben Lemmingers, khirschners, burgers seligen gelassene wittib, hat . . . verkhaufft $\frac{1}{2}$ fl. zins Narcissen Wernhern und Georgen Hertenzen, pflegern zu sandt Ofilien, aus irer bhausung und hoffstat an der hindern gassen zwischen Georgen Lederers und hemelts Ruefen ligend . . . Actum montag nach Letare [12. März] anno [15]48.“

[Kaufbeurer Stadtgerichts-Protocollum de anno 1546–1551 im Kreisarchiv Neuburg a. D. Litera D, Bl 40 a.]

16. Vertrag vom 9. Juli 1550:

„Georg Gebhardt, burger zu Kempten, Barbara uxor, Bartlme Biechlin, burger zu Füessen, an stat und als volmechtiger anwald Salomeen uxoris, Caspar Salwirt der alt und Caspar Simon der alt, baid burger und geordnete pfleger jungkfrau Chatarinen, Matheis Heel und Bartlme Summer, auch baid burger und geordnete pfleger Casparn Lederers, alle weiland des ersamen und weisen Geörgen Lederers, bildhauers, burgers zu Kauffbeurn, Annen seiner eelichen hausfrauen, baiders seligen, eeliche gelassne khinder und dochtermenner, haben verkhaufft Bartlmeen von Welwart, pfleger zu Nesslwang, ir behausung, hofstat und geseß [die beiden letzten Worte wurden am Rande hinzugefügt an Stelle eines ausgestrichenen Passus, welcher lautete: „garten dahinder sambt der einfart und stallungen, auch allen andern zu- und eingehorungen, rechten und gerechtigkeiten“] sambt der stallung under dem klainen heislen, welches heuslen Elisbeten Lemingerin, wittiben, wie dann dasselb von unden auff bis under das dach mit wenden unterschaiden und ausgemarchet, zugehorig ist, auch der einfart und dem garten hinder angeregtem irem und dem klainen heuslen an der hindern gassen am eckh neben Michel Ruefen ligend, stößt der garten hinden an gemainer stat haus, samt aller zugehorung, ist aigen, umb 360 fl., sieglt Lenhard Bonrieder, burgermaister, und Matheis Heel, sind zeugen Hans

Gerhard und Anthoni Schweigkhart, baid burger alhie. Actum mitwuchen nach Ulrici [9. Juli] anno [15]50.

Nota: vergis des spruchbriefs nit.“

[Ebenda Litera D Blatt 94 b.]

17. Schreiben ohne Datum, zwischen „mitwoch nach Lucie“ (17. Dezember) und „montag nach Thome“ (22. Dezember) „anno [15]50:“

„Casparn Lederer, müntzer zu Soletur [Solothurn] in Schweitz, zuschreiben, daß sein vatter Georg Lederer, auch sein mueter verstorben, das haus verkhaufft, darin der werchzeug in ainer khammer, das man soll ramen [räumen]; ob er nit khomen möcht, das er bericht, was man mit dem werchzeug handeln und wohin man thon soll, auch wiviel meil von im gen Cöstnetz [Konstanz] sei.

Matheis Heel und Bartlme
Summer.

[Ebenda Litera D Blatt 106 a].



Anhang VII.

Über die Bildschnitzerfamilie Beychel im 17. Jahrhundert

geben Akten sowohl des Kgl. Kreisarchivs zu Neuburg a. D. (Faszikel 112, 273, Kaufprotokoll) als auch des Kirchenarchivs zu Stöttwang bei Kaufbeuren (Ehebuch etc.) wertvolle Aufschlüsse, die Herr Pfarrer Demmeler in Stöttwang so liebenswürdig war, mir für diesen Exkurs mitzuteilen, wofür ihm auch hier herzlicher Dank gesagt sei.

Danach war der Bildhauer Martin (oder Martin Michael) Beychel – möglicherweise ein Nachkomme jenes Seb. Beychel, von dem die plastischen Arbeiten am Isenheimer Altar zu Kolmar herrühren – ursprünglich in dem zur Pfarrei Stöttwang gehörigen Dorfe Linden ansässig, wo er im Jahre 1665 heiratete. Dehio erwähnt im Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler III, 264 aus der Kirche zu Linden kleine holzgeschnitzte Apostel von 1662, die er als recht gute Arbeiten bezeichnet²⁵⁹). Es sind, abgesehen von zwei Figuren des 18. Jahrhunderts, noch acht, qualitativ etwas verschiedene, zumeist aber trefflich geschnitzte Gewandfiguren mit ausdrucksvollen Köpfen, altbemalt und völlig unrestauriert, aber leider zum Teil bereits sehr schadhafft. Auf dem Postament des Apostels Petrus liest man:

„ S. Petter
Linda
Lucas Paudrexell
1662,“

welche Inschrift wir schwerlich als Künstlerbezeichnung aufzufassen haben, sondern als die Namhaftmachung des Stifters der Figuren, denn Lukas Paudrexel, der das hohe Alter von 93 Jahren erreichte, war um jene Zeit Müller und wohl einer der vermögendsten Leute in dem kleinen Linden. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß die Apostelfiguren aus der Werkstatt des ortsansässigen Herrgottschnitzers Martin Beychel hervorgegangen und zum überwiegenden Teil als eigenhändige Arbeiten desselben zu betrachten sind.

Wir haben aber von der Tätigkeit und dem Betriebe des wackeren Meisters noch ein anderes, in mehrfacher Hinsicht recht bezeichnendes, freilich nur papierenes d. h. urkundliches Zeugnis, das ihn uns nun nicht mehr in Linden, sondern in dem nahe gelegenen Blonhofen (früher Blaunhofen, Blaunhoffen, Plaunhoffen etc.) antreffen läßt, wo er sich um die Mitte der 70er Jahre von einem gewissen Artner ein Haus gekauft hatte. Da er jedoch den Kaufpreis nicht voll hatte erlegen können und dabei mit 80 Gulden „Fristgeld“ in Rückstand geblieben war, so wurde zwischen dem Verkäufer und dem Bildschnitzer das bemerkenswerte Abkommen getroffen, daß der

²⁵⁹) Vgl. auch Steichele-Schröder, Das Bistum Augsburg VI, 571.

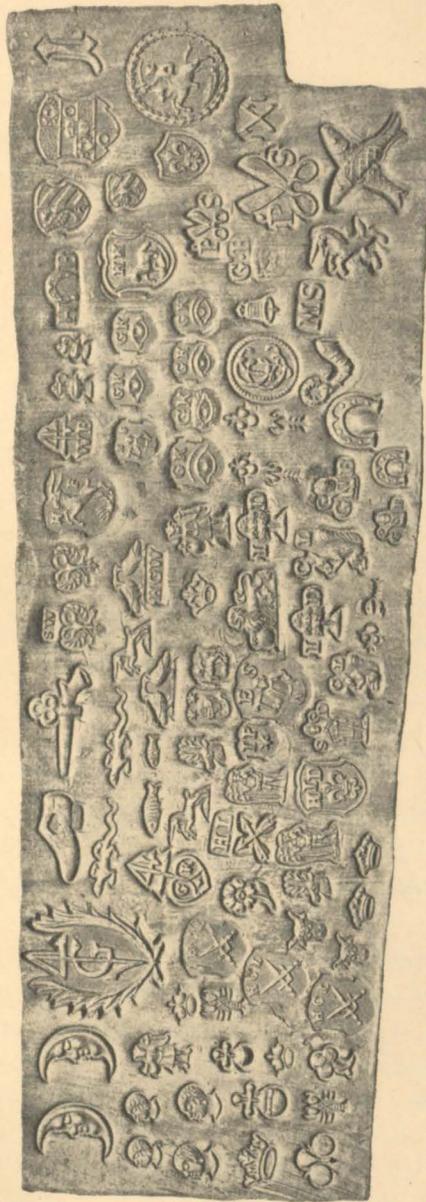
Beychel ihm, dem Artner, für die 80 Gulden von Ostern 1676 bis Ostern 1677 63 Kruzifixe, und zwar 9 einzöllige, 9 zweizöllige und 9 dreizöllige, jedes mit einem Futteral, dann 9 einzöllige, 9 fünfzöllige, 9 sechszöllige und 9 siebenzöllige ohne Futteral, aber alle von hartem und von schwarzgebeiztem Holze machen und auch, „daß man die audern [Adern] am leib seche“, schneiden solle. Sofern aber, heißt es in dem Vertrage weiter, der Bildhauer unter dieser Zeit die Arbeit nit fertigen würde, so soll Artner uff des Bildhauers Kosten zu Blonhofen bleiben, bis die Arbeit fertig gemacht sein wird. Dagegen soll der Beychel von Franz Spechten die 80 Gulden zieler uff Fastnacht anno 1677, 78, 79, 80, 81, 82, 83 und 84 jedesmal mit 10 Gulden ohne Zins einnehmen . . . Actum . . . den 25. Februar 1676.

Auf die naturalistische Wiedergabe oder anatomische Durchbildung des nackten Körpers legte man also auch damals noch im Allgäu, denn der Hausverkäufer war für die Kruzifixe des Beychel ohne Zweifel Unternehmer und Wiederverkäufer, besonderen Wert.

Nachmals ist dann die Familie — entweder noch Martin Beychel selbst oder sein Sohn Anton Beychel — von Blonhofen nach Türkheim übersiedelt, um dort wiederum eine Bildschnitzerwerkstatt aufzutun.

Es ist dies nur eines von vielen Beispielen des späteren Kunstbetriebes in manchen kleinen Orten des südlichen Schwaben, über den namentlich noch die reiche Kollektaneensammlung des Herrn Pfarrers Dimmler in Frankenried — Demmler, Demmeler und Dimmler sind in diesen Allgäuer Studien genau auseinanderzuhalten — lehrreiches Material beisteuern könnte.





Messingblech mit Marken der Nürnberger Rotschmiede.
(um etwa ein Drittel vergrößert)

